

**Inhaltsverzeichnis**

	Seite
<b>1 Einleitung</b>	<b>2</b>
1.1 Beschreibung des heutigen Bestandes	2
1.2 Forschungsstand	2
1.3 Beschreibung des Forschungsvorhabens	3
<b>2 Die Entwicklung des Festungsbaus</b>	<b>5</b>
<b>3 Geschichte Nienburgs und der Grafschaft Hoya bis 1813</b>	<b>9</b>
3.1 Mittelalter	9
3.2 15.Jahrhundert	10
3.3 16.Jahrhundert	10
3.4 17.Jahrhundert	12
3.5 18.Jahrhundert	14
3.6 19.Jahrhundert	14
<b>4 Entwicklung der Nienburger Festungsanlagen</b>	<b>16</b>
4.1 Mittelalter	16
4.2 15. und 16.Jahrhundert	18
4.3 17.Jahrhundert	20
4.4 18.Jahrhundert	38
4.5 19.Jahrhundert	63
4.6 Zusammenfassung	69
<b>5 Bauchronologie der Festung Nienburg</b>	<b>70</b>
<b>6 Festungen im niedersächsischen Raum</b>	<b>74</b>
6.1 Celle	74
6.2 Göttingen	75
6.3 Hameln	76
6.4 Hannover	77
6.5 Harburg	79
6.6 Lüneburg	79
6.7 Ratzeburg	80
6.8 Stade	81
6.9 Zusammenfassung	82
<b>7 Schlußbetrachtung</b>	<b>84</b>
<b>8 Anhang</b>	
8.1 Anmerkungen (nicht beigegeben)	
8.2 Glossarium	86
8.3 Literaturverzeichnis (nicht beigegeben)	
8.4 Quellenangaben (im Lauftext)	
<b>9 Abbildungen</b> (nur Unterschriften)	<b>88</b>

## 1 Einleitung

### 1.1 Beschreibung des heutigen Bestandes

Noch heute, 350 Jahre nach ihrem Ausbau in bastionärer Manier, sind die ehemaligen Befestigungsanlagen im Bild der Nienburger Altstadt deutlich nachzuvollziehen (Abb.1). Am augenfälligsten wird dies entlang des Weserwalles. Dort sind mit der Wallanlage, den Resten der Befestigungsanlagen an der Mündung des Steinhuder Meerbaches (Abb.2), dem Brückenkopf am Ende der Weserstraße sowie den noch in Teilen im aufgehenden Mauerwerk vorhandenen Bastionen "Christian-Ludwig" (Abb.3) und "Kukschanze" (Abb.4) die Befestigungsanlagen in einem außergewöhnlichen Umfang erhalten geblieben. Auch das Wesertor, das auf der linken Weserseite gelegen war, ist noch heute in seiner Grundstruktur ablesbar. Darüber hinaus deutet sich nördlich des stadtseitigen Brückenkopfes der neuen Weserbrücke, im Bereich des Hafens, ein Rest des ehemals vor der Bastion "Kukschanze" gelegenen Glacis an.

Aber auch an den beiden anderen Fronten, der ehemals in dreieckigem Grundriß angelegten Festung, zeichnen sich die Verteidigungsanlagen im Bereich des Bürgermeister-Stahn-Walls und der Neuen Wallstraße immer noch recht deutlich ab. Die den Stahn-Wall begleitende Grünanlage markiert den Verlauf des alten Stadtgrabens vor der nördlichen Front, von dem in der Wasserfläche zwischen den beiden Gymnasien noch heute ein Fragment erhalten ist. Und auch der Versprung der Hafenstraße über den Goetheplatz zur Marienstraße gründet sich wahrscheinlich in den alten Befestigungsanlagen, denn der Straßenverlauf entspricht sehr genau dem Verlauf der alten Contrescarpe (siehe Glossarium) zwischen dem Nordtor-Ravelin und der "Pulver-Gewölbe-Bastion", die an dieser Stelle in genau dem gleichen Winkel eingezogen war (Abb.1). Die ehemalige Bastion "Scharfes-Eck", an der die nördliche Front zur südlichen Fortifikation abknickte, deutet sich in der Grünfläche zwischen dem Nordtorstriftweg und dem Neumarkt an, die sich an den Grünstreifen am Stahn-Wall anschließt.

Der Verlauf des einstigen Walles an der südöstlichen Front wird im heutigen Stadtbild ungefähr durch die Neue Wallstraße und die Neue Straße markiert. Bei Bauarbeiten im Jahre 1994 wurden hier am Ende der Leinstraße, ungefähr in der Höhe des Quaet-Faslem-Hauses, unter dem Straßenbelag die Reste des ehemaligen Leintors gefunden, dessen somit eindeutig nachvollziehbarer Grundriß in der Neupflasterung abgesetzt wurde und die Lage dieses Stadttors heute deutlich macht (Abb.5). Die Grünflächen südlich des Neumarktes befinden sich auf der Fläche des vormaligen Festungsgrabens. Durch den Verlauf des Steinhuder Meergrabens wird hier die Ausformung der alten Befestigungsanlagen nachvollziehbar, da der im Bereich der Schüttestraße zu beobachtende Knick des Bachlaufes die Stelle der hier ehemals befindlichen "Holzhofs-Bastion" andeutet.

Die Ausdehnung der Stadtbefestigung ist somit auch noch heute, rund 200 Jahre nach der Meldung der vollzogenen Schleifung, durch einen Rundgang um die Altstadt sehr direkt wahrnehmbar.

### 1.2 Forschungsstand

Der heutige Kenntnisstand zur Baugeschichte der Nienburger Festungsanlagen gründet sich in der Hauptsache auf die zum Ende des letzten Jahrhunderts von Heinrich Gade publizierte Geschichte der Stadt, die sich allerdings in ihrem Schwerpunkt auf die politische und lokalhistorische Geschichte konzentrierte.<sup>1</sup> Die dennoch als grundlegend anzusehende Vielzahl der darin enthaltenen Informationen zu den bauhistorischen Eckdaten der Verteidigungsanlagen weisen allerdings den Mangel auf, daß sie ohne Angabe der Quellen veröffentlicht wurden, und heute im Nienburger Stadtarchiv, das Gade als Hauptquelle

---

<sup>1</sup> Gade 1862.

gedient hat, nicht mehr nachzuvollziehen sind. Hierin wird auch der Hauptgrund zu suchen sein, warum die weiteren zum Thema erschienenen Arbeiten offensichtlich unter weitreichendem Bezug auf die Publikation von Gade entstanden und nur wenig neue Erkenntnisse aufführten.<sup>2</sup> Während W.Siebert 1922 hauptsächlich eine Beschreibung des maximalen Ausbaustandes ablieferte, beinhaltete auch die Arbeit von Kurt Buschhausen nur eine Beschränkung der bereits durch Gade bekannten Eckdaten der Festungsentwicklung. Die Veröffentlichungen von Hermann und Klaus Ziegler hatten mit der Garnionsgeschichte der Stadt einen gesonderten Schwerpunkt oder waren als Stadtführer konzipiert, woraus in beiden Fällen eine Berufung auf den gängigen Kenntnisstand resultierte.

Der Forschungsstand zur Fortifikation der Stadt Nienburg, die als das mit Abstand größte Bauprojekt in der Stadt anzusehen ist und das Leben in ihr bis in das 19.Jahrhundert hinein tiefgreifend bestimmte, und das Bild ihrer Altstadt bis heute prägt, fußt damit auf Forschungen, die rund 130 Jahre zurückliegen und eine aktuelle Überarbeitung wünschenswert machten.

### 1.3 Beschreibung des Forschungsvorhabens

Aus diesem Grund wurde 1994 gemeinsam mit dem Museum Nienburg ein Forschungsvorhaben initiiert, dessen Ziel es sein sollte, diese Forschungslücke zu schließen und anhand der heute noch vorhandenen Archivalien eine fundierte Geschichte der Nienburger Festung zu erarbeiten. Ein Ausschnitt der Ergebnisse sollte außerdem in einer zeitlich begrenzten Sonderausstellung im Fresenhof der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Um einen übergroßen Umfang zu vermeiden, war hierbei die Beschränkung auf die Erschließung der Entwicklung der Fortifikation und der in direkter Verbindung damit stehenden Gebäude anhand der historischen Quellen notwendig.

Im Rahmen der von Juni 1994 bis November 1995 durchgeführten Archivrecherchen wurden in den Beständen folgender Archive die Quellen zur Nienburger Festung erschlossen (mit Angabe der in den Nachweisen verwendeten Abkürzungen):

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover	NHStA-H
Niedersächsische Landesbibliothek Hannover	NLaBi-H
Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel	NStA-Wf
Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg	NStA-Ol
Niedersächsisches Staatsarchiv Stade	NStA-St
Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg	NStA-Bü
Stadtarchiv Nienburg	StaA-Ni
Holsteinisches Landesarchiv Schleswig	HL-Sl
British Map Library London	BrML-L
Schwedisches Reichsarchiv Stockholm	SRA-St
Schwedisches Kriegsarchiv Stockholm	SKA-St
Dänisches Reichsarchiv Kopenhagen	DRA-K
Geheimes Staatsarchiv Berlin	GStA-B
Plansammlung Museum Nienburg	PlsM-Ni

Das Nienburger Stadtarchiv, das von Heinrich Gade als Hauptquelle angegeben wurde, hat heute nur noch einen zum Thema wenig aussagekräftigen Archivalienbestand vorzuweisen. Vor allem die Angaben Gades zum Bau der Festungsanlagen vom 16. bis zum 17.Jahrhundert und seine Informationen zur Schleifung der Festung zu Anfang des 19.Jahrhunderts sind heute dort nicht mehr nachzuvollziehen. Ein wahrscheinlich zu vermutender Verlust dieser Unterlagen ist allerdings nicht aktenkundig und somit

<sup>2</sup> Siebert 1922, Buschhausen 1975, Ziegler 1984, Ziegler 1988.

unerklärlich. Die niedersächsischen Staatsarchive, und hier im besonderen das Hauptstaatsarchiv in Hannover, verwahren einen umfangreichen Archivalienbestand zur Nienburger Festung, wobei der Schwerpunkt hier auf der baulichen Unterhaltung der Festungsanlagen im 18. Jahrhundert festzustellen ist. Im Schwedischen Reichsarchiv und dem Schwedischen Kriegsarchiv in Stockholm sowie in der British Map Library in London konnten einige bedeutende Pläne der Festung erschlossen werden.

Die archivalischen Forschungen ergaben eine als überaus umfassend zu bezeichnende Fülle von Quellen zu den Festungsanlagen. Hervorzuheben ist hierbei die ungewöhnlich hohe Zahl der Planzeichnungen, die hier nur zu einem geringen Teil publiziert werden können. Den größten Teil der in diese Veröffentlichung nicht aufgenommenen Pläne nimmt das Museum Nienburg als Photoreproduktionen in seine Plansammlung auf. Besonders aussagekräftig sind die Pläne, die im Reichs- und im Kriegsarchiv in Stockholm erschlossen werden konnten, da diese den über schriftliche Quellen nur sehr lückenhaft dokumentierten Ausbau der Festung im 17. Jahrhundert annähernd vollständig nachvollziehbar machen. Hierdurch wurde es möglich, diesen Zeitraum der Entwicklung der Festung annähernd lückenlos zu klären, die sich von dem bisherigen Kenntnisstand bedeutend abweichend darstellt. Ausnehmend umfangreich sind die Überlieferungen zur Unterhaltung und den Modernisierungsabsichten während des 18. Jahrhunderts. Über annähernd 30 Jahre kann für diese Zeit anhand von erhaltenen Baurapporten der monatliche Fortgang der Arbeiten an den Fortifikationsanlagen nachvollzogen werden. Als dagegen sehr lückenhaft überliefert stellte sich die Dokumentation der Schleifung im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dar. Eine weiterhin fundamentale Lücke ist für die mittelalterliche Befestigung der Stadt zu verzeichnen, von der keine Reste auf die heutige Zeit überkommen sind und die über Quellen nicht nachzuweisen ist.

## 2 Die Entwicklung des Festungsbaus

Die Festung, charakterisiert als ein "militärischen Zwecken dienender, durch ein System von Werken gesicherter Wehrbau, der nach allen, einem möglichen Angriff ausgesetzten Seiten gegen Feuerwaffen verteidigungsfähig ist und dem Schutz strategisch bedeutsamer Plätze dient",<sup>3</sup> definiert sich über die ausschließliche Verteidigungsfähigkeit hinaus durch ihre Einbeziehung in ein überregionales Defensionssystem. Da somit eine staatlich organisierte Militärkonzeption vorauszusetzen ist, sind Verteidigungsanlagen, die in der strengen Definition als Festungen bezeichnet werden können, erst mit dem Aufkommen zentralistisch gelenkter Staaten anzusetzen. Ihre technischen Vorläufer haben die Festungen in den Burgen, die als "mittelalterliche, abgesonderte und wehrhafte Wohnsitze eines Grundherren" definiert werden,<sup>4</sup> und den Stadtbefestigungen des Mittelalters, die allerdings beide keine überregionalen Verteidigungsfunktionen erfüllten.

Die Entwicklung der Befestigungsanlagen, die im folgenden in einem kurzen Überblick einführend dargestellt werden soll,<sup>5</sup> nahm ihren Anfang bei den in der Vorzeit errichteten Ringwallanlagen, die fast ausschließlich aus einfachen Graben-Wall-Systemen bestanden und als Plätze zur Sicherung des Rückzuges im Kriegsfall dienten, also nicht permanent genutzt wurden. Während in den hochentwickelten Kulturen des klassischen Altertums bereits weit entwickelte Formen der massiv gebauten Stadtbefestigungen aus Mauern und Türmen bekannt waren, wird für die Fortifikationen des frühen Mittelalters eine der vorzeitlichen Form ähnliche Art der Befestigung von Städten angenommen (Abb.6). Im hohen Mittelalter bestanden die Verteidigungsanlagen der Städte dann zum größten Teil aus hohen massiven Mauern mit Schießscharten und einem Wehrgang zur Nahverteidigung sowie Türmen, die im Abstand der Pfeilschußreichweite positioniert waren (Abb.7). Die besonders gefährdeten Tore waren häufig durch gesonderte Außenwerke gesichert.

Die Weiterentwicklung der Fortifikationstechnik wurde durch die in das 14.Jahrhundert zu datierende Entwicklung der Feuerwaffen ausgelöst. Die baulichen Formen der Verteidigungstechniken entwickelten sich seit dieser Zeit in einer stetigen Wechselwirkung mit den kriegstechnischen Formen der Angriffswaffen. Bereits im 15.Jahrhundert wurden starke Geschütze in der Angriffstechnik genutzt. Zu Beginn des 16.Jahrhunderts wurden, bei einer inzwischen erreichten zielgenauen Reichweite der Kanonen von 200 bis 900 Schritten, die bis dahin üblichen Steinkugeln durch weitaus schlagkräftigere Eisenkugeln ersetzt, die eine starke Gefährdung der senkrechten Mauern darstellten. Von den älteren Steinkugeln sind im Museum Nienburg einige vorhanden, die bei einer archäologischen Grabung im Bereich der südlichen Langen Straße gefunden wurden.

Während die ersten Anpassungen der mittelalterlichen Stadtbefestigungen an die neue Geschütztechnik durch Aufschüttungen von Erdwällen an den Stadtmauern und dem Vorziehen der Verteidigungslinie durch die Anlage von niedrigen Wällen vor den Mauern erfolgte, stellten die an besonders gefährdeten Stellen errichteten Rondelle eine erste grundsätzlich neue Entwicklung dar (Abb.8). Der größte Vorteil dieser niedrig gehaltenen, im Grundriß runden Batteriepostamente war eine geringere Gefährdung durch den gegnerischen Kanonenbeschuß und die Ermöglichung eines unidirektionalen Verteidigungsfeuers. Im Jahre 1527 wurde von Albrecht Dürer (1471-1528) mit seiner Schrift "*Etliche underricht zu befestigung der Stett, Schlosz und flecken*" die erste deutschsprachige und über einen langen Zeitraum grundlegende theoretische Abhandlung zu dieser neuen Verteidigungseinrichtung publiziert.

Ein bereits früh erkannter Nachteil der rondelierten Befestigung lag in dem toten Winkel vor den Werken, der von den Mauern aus nicht mit flankierendem Feuer zu sichern war. Die

<sup>3</sup> Huber 1979, S.9.

<sup>4</sup> Wasmuths 1929, Bd.1, S.677 ff.

<sup>5</sup> Zusammengestellt aus: Ortenburg 1984 f, Neumann 1988 und RDK 1987.

logische Entwicklung führte daher zur Ausspitzung der Bastionen, wofür im östlichen Mittelmeerraum bereits seit dem späten 15. Jahrhundert Frühformen nachgewiesen sind (z.B. Rhodos, vor 1480). Im mitteleuropäischen Raum sind Entwicklungen in diese Richtung ab dem Anfang des 16. Jahrhunderts festzustellen.

Während die mittelalterlichen Stadtbefestigungen von den Städten zum eigenen Schutz errichtet wurden und nur begrenzte regionale Verteidigungsaufgaben erfüllten, übernahmen sie in der Neuzeit zunehmend Funktionen im Rahmen der territorialstaatlichen Landesverteidigung. Während die Städte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts oftmals noch in der Lage gewesen waren, die notwendigen Modernisierungen selbständig zu leisten, überforderte nun die stetige Zunahme der Bau- und Unterhaltungskosten die kommunalen Finanzkräfte zunehmend, so daß in vielen Fällen eine weitere Anpassung der Fortifikationen aus eigenen Mitteln nicht mehr möglich war und so die Trägerschaften bei strategisch wichtigen Anlagen allmählich auf die Landesherrschaft übergingen.

Die erste grundlegende Weiterentwicklung der Fortifikationstechnik, die als Entwurfsprinzip nicht mehr die geographischen Gegebenheiten, sondern mathematische Gesetzmäßigkeiten der Ballistik annahm und als Prämisse einen möglichst vollkommenen flankierenden Feuerschutz aller Fronten ansah, kam aus Italien. Die sogenannte "Altitalienische-Manier", die in Deutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts allmählich Einzug hielt, zeichnete sich dabei durch 200 bis 300 Meter lange massiv aufgemauerte Kurtinen aus, an deren Ecken kleine stumpfwinklige Bastionen angefügt waren, die häufig mit Ohren zur Deckung der Kanonenhöfe auf den Flanken versehen wurden. Die Mitten der Kurtinen wurden zusätzlich durch kleine bastionsähnliche Geschützplattformen (Piata forma) gedeckt und die gesamte Anlage von einem breiten Graben umzogen (Abb.9). In Norddeutschland setzte sich diese Methode allerdings wegen der zum größten Teil massiven Ausführung aufgrund des fehlenden Baumaterials, wodurch extrem hohe Baukosten entstanden, nicht allgemein durch. Nur in Emden (1568), Neustadt a.Rbg. (1573) und Lübeck (1585) sind Fortifikationserneuerungen in dieser Manier nachzuweisen.<sup>6</sup>

Die sich etwa ab Mitte des 16. Jahrhunderts durchsetzende Weiterentwicklung, die sogenannte "Neuitalienische-Manier", reagierte hauptsächlich auf die im Verteidigungsfall hohe Anfälligkeit der überlangen Kurtinen, indem diese deutlich verkürzt und durch vorgelagerte Ravelins gesichert wurden. Zusätzlich wurden die Bastionen erheblich vergrößert und spitzwinklig angelegt. Eine weitere Entwicklung stellte der vor dem Graben angelegte gedeckte Weg dar, der an den einspringenden Ecken mit Waffenplätzen ausgestattet wurde und eine vorgezogene Verteidigungslinie darstellte (Abb.10).

Auf der Grundlage dieser italienischen Manieren entwickelte der Straßburger Stadtbaumeister Daniel Specklin (1536-1589) in seinem 1589 herausgegebenen Traktat *"Architectura von Vestungen. Wie die zu unseren zeiten an Stätten, Schlössern und Clausen ... mögen erbawet ... werden ..."* ein eigenes erheblich verbessertes System, das im 18. Jahrhundert zur Grundlage für die bedeutenden französischen Festungsbauten wurde. Die Bastionen und Ravelins wurden hier nochmals deutlich vergrößert, vor allem aber erlaubten die schräggestellten Bastionsflanken eine flankierende Bestreichung der benachbarten Bastionsfacen. Neu war zusätzlich eine auffällig niedrigere Silhouette und die Verwendung von massivem Mauerwerk nur bis zum Bauhorizont, was eine geringere Gefährdung durch Artilleriebeschuß bedeutete.

Die weitere Innovation ging dann von den Niederlanden aus, wo während des Niederländischen Krieges (1568-1648) eine eigenständige Fortifikationstechnik, fußend auf die dortigen geographischen Gegebenheiten, entwickelt wurde. Aufgrund der Notwendigkeit zu einer kostengünstigen und schnellen Errichtung der Anlagen beschränkte sich die "Altniederländische-Manier" auf den reinen Erdbau, während man den hohen

---

<sup>6</sup> Menne 1942, S.21.

Grundwasserstand zur Anlage eines umfangreichen Systems breiter Gräben nutzte. Die spitzwinkligen Bastionen wurden kleiner angelegt und durch die rechtwinklig auf die Kurtinen treffenden Flanken entstand mehr Platz zur Aufstellung von Kanonen. Durch einen ringsum laufenden niedrigen Vorwall wurden zwei Feueretagen erreicht. Die Kurtinen wurden durch vorgelagerte Ravelins und die Bastionsspitzen durch zusätzliche Werke, sogenannte Halbmonde, gesichert. Besonders gefährdete Bereiche der Hauptumwallung wurden durch vorgelagerte Außenwerke, wie Horn- oder Kronenwerke, gesichert, die als eigenständige Neuentwicklung der niederländischen Manier anzusehen sind (Abb.11). Da sich diese Festungen vorzüglich bewährten und ihre Anlage kostengünstig war, verbreitete sich diese Manier sehr zügig in den geographisch ähnlich gearteten Gebieten Deutschlands.

Nachdem sich die Zweckmäßigkeit dieser Festungsart im Dreißigjährigen Krieg, der zunehmend als Festungskrieg geführt wurde, bewiesen hatte, entwickelte der holländische Festungsbauspezialist Baron Menno von Coehorn (1641-1704) im Laufe der Französisch-Holländischen Kriege (1667-1668 u.1672-1678) diese zur "Neuniederländischen-Manier" weiter. Hauptziel war hierbei eine weitere Differenzierung der Hindernisse und eine massivere Ausführung der Bauten. Haupt- und Vorwall wurden durch einen Graben getrennt und die nun mehrfach abgetrepten Bastionsflanken, wie schon bei Specklin, schräg zur Kurtine gestellt. Die Kurtinen wurden durch große Ravelins gedeckt und die Bastionsspitzen durch einfache Erdwälle (Couvrefacen) gesichert. Neu war die Anlage zahlreicher fester Wölbbauten aus Backstein und eine weitgehende Bekleidung der Wälle mit Mauerwerk (Abb.12).

Der nächste Schritt in der Entwicklung des Festungsbaus ging dann von Frankreich aus, was in den gestiegenen Defensionsnotwendigkeiten während der Französischen Kriege des späten 17.Jahrhunderts begründet liegt. Das bedeutendste System wurde dabei von dem französischen Marschall Sébastien Leprestre Marquis de Vauban (1633-1707) entwickelt, das drei Manieren umfaßte (Abb.13). Hauptziel dieser Entwicklungen war die Schaffung von größeren Flächen auf den Bastionen und die Ermöglichung einer vollständigen Bestreichung des Grabens.

Während das erste System Vaubans sich weitgehend an der "Neuniederländischen-Manier" orientierte und sich nur durch eine stärkere Konzentration der Einzelteile, die massivere Ausführung und die Einführung der Grabenschere, eines zusätzlich im Graben errichteten kurzen Walkkörpers, unterschied, stellten das zweite System durch die Ablösung der Bastionen vom Hauptwall, den sogenannten detachierten Bastionen, eine grundsätzliche Erneuerung dar. Diese bildeten mit den Grabenscheren eine zweite Umwallung. An Stelle der Bastionen führte Vauban massive Feuertürme ein, die zur Grabensicherung und Befeuern der Bastionen im Falle einer Besetzung dienten. Die Wälle wurden massiv bekleidet und die Anzahl der kasemattierten Bauten deutlich vergrößert. Das dritte System zeichnet sich durch die Einführung der Secondflanken, einer Durchbrechung der langen Kurtinenfronten durch kurze Nebenflanken, der Vergrößerung der Bollwerkstürme und der Einrichtung von Reduits auf den Ravelins aus. Diese Entwicklungen waren bis in das 19.Jahrhundert hinein für den Festungsbau bestimmend.

Nachdem während des gesamten 18.Jahrhunderts eine fast unübersehbare Vielzahl von oftmals theoretisierenden und nur in Details abweichenden Festungsmanieren entwickelt wurde, ist als grundlegend neuer Ansatz das von Hermann Landsberg (1680-1746) propagierte "Tenailensystem" anzusehen. Diese Manier stellte das herkömmliche bastionäre System als hauptsächlich im Bereich der Kurtinen stark gefährdet in Frage und entwickelte eine idealisierte, sternförmige Umwallung, die sich nur aus Bastionsflanken zusammensetzte (Abb.14). Bestimmend wurde diese Art im preußischen Festungsbau des 18.Jahrhunderts.

Aufgrund der zunehmend größeren Reichweite der Geschütze zielten die weiteren Entwicklungen auf eine stärkere Staffelung der Verteidigungslinien. Die vom preußischen

Oberst Gerhard Cornelius von Walrave (1692-1773) entwickelte "Altpreußische-Manier" sah so z.B. neben einer stärkeren Auflösung des Hauptwalles eine Sicherung der Hauptfestung durch vorgelagerte Forts vor. Zunehmend sind auch Verteidigungseinrichtungen wie Flutungsmöglichkeiten des Vorfeldes und weit verästelte Minengänge festzustellen (Abb.15).

Die weitere Entwicklung der Kriegstechnologie wie auch der Kriegstaktik, die bereits im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) immer mehr vom Festungskrieg zur Feldschlacht tendierte, ließen nur noch die größeren Festungen als sinnvoll bestehen, die dieser Entwicklung permanent angepaßt werden konnten.

Das späte 18. und das 19. Jahrhundert sind durch eine weitgehende Auflösung des herkömmlichen Festungswesens gekennzeichnet (Abb.16 u.17). Aufrechterhalten wurden in Deutschland nur einige die äußeren Landesgrenzen sichernden Bundesfestungen, die durch ein weitumgreifendes System von Außenforts gesichert waren. Diese als "Neupreußische-Manier" bezeichnete Festungsentwicklung trug der stark weiterentwickelten Feuer Technik unter anderem dadurch Rechnung, daß sie sich kaum noch über den Bauhorizont erhob.



### 3 Geschichte Nienburgs und der Grafschaft Hoya bis 1813

Bereits 1974, anlässlich der Neuauflage der Arbeit Heinrich Gades zur Geschichte der Stadt Nienburg aus dem Jahre 1862, beklagte Hermann Ziegler das Fehlen einer Aktualisierung dieser Forschungen, so daß Gades Publikation immer noch als die umfassendste Darstellung der Historie der Stadt zu gelten habe. Eine Aussage, die auch heute, rund 20 Jahre später, noch ihre volle Gültigkeit hat. Eine zusammenfassende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Nienburg, die dieser Arbeit zur Festung Nienburg vorangestellt werden soll, um dem Leser einen Überblick über die geschichtlichen Zusammenhänge zu geben, muß sich darum immer noch hauptsächlich auf die rund 130 Jahre zurückliegenden Forschungen Gades berufen.

#### 3.1 Mittelalter

Während archäologische Funde eine Besiedlung des Raumes um das heutige Nienburg für die Stein-, Bronze- und Eisenzeit nachweisen, ist der Zeitpunkt der Gründung einer ständigen Besiedlung auch heute noch unklar. Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung Nienburgs erfolgte als "*Nyge Borg*", in einer Urkunde aus dem Jahre 1025, in der der Domherr Milo zu Minden seine Besitzungen in Nienburg, Walven und Schwaförden, die aus unterschiedlichen Gebäuden, Mühlen, Gewässern und Grundbesitz bestanden, der Mindener Kirche übertrug.

Das Geschlecht der Grafen von Hoya, die über rund 370 Jahre die Herrscher über die Stadt Nienburg wurden, ist erstmalig im Jahre 1202 greifbar, in der ein "*Henricus, comes de Hoya*" als Zeuge in einer Urkunde des Bremer Erzbischofs Hartwig für das Kloster Osterholz genannt wird (Abb.24). Anhand seines an dieser Urkunde vorhandenen Siegels läßt sich die Abstammung aus dem Geschlecht derer von Stumpfenhausen erkennen, das seinen Stammsitz in Wietzen hatte. Um 1215 erwarb Heinrich I. von Hoya die Freigrafschaft Nienburg und damit auch die Stadt von den Grafen Conrad und Hildehold von Roden, wobei die Hintergründe für diese Veränderung der Besitzverhältnisse heute nicht mehr nachgewiesen werden können.

Zwischen 1215, dem Jahr der Übernahme Nienburgs durch die Grafen von Hoya, und 1235, dem Todesjahr des Grafen, ist eine Urkunde von Heinrich I. zu datieren, in der Nienburg erstmals als "*civitas*" bezeichnet wird. Das Dokument ist neben dem Siegel des Grafen auch mit einem Siegel der Stadt versehen, das eine Mauer mit Tor sowie drei Türmen zeigt (Abb.25). Wenn auch hieraus keine Rückschlüsse auf eine bestehende Befestigung der Stadt gezogen werden können, da es sich bei diesen Darstellungen wahrscheinlich eher um Insignien des Rechtsstatus als Stadt handelt, ist die Annahme, daß Nienburg zu dieser Zeit Stadtrechte besessen hat, sicherlich zutreffend. Als weitere Hinweise für die Entwicklung eines bereits weitgehend ausgeprägten Stadtgefüges können das für 1238 nachzuweisende Bestehen einer Mühle und einer besetzten Pfarre, sowie die wahrscheinlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Stadtordnung, das sogenannte "Freie Ding", gelten. Ab 1275 ist ein bestehender Rat in den Archivalien nachweisbar.

Nach dem Tode Heinrichs I. trat dessen Nachfolge sein Sohn Heinrich II. an, der die Grafschaft in der Zeit von 1235 bis 1290 regierte. Zur Zeit der Landesherrschaft des Grafen Otto II. (1290-1324) wurde Nienburg im Jahre 1293 vom Mindener Bischof Volquin in einer Auseinandersetzung, die sich an der Errichtung einer Feste in Steyerberg entzündete, eingenommen. Nach dem Sieg übertrug der Bischof die Stadt zur Hälfte an den mit ihm verbündeten Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg als Lehen. Bereits 1299 war sie jedoch wieder in den Besitz des Grafen Otto II. gelangt. In einer Urkunde aus dem Jahre 1302, die die Belehnung von 22 Hufen, 20 Hausstellen und der Münze in Nienburg an die Grafen von Hoya durch den Herzog Otto von Braunschweig beurkundet, ist die Erwähnung

der Münze als besonders wichtig anzusehen, da hiermit ein weiterer Hinweis auf den Entwicklungsstand der Stadt gesehen werden kann.

Nach dem Tode Ottos II. im Jahre 1324 regierten dessen Söhne Gerhard III. und Johann II. die Grafschaft anfangs gemeinsam, teilten sie aber zwischen 1343 und 1346 in eine obere und eine untere Grafschaft auf. Gerhard III. regierte als "Graf von Hoya und Bruchhausen" von Hoya aus die untere Grafschaft. Johann II., der in Nienburg seine ständige Residenz nahm, übernahm die obere Grafschaft, und wurde nach seinem Tod 1377 von seinem ältesten Sohn, Erich I., abgelöst.

Nachdem bereits 1346 für die Zunft der Tuchmacher und Wollweber durch den Grafen Johann II. das früheste in Nienburg nachzuweisende Privileg erteilt worden war, das den Zunftmitgliedern ihr Einkommen sicherte, folgten in der Regierungszeit Erichs I. im Jahre 1388 weitere Privilegien für die Schneidergilde, 1391 für die Knochenhauer und 1394 für die Schuhmachergilde, woraus auf eine voll entwickelte Wirtschaft der Stadt geschlossen werden kann.

### **3.2 15.Jahrhundert**

1424 verfaßte auch Erich I. einen Vertrag, der die Erbfolge in Hinsicht auf die Regierungsübernahme nach seinem Tode in gleicher Weise regelte, wie es bereits durch seinen Vater geschehen war. Da dieses Dokument von den Ratsherren der Stadt als Zeugen unterzeichnet wurde, sind hiermit erstmalig die Mitglieder des Magistrates namentlich faßbar. Als Erich I. 1426 starb, trat seine Nachfolge, gemäß des Erbvertrages, sein ältester Sohn Johann V. an, der wegen seiner vielfachen kriegerischen Auseinandersetzungen "der Streitbare" genannt wurde. Bereits zur Zeit seines Regierungsantrittes bestand die Verwaltung der aus einem Magistrat, der sich aus einem Bürgermeister und mehreren Ratsherren zusammensetzte; die Bürgerschaft war durch sogenannte "Achtemänner" vertreten.

1459 schloß Johann V. mit seinem Vetter, dem die Niedergrafschaft regierenden Grafen Otto V. von Hoya und Bruchhausen, einen Erb- und Wiedervereinigungsvertrag, in dem geregelt wurde, daß im Falle des Aussterbens einer der beiden Linien die Grafschaft wieder im Besitz der überlebenden Linie vereinigt werden sollte. Als Johann V. am 10. April 1466 starb, waren seine Söhne noch minderjährig, so daß der Bischof Albert von Minden als deren Vormund die Regierungsgeschäfte übernahm. Erst 1470 trat Jobst I. selbst die Regierung an. 1467 bestätigte Bischof Albert in seinem Amt als Regierungsführer der Stadt ihre verbrieften Freiheiten und übergab ihr das Recht, den Rat selbstständig zu wählen, so daß dem Landesherrn ab diesem Zeitpunkt in dieser Hinsicht nur das Bestätigungsrecht verblieb. Zusätzlich wurde die Stadt von den Schatzungen befreit und ihren Bürgern die Zollfreiheit innerhalb der gesamten Grafschaft erteilt.

### **3.3 16.Jahrhundert**

Mit dem Tod Friedrichs II. im Jahre 1503 starb die Linie der Hoyaer Grafen der Niedergrafschaft aus, womit nun der 1459 initiierte Wiedervereinigungsvertrag zwischen den beiden Hoyaer Linien in Kraft treten sollte. Da aber die Lehensherren die 1345 erfolgte Teilung der Grafschaft als endgültig ansahen, wurde die Lehensnachfolge für die Grafschaft Bruchhausen vom Erzbistum Bremen an die Herzöge von Celle und Wolfenbüttel vergeben. Bereits 1501 hatte Kaiser Maximilian I. diese für die übrige Grafschaft dem Herzog Heinrich dem Mittleren von Celle zugesichert. Die sofortige Besitznahme der freigefallenen Niedergrafschaft durch den Grafen Jobst I. zog somit eine Beschwerde des Herzogs von Celle beim Kaiser nach sich. Bis 1504 konnte diese Auseinandersetzung durch die Einigung

insofern geregelt werden, daß Jobst I. die Niedergrafschaft als Lehen erhielt, dafür aber auch die Obergrafschaft als Lehen des Herzogs anerkennen mußte.

Als Graf Jobst I. 1507 verstarb, waren seine Kinder noch minderjährig und die Einsetzung der Mutter Armgard Gräfin von Lippe und der Grafen von Diepholz und Spiegelberg als Vormünder ließ den Konflikt um die Besitzverhältnisse erneut aufkommen. Im Verlauf der Auseinandersetzungen wurden im Jahre 1512 die Grafschaft wie auch die Stadt Nienburg von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, die sich mit dem Herzog von Calenberg vereinigt hatten, besetzt. Bis 1520 konnte dieser Streit allerdings durch die Regelung beigelegt werden, daß Graf Jobst II., der älteste Sohn von Jobst I., der inzwischen die Regierung übernommen hatte, beide Teile der Grafschaft von Braunschweig-Lüneburg als erbliches Lehen gegen eine Zahlung von 36.000 Gulden übertragen bekam.

Mit dem Eintreffen des Predigers Adrian Buxschot, einem Schüler Luthers, in Nienburg im Jahre 1525 wurden durch den Grafen Jobst II. die Anfänge zur Reformation der Grafschaft gelegt, die bis 1543 vollständig durchgesetzt werden konnte. Ein wesentlicher Grund für die zügige Durchsetzung der Reformation ist sicherlich auch in der hohen Verschuldung der Grafschaft zu suchen, da durch die Säkularisation, also die Übernahme kirchlicher Besitzungen in landesherrliches Eigentum, eine Sanierung des Staatshaushaltes erlangt werden konnte.

1540 erteilte der Graf der Stadt Nienburg, die damals 300 hausbesitzende Bürger verzeichnete, das Recht zur Einrichtung eines städtischen Weinkellers und der Anlage einer Walkmühle, was Gade mit der Sicherung eines höheren Städteinkommens zur Finanzierung einer Verbesserung der Befestigungsanlagen begründete. Der Magistrat der Stadt bestand zu dieser Zeit aus zwei Bürgermeistern und sechs Ratsherren, den sogenannten Ratsfreunden.

Nachdem Graf Jobst II. am 25. April 1545 gestorben war, übernahm sein Bruder Graf Erich III., der bis dahin zu seinem Unterhalt mit dem Amt Stolzenau versehen worden war, die Vormundschaft über die noch minderjährigen Kinder und damit die Regierung über die gesamte Grafschaft. Mit dessen Tod im Jahre 1547 trat Albrecht II., der älteste Sohn des Grafen Jobst II., die Regierung an. Nachdem er anfangs gemeinsam mit seinen Brüdern Erich, Otto und Friedrich die Regierungsgeschäfte betrieben hatte, erfolgte 1553 in einem Vertrag zwischen den Brüdern die Übergabe der vollständigen Regierungsautonomie an ihn. Nach seinem Tode am 18. März 1563 ging die Regierungsgewalt, da Albrecht II. keine Kinder hatte, anfangs wieder auf die Brüder gemeinsam über und wurde im Jahre 1568 an den Grafen Erich V. allein übergeben. Nachdem dieser, wie auch der Graf Friedrich III., ebenfalls kinderlos verstorben war, übernahm im Jahre 1575 der Graf Otto VIII. die Regierung. Bereits 1570 hatten die drei Grafen gemeinsam der Stadt Nienburg ihre Privilegien bestätigt und ihr zusätzlich einen Wegezoll genehmigt, was Gade wiederum mit einer notwendigen Steigerung des städtischen Einkommens aufgrund der hohen Kosten für den Festungsbau begründete.

Am 25. Februar 1582 starb Graf Otto VIII., und da auch er keine Kinder hinterließ, starb mit ihm das Geschlecht der Grafen von Hoya aus. Die Grafschaft wurde daraufhin von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg eingezogen und 1583 neu aufgeteilt. Die Obergrafschaft, die von dem Herzog von Wolfenbüttel regiert wurde, umfaßte die Ämter Bahrenburg, Diepenau, Ehrenburg, Harpstedt, Siedenburg, Steyerberg, Stolzenau und Syke. Die vom Herzog Wilhelm zu Celle übernommene Untergrafschaft schloß die Ämter Alt- und Neubruchhausen, Drakenburg, Hoya, Liebenau und Nienburg in sich ein (Abb.26).

### 3.4 17. Jahrhundert

Herzog Wilhelm zu Celle, der damit Herr über Nienburg wurde, starb am 20. August 1592. Seine Nachfolge traten seine Söhne Ernst II. (bis 1611), Christian (bis 1633) und August der Ältere (bis 1636) an.

Der Rat der Stadt bestand zu dieser Zeit, wie auch schon im 15. Jahrhundert, aus dem Bürgermeister, wobei hier allerdings zwei, die offensichtlich alternierend im Amt waren, in den Akten nachzuweisen sind, und den Ratsherren, von denen jeweils zwischen vier und sieben im Amt waren. Neben diesem Magistrat waren weiterhin die sogenannten Achtemänner als Vertretung der Bürgerschaft und diverse Hilfsbeamte für den Rat tätig. So sind der Stadtschreiber, dem unter der Verantwortlichkeit eines Rechnungsführers die Führung der Stadtregister oblag, sowie ein Ratszimmermeister, dem die Aufsicht über die städtischen Bauten überantwortet war, nachzuweisen.

Nachdem 1618 der Dreißigjährige Krieg in Böhmen ausgebrochen war, weiteten sich die Kriegshandlungen mit dem Niedersächsisch-Dänischen Krieg (1623-1629) auch auf den Norden Deutschlands aus. Bereits 1622 waren durch den Herzog Christian erste Kriegsvorbereitungen für die Stadt befohlen worden. Neben einer strengeren Wachordnung wurden eine Verproviantierung der Stadt für ein halbes Jahr sowie die Armierung der Befestigungsanlagen mit Kanonen angeordnet. Im Jahre 1623 verlegte der Herzog Georg von Calenberg, als General des niedersächsischen Kreises, sein Hauptquartier nach Nienburg, wodurch der Stadt immense Kosten für die Einquartierung der Truppen entstanden.

König Christian IV. von Dänemark, der auf dem Reichstag in Braunschweig im Mai 1625 zum Obersten des niedersächsischen Reichskreises gewählt worden war, und der mit seinem Heer der kaiserlichen Liga entgegentrat, nahm am 21. Juni 1625 Nienburg in Besitz, worauf am 13. August ein Besatzungsheer von 3.000 Mann unter dem Oberst Isaac Lardin von Limbach in die Stadt einrückte. Nachdem die Dänen die Festung Hameln an das ligistische Heer unter Tilly verloren hatten, zog dieser in Verfolgung der dänischen Truppen am 23. August mit einem Heer von 40.000 Mann vor den Toren Nienburgs auf. Er errichtete sein Hauptlager in den Schäferhofer Bergen und versuchte nach der erfolgreichen Einnahme von Wölpe und einiger Schanzen, die die Dänen als Außenwerke vor Nienburg angelegt hatten, das linke Weserufer einzunehmen, das die weitere Versorgung der Stadt ermöglichte. Dieses konnte allerdings durch das Eingreifen eines dänischen Entsatzheeres unter General-Leutnant Michael von Obentraut verhindert werden, so daß der Vorteil der freien Weserfront für die Stadt erhalten blieb. Somit waren Tillys Truppen auf die Belagerung der Stadt von der nördlichen und südwestlichen Seite beschränkt. Die Verteidigung unter der Leitung Limbachs war so erfolgreich, daß das Heer Tillys nach einer einmonatigen Belagerung am 24. September wieder abzog und Nienburg weiterhin unter dänischem Regiment verblieb.

Den Anlaß für den Abzug der Truppen Tillys gab nach einer Sage eine Truppe unter der Leitung des Oberst Limbach, die im Schutze der Dunkelheit aus der Festung ausrückte und das in den Köhler-Bergen lagernde Heer Tillys durch einen überraschenden Scheinangriff in die Flucht schlug. Dieses "wähliche Rott" soll neben dem Zelt Tillys auch eine Fahne erbeutet haben, die noch heute im Mittelpunkt des jährlichen Scheibenschießens präsentiert werden.<sup>7</sup>

Die hohen Kontributionszahlungen während der Zeit der dänischen Besetzung überschritten vielfach die finanziellen Möglichkeiten der Stadt, so daß der dänische General Fuchs ihr 1625 eine Strafe von 500 Rtlr. auferlegte und bis zur Zahlung dieser Summe den Bürgermeister Gideon Daniel Hake und die Ratsmitglieder Werner Küpke und Erich Schmidt als Geiseln in Haft nehmen ließ. Nachdem die Dänen 1626 bei der Schlacht am Barenberg bei Lutter geschlagen wurden und Christian IV. im Frieden von Lübeck Niedersachsen preisgeben mußte, wurde Nienburg zeitweilig das Zentrallager des dänischen Militärs.

---

<sup>7</sup> Ziegler 1983, S.61 f.

Ab dem 15. Juni 1627 wurde die Stadt erneut durch ligistische Truppen unter der Führung von Jacob von Anhalt belagert. Die sechsmonatige Belagerung wurde durch das Ausbrechen der Pest in der Stadt beendet. Nachdem die Stadt am 6. November 1727 von den Dänen geräumt worden war, wurde sie von kaiserlichen Truppen unter dem Oberst Blarer besetzt. Wiederum hatte die Stadt die hohen Kosten für die Einquartierung des Militärs und vielfach geforderter Aufwendungen zu tragen.

Am 20. Juni 1635 konnte ein Heer des Herzogs Georg von Calenberg unter dem Oberst von Wurmb die Stadt Nienburg nach der Kapitulation des ligistischen Kommandanten Stephan Albrecht an sich reißen. Als Kommandant der Festung wurde der Oberst von Strahlenheim eingesetzt.

1630 griffen die Schweden unter Gustav Adolf in den Krieg ein. Nachdem sie zu Anfang mit dem Herzog Georg von Calenberg verbündet waren, trat dieser am 30. Mai 1735 dem Frieden von Prag bei, wodurch sich die Schweden gegen ihn wendeten, die daraufhin im Jahre 1639 die Festung Nienburg unter dem Kommandanten Arthur Asthon einnahmen. Auch während dieser Zeit hatte die Stadt wie auch die Grafschaft hohe Kontributionen aufzubringen, die z.B. allein für die Grafschaft im Jahre 1641 3.600 Taler ausmachten. Nach der Beendigung des Krieges durch den Westfälischen Frieden am 24. Oktober 1648 blieben die Schweden noch länger in der Stadt und räumten diese erst am 3. Juli 1650 endgültig.

Nienburg war durch die Kriegshandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Neben dem desolaten Zustand der städtischen Finanzen waren offenbar rund zwei Drittel der Häuser der Stadt zerstört. Nach dem Krieg sollen noch rund 200 Häuser erhalten gewesen sein, doch weist die Stadtrechnung aus dem Jahre 1649 bereits wieder 339 Häuser aus, woraus die Anstrengungen, die für den Wiederaufbau unternommen wurden, abzulesen sind.

Die Nachfolge des am 10. Dezember 1648 verstorbenen Herzogs Friedrich trat der Herzog Christian Ludwig, ein Sohn des 1641 verstorbenen Georg von Calenberg, an. Nach dessen Tod am 25. März 1665 ging die Regentschaft an den Herzog Georg Wilhelm von Celle über, der die Grafschaft bis zu seinem Tode im Jahre 1705 regierte. In seine Regierungszeit fällt ein Erlaß, der im Jahre 1692 befahl, die feuergefährdeten Strohdächer in der Stadt abzuschaffen. Außerdem befreite er Nienburg im Jahre 1699 von der alleinigen Last der Unterhaltung der Weserbrücke, die aufgrund von Eis- und Hochwasserschäden immer wieder mit hohen Kosten repariert werden mußte.

Die Wehrverfassung der Stadt zu dieser Zeit teilte die wehrpflichtigen Bürger in vier Kompanien, die im Alarmfall bestimmte Abschnitte der Befestigungsanlagen zu verteidigen hatten. Die erste Kompanie war, unter dem Befehl des Festungskommandanten Oberstleutnant Johann Rüppel, für die gesamte Weserfront zuständig. Die zweite Kompanie, der Hauptmann Schmidt vorstand, war für die nördliche Front eingeteilt. Die verbleibende südöstliche Front war der dritten Kompanie unter Hauptmann Bornemann zugeteilt, während die vierte Kompanie, die vom Bürgermeister Gideon Daniel Hake befehligt wurde, als Reserve eingeteilt war.

### **3.5 18. Jahrhundert**

Im Jahre 1703 wurde dem Magistrat vom Regenten ein Kommissar vorgestellt. Dies bedeutete eine tiefgreifende Beschneidung der städtischen Selbständigkeit. Besetzt wurde diese Stelle mit dem Landsyndicus Heinrich Anton Strube, der die Oberaufsicht über die Justizangelegenheiten führte, womit er vor dem Bürgermeister als erster Magistrat fungierte.

Nach dem Tode des Herzogs Georg Wilhelm von Celle am 28. August 1705 fiel die Grafschaft an seinen Schwiegersohn und Neffen, den Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover, der im Jahre 1714 durch Erbe an die englische Krone gelangte. Kurhannover und England in Personalunion regierend, wurde er nach seinem Tode am 22. Juni 1727 von seinem Sohn Georg II. abgelöst, der am 25. Oktober 1760 verstarb. Der letzte Regent über die Grafschaft Hoya und damit auch die Stadt Nienburg im hier betrachteten Zeitraum war Georg III., ein Enkel Georgs II., der England und Kurhannover in der Zeit von 1760 bis 1820 regierte.

In die Regierungszeiten Georgs II. und Georgs III. fällt der Siebenjährige Krieg (1756-1763), der in Deutschland um die Vorherrschaft zwischen Österreich und Preußen, als globaler Krieg aber um die Hegemonie Englands oder Frankreichs geführt wurde. Hannover wurde durch die 1756 erfolgte "Umkehr der Bündnisse" durch seine Beziehung zu England Verbündeter von Preußen und geriet damit in Feindschaft zu Frankreich. Bereits im folgenden Jahr zog ein 100.000 Mann starkes französisches Heer unter dem Marschall d'Etrées gegen Kurhannover. Da die Hannoverschen Streitkräfte unter dem Herzog von Cumberland mit einer Stärke von 40.000 Soldaten weit unterlegen waren, mußten sie sich nach der verlorenen Schlacht von Hastenbeck am 26. Juli 1757 in der Kapitulation von Kloster Zeven geschlagen geben. Bereits am 11. August 1757 rückten daraufhin französische Truppen in Nienburg ein. Während der nur rund siebenmonatigen Besetzung, die am 28. Februar 1758 nach Siegen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig beendet wurde, entstand der Stadt durch Kontributionszahlungen und weitere von der Besatzungsmacht geforderte Leistungen ein finanzieller Schaden, der auf 23.515 Taler berechnet wurde. Die durch die französische Besetzung in der gesamten Grafschaft Hoya notwendig gewordenen Aufwendungen wurden sogar mit 520.941 Rtlr. angegeben.

### **3.6 19. Jahrhundert**

Auch in die Napoleonischen Kriege wurde Hannover aufgrund seiner Zugehörigkeit zu England durch die Personalunion hineingezogen. Nach der Kriegserklärung Englands gegen Frankreich rückten ab dem 18. Mai 1803 französische Truppen unter Marschall Mortier in Kurhannover ein, und bereits am 3. Juni dieses Jahres nahm ein vom General Rivaud geführtes Heer Besitz von Nienburg. Wiederum hatte die Stadt hohe Kontributionen zu zahlen, die allein in der zweiten Hälfte des Jahres 1803 eine Summe von 3.279 Talern erreicht hatten. Nachdem die französische Besetzung im September 1805 ihr Ende fand, war Nienburg in der Zeit vom 24. November 1805 bis zum 8. Januar 1806 das Hauptquartier russischer Truppen unter dem Kommando des Prinzen Scheteffsky, die als Verbündete der dritten Koalition gegen Napoleon dort einzogen. Nachdem Preußen in die Allianz mit Frankreich eingetreten war, wurde Nienburg dann am 10. April 1806 durch eine 2.252 Mann starke Truppe des preußischen Heeres besetzt. Als Kommandant der Stadt wurde General-Major von Strachwitz eingesetzt. Nachdem Preußen sich von Frankreich abgewendet und der Koalition zugewandt hatte, unterlag es in den Schlachten von Jena und Auerstädt dem ehemaligen Verbündeten, worauf am 25. November 1806 erneut französische Truppen von Nienburg Besitz ergriffen. Die Generäle Dumonceau und Schramm richteten in der Stadt ihr Hauptquartier ein. Als Platzkommandant wurde der Oberstleutnant Baneke eingesetzt, der von 1806 bis 1808 die Leitung der Schleifung der Festungsanlagen innehatte, womit die Zeit Nienburgs als Festungsstadt zu Ende ging.

Ab 1807 war Nienburg dem Königreich Westphalen zugeteilt, und wurde am 12. Oktober 1810 unmittelbar Frankreich zugeordnet. Mit der Niederlage Napoleons in Rußland im Jahre 1812 rückte auch das Ende der französischen Besetzung Nienburgs näher. Am 15. Oktober 1813 verließen die französischen Truppen unter dem General Labordiere die Stadt, nachdem sie in der vorherigen Nacht den mittleren Bogen der Weserbrücke gesprengt hatten.

## 4 Entwicklung der Nienburger Festungsanlagen

### 4.1 Mittelalter

Von mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt Nienburg sind keine Reste auf die heutige Zeit überkommen. Da auch archäologische Grabungen im Bereich dieser Anlagen bis jetzt nicht stattgefunden haben, müssen Aussagen über die Art solcher Verteidigungsanlagen spekulativ bleiben.

Neben der wirtschaftlich günstigen Lage am Kreuzungspunkt der Straßen von Westfalen über Minden in Richtung Lüneburg und vom Leinetal in Richtung Bremen, ist ein weiterer Grund des Entstehens Nienburgs an dieser Stelle sicherlich in den für die Verteidigung gegebenen topographischen Verhältnissen zu sehen. Mit der Weser und dem Steinhuder Meerbach, der früher als Aue oder auch Leine bezeichnet wurde, existierte hier eine geographische Situation, die eine Sicherung der Stadt nach Westen und Südosten durch natürliche Gegebenheiten weitreichend sicherstellte. Weit nach Osten und Nordosten reichende Moorflächen, die heute mit dem Krähenmoor, dem Lichtenmoor, dem Wendener- und dem Varlinger-Moor nur noch rudimentär erhalten sind, stellten einen zusätzlichen Schutz für die Stadt dar. Die notwendigen Anstrengungen zur künstlichen Sicherung der Stadt konnten somit sehr reduziert werden.

Zu Anfang des Bestehens der Stadt, das urkundlich wie bereits erwähnt zumindest mit dem Jahre 1025 beginnt, ist eine Sicherung aufgrund der geschilderten geographischen Gegebenheiten vermutlich hauptsächlich an der vor Angriffen ungeschützten nordöstlichen Seite notwendig gewesen. Zu vermuten ist, daß es sich hierbei anfangs um ein Verteidigungssystem aus Wall und Graben gehandelt hat, das eventuell mit Palisaden oder anderen Mitteln zusätzlich bewehrt war (Abb.6). Solche Erdbefestigungen, die oftmals bereits eine Breite von neun und mehr Metern aufwiesen und damit in Beziehung zur Größe der Städte bereits Bauwerke von beeindruckenden Ausmaßen waren,<sup>8</sup> sind heute nur noch anhand von archäologischen Untersuchungen nachzuweisen.

Auch die Errichtung einer massiven Befestigung, die für Nienburg sicher angenommen werden muß, ist aufgrund fehlender Quellen zeitlich nicht zu datieren und in ihrer Form nicht genauer zu bestimmen. Das älteste erhaltene Siegel der Stadt, das aus der Zeit zwischen 1215 und 1235 stammt und eine bezinnte Mauer mit einem Tor und drei Türmen zeigt (Abb.24) hat in bisherigen Publikationen mehrfach zu der Annahme geführt, daß zu dieser Zeit bereits eine massive Befestigung bestanden hat.<sup>9</sup> Obwohl massiv ausgeführte Stadtmauern in Norddeutschland ab dem 13.Jahrhundert aufkamen,<sup>10</sup> gründen sich an einem Vergleich mit anderen Städten Niedersachsens jedoch Zweifel an dieser Mutmaßung. So ist für Bremen, als einem der frühesten Beispiele der Anlage einer massiven Stadtbefestigung, der Bau einer ersten Stadtmauer bis um 1200 und die Fertigstellung für 1308 belegt. In Verden a.d. Aller wurde der Mauerbau unter der Federführung des Bischofs Yso betrieben, der von 1205 bis 1231 amtierte. Die Sicherung Hamelns mit einer Stadtmauer ist über Quellen erstmals für das Jahr 1243 belegt, wobei der weitere Ausbau erst zu Anfang des 14.Jahrhunderts erfolgte. Für Hannover wird der Mauerbau in Quellen im Jahre 1256 als im Bau befindlich geschildert und ist bis in das 14.Jahrhundert nachweisbar. Und die erste Erwähnung des Baues einer Stadtmauer in Celle ist in den zur Verfügung stehenden Quellen sogar erst für das Jahr 1308 greifbar.

Für Nienburg also bereits im ersten Drittel des 13.Jahrhunderts eine massive und weit ausgebaute Befestigung anzunehmen, fällt angesichts der Tatsache, daß bedeutend

<sup>8</sup> Menne 1942, S.12 u. Kostof 1993, S.105.

<sup>9</sup> NJ 5/89.

<sup>10</sup> Laufer 1934, S.115.

mächtigeren und wohlhabenderen Städten erst sehr viel später in dieser Art befestigt wurden, schwer. Es erscheint als bedeutend glaubhafter, daß die Darstellung einer Stadtmauer im Siegel Nienburgs als Insignien des zwischen 1215 und 1235 verliehenen Stadtrechtes angesehen werden muß und keine Abbildung einer wirklich bestehenden Befestigung abbildet. Eine Bestätigung dieser Deutung könnte darin zu sehen sein, daß in einer Stadtordnung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem sogenannten "Freien Ding", keine Stadttore erwähnt werden, so daß Hermann Ziegler wahrscheinlich zu Recht die Verteidigungsanlagen der Stadt selbst zu dieser Zeit immer noch als eine leichte Befestigung aus Wällen und Gräben, die möglicherweise mit Palisaden verstärkt waren, beschrieb.<sup>11</sup>

Als möglicher Anhaltspunkt für den Ausbau der Befestigung kann die Einnahme Nienburgs durch den Mindener Bischof Volquin im Jahre 1293 gelten, die durch eine Auseinandersetzung des Bischofs mit dem Grafen Otto II. von Hoya um die Errichtung einer Feste in Steyerberg ausgelöst wurde. Denkbar ist, daß die Errichtung einer massiven Stadtmauer durch diese Erfahrung ausgelöst worden ist, und vielleicht im Zusammenhang mit der Residenznahme des Grafen Johann II. von Hoya nach der Teilung der Grafschaft in der Zeit zwischen 1343 und 1346 im 14. Jahrhundert erfolgt sein könnte. Da sich dieses jedoch anhand von Quellen nicht belegen läßt, sind konkrete Aussagen über einen bedeutenden Ausbau der Nienburger Befestigungsanlagen zu dieser Zeit, wie sie z.B. Hermann Ziegler abgab,<sup>12</sup> auch weiterhin zu relativieren.

Einen Anhaltspunkt bieten die Ergebnisse der 1994 am Leintor durchgeführten archäologischen Grabung (Abb.25). Das in weiten Bereichen in neun Lagen erhaltene Fundament des Torbaues wurde anhand der Formate der Backsteine in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert.<sup>13</sup> Ob hiermit die erste Errichtung oder bereits eine Erneuerung dieses Tores bestimmt ist, muß allerdings weiterhin ungeklärt bleiben.

Der einzige heute verfügbare Hinweis auf die Gestaltung der spätmittelalterlichen Stadtmauer ist dem aus dem Jahre 1634 stammenden Hamelmann-Plan zu entnehmen (Abb.27). In der hierauf deutlich erkennbar dem Wall vorgelagerten Mauer kann sehr wahrscheinlich die zu dieser Zeit in die Befestigung einbezogene mittelalterliche Stadtmauer gesehen werden. Diese muß hiernach als ungefähr haushoch (ca. vier bis sechs Meter) angenommen werden und war offenbar in kaum gebrochenen Mauerzügen um die gesamte Stadt herumgeführt.<sup>14</sup> Die dreigeschossig angelegten und mit Staffelgiebeln versehenen Tortürme, die die vier Stadttore, das Norder-, das Weser-, das Mühlen- und das Leintor, sicherten, sind möglicherweise ebenfalls der mittelalterlichen Substanz zuzurechnen. Über die Tortürme der Stadttore hinaus sind in diesem Plan keine weiteren Türme dargestellt, so daß zu vermuten ist, daß ursprünglich keine Wehrtürme im Verlauf der Mauer errichtet worden sind. In den der nördlichen und der südöstlichen Front vorgelagerten Gräben sind möglicherweise noch Reste der frühmittelalterlichen Befestigung aus Wall und Graben zu erkennen.

## 4.2 15. und 16. Jahrhundert

---

<sup>11</sup> Ziegler 1984, S.8.

<sup>12</sup> Ziegler 1984, S.9 ff.

<sup>13</sup> Nach Grabungsprotokoll von T.Seggermann vom 29.9.1996.

<sup>14</sup> Die in den brandenburgischen Städten Templin und Gransee noch weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Stadtmauern deuten dort auf eine Höhe der Mauerzüge von sieben bis acht Metern hin.



Auch für das 15. und das 16. Jahrhundert stehen Quellen nicht zur Verfügung, so daß Aussagen zur Entwicklung der Nienburger Festungsanlagen in diesem Zeitraum weiterhin nur sehr vage getroffen werden können.

Paul Menne, der keine Quellen angab, sich bei seinen Angaben zur Nienburger Befestigung aber offenbar auf Heinrich Gade bezog, datierte den Bau eines einfachen Hauptwalles in Nienburg sehr grob auf das 15. Jahrhundert, und damit in eine Zeit, in der gleiche Maßnahmen auch für Lüneburg (Anfang 15. Jh.), Göttingen (1448), Stade (Anfang 16. Jh.) und Hannover (um 1500) nachzuweisen sind.<sup>15</sup> Deckungsgleich ist hiermit die Darstellung von Hermann Ziegler, daß Nienburg im 15. Jahrhundert mit der Anlage eines Hauptwalles sowie der Errichtung von Rondellen und Streichwehren bedeutend ausgebaut worden sein soll.<sup>16</sup> Beide Angaben sind aufgrund nicht vorhandener Quellen nicht zu belegen. Während jedoch die Anlage von Streichwehren und Rondellen in dieser Zeit noch nicht denkbar ist, da sich diese Befestigungsmanier in Deutschland erst mit der Publikation des Traktates von Albrecht Dürer im Jahre 1527 allmählich durchzusetzen begann, kann die Verstärkung der Stadtmauer durch einen Wall durchaus im 15. Jahrhundert erfolgt sein.

Durch den verstärkten Einsatz der modernen Artillerie in der Kriegsführung war es in dieser Zeit notwendig geworden, die hierdurch gefährdeten Stadtmauern mit der Anlage von Erdwällen zu verstärken. Paul Menne zufolge waren diese Wälle im norddeutschen Raum, im Gegensatz zum übrigen Gebiet Deutschlands, in ihrer Mehrzahl als der Mauer vorgelagerte, polygonale Wälle mit steil zum vorliegenden Graben abfallender Böschung und einer Brustwehr für Geschütze und Grabenverteidigung ausgeführt.<sup>17</sup> Für Nienburg deutet nun der 1634 entstandene Hamelmann-Plan, der wahrscheinlich noch diese Verstärkung der mittelalterlichen Stadtmauer durch einen Wall abbildet, eine abweichende Art der Ausführung an (Abb. 27). Klar zu erkennen ist, daß die Mauer durch einen stadtseitig angeschütteten Wall verstärkt worden ist, wodurch ein weiträumiger Wehrgang und die Möglichkeit zur Aufstellung von Verteidigungsgeschützen gegeben waren. Die Art, in der die mittelalterliche Stadtmauer Nienburgs den modernen Angriffstechniken angepaßt wurde, ist demnach für Norddeutschland als Sonderfall anzusehen und möglicherweise auf bestehende Grabenanlagen vor der Mauer zurückzuführen. Von Paul Menne wird für Norddeutschland nur noch Stade als Beispiel eines stadtseitig aufgeführten Walles angeführt.<sup>18</sup>

Im 16. Jahrhundert leitete der zunehmende Einsatz von Artillerie einen Wandel in der Fortifikationstechnik ein. Prägend waren hierbei das Streben nach einer Möglichkeit der Installation von Flankenwirkungen durch die Geschütze und die Nutzung der Escarpe für die Verteidigung. Dieses führte zur Entwicklung der Rondelle, zur Verteidigung des Vorfeldes, und der Grabenstreichen, die als Mauer auf der Escarpe zur Nahverteidigung des Grabens angelegt wurden.<sup>19</sup>

Da eine um 1540 unter dem Grafen Jobst II. angesetzte Verbesserung der Verteidigungsanlagen,<sup>20</sup> wie auch eine angeblich auf Anordnung des Grafen Albrecht II. erfolgte Anlegung eines Walles vom Weser- bis zum Mühlentor durch Hausleute aus Langendammit mit den heute zur Verfügung stehenden Quellen nicht mehr nachzuweisen sind,<sup>21</sup> müssen auch hier Vermutungen auf die Darstellungen der Festung aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründet werden (Abb. 27 u. 28). In diesen Plänen sind Verstärkungen der Befestigungsanlagen mit ausgeprägten Rondellen nicht zu erkennen. Nur

---

<sup>15</sup> Menne 1942, S. 22 f.

<sup>16</sup> Ziegler 1984, S. 9 ff.

<sup>17</sup> Menne 1942, S. 15 ff.

<sup>18</sup> Menne 1942, S. 15.

<sup>19</sup> Menne 1942, S. 18.

<sup>20</sup> Ewald 1991, S. 2.

<sup>21</sup> Gade 1862, S. 58.

im Bereich der südöstlichen Front sind auf dem Hamelmann-Plan (Abb.27) leichte rondellartige Ausweitungen zu beiden Seiten des Leintores festzustellen, die möglicherweise im 16. Jahrhundert zur Flankierung dieses Tores angelegt worden sein können. Das durch einen eigenen Graben von der Stadt abgesonderte Schloß weist dagegen eine Befestigung mit Rondellen an den Ecken des Schloßwalles auf. Hieraus muß geschlossen werden, daß die Erneuerungen der Verteidigungstechnik in Nienburg offenbar hauptsächlich zur Sicherung des Schlosses, aber nicht in bedeutenderem Umfang für die Verstärkung der städtischen Verteidigungsanlagen zur Anwendung gekommen sind.

Daß ein Wall spätestens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts existierte, ist zweifelsfrei aus der Stadtordnung vom 6. Juni 1569 herauszulesen, in der es zum Umgang mit den Befestigungsanlagen und der regulären Wahrnehmung der Wachverpflichtung durch die Bürger heißt:

*"Von den Thor und Nachtwächtern.*

*So die Jenigen die Thor, Dach oder Nachtwacht verordnet, tho rechten bestimmten Tiden, so lange öhre Wacht wähet, albar nicht thor Stede noch getreue befunden, oder so sich der Wechter, welcke up der Wacht, under andern verunwilligen dieselvigen alle sollen in der Querichheit Straffe stahn, nach gelegenheit der Verwirkung. Die Jenigen so des Avends und Nachts nach Regenschlegen sunder Lüchten up den Straten, durch die Wächter aber sunst betreten und befunden, und des keinen guden genugsam bescheit geuen würden, dieselbigen sollen in die Bodelleye, oder sunst einen andern gewahrsamen Ohrt geführt werden, daruth sie sich mit einer benannten Geldstraffe, nemblich thor Tidt einen Gulden, wedderumb tho lösende schuldig sin sollen.*

*Von dem Stadtwalle.*

*Welche Börgere, Börgerschen und Bürgermeißige oder auch frembde Personen tho Untiden, wanner sie aldar nicht bescheiden, noch tho schaffende hebbem, tho Nienburg up der Stadt Wällen und Festung befunden, dieseluigen solen angenohmen, in die Bodeleye geführt, und thor tidt mit einen halven Gulden Bröcke gestrafft werden.*

*Kein Vieh darf auf den Wällen kommen.*

*Und nachdem der Stadtwall durch allerley Beester und queck auch Höner schendlich vertredet, umbgewölet, verscherret und vernichtet wird, soll hiermit eins vor alle beschlotten sin, wat vor Guth darup befunden, es gehöre gleich, wem es wile, solches mag durch die Herrschafft oder Stadtdienern, davon genohmen, denen es auch hiermit gantzlich soll thogeeignet werden, und wo volgens datsülvige den Annehmern entnohmen und thobehörig gewesen, nicht wedder tho sich nehmen mögen, dedes auer Jemants darenbauen uth Frevel, dieseluigen sollen der Herrschafft Jdertidt mit Viff Gulden Münthe tho Bröcke Gelde verfallen, und soliches auch Jenigerley Inrede tho bethalende schuldig sey." <sup>22</sup>*

Im Jahre 1570 wurden durch die Grafen Otto VIII., Erich V. und Friedrich III. eine Brauordnung erlassen und die Stadtprivilegien erneuert. Nicht nur die alten Privilegien wurden hierbei erneuert, sondern auch ein Recht auf Erhebung eines Wegegeldes auf alle durchgehenden Waren eingeführt. Gades Darstellung, daß ein Grund hierfür hauptsächlich in der Beabsichtigung der Vermehrung der städtischen Einkünfte zu suchen sei, da die "Ausgaben der Stadt ... durch die Anlegung neuer, und durch Unterhaltung und Erneuerung der älteren Festungswerke, der Stadttore, der Weser- und anderer Brücken ..." <sup>23</sup> sehr hoch waren, ist dabei möglicherweise wiederum durch die Ergebnisse der Grabung am Leintor zu belegen. Da das Mauerwerk der erhaltenen Reste der Futtermauern anhand der Backsteinformate in die Zeit um 1600 datiert wurde, ist hier eine auffällige Übereinstimmung festzustellen. <sup>24</sup>

<sup>22</sup> Gade 1862, S.203.

<sup>23</sup> Gade 1862, S.60 f.

<sup>24</sup> Nach Grabungsprotokoll von T.Seggermann vom 29.9.1996.

Im gesamten 16. Jahrhundert war die Fortifikation durch die Stadt zu finanzieren. Ausgeführt wurden die Arbeiten an diesen Bauwerken durch einen Ratszimmermeister, der im Tagelohn bezahlt wurde.<sup>25</sup> An den zu dieser Zeit bestehenden vier Stadttoren waren Wächter angestellt, die über den Toren ihre Wohnungen hatten und nach den Toren benannt waren (Nordpfortner etc.).<sup>26</sup> Während die Aufsicht über die Stadttore zu dieser Zeit in den Händen der Bürger lag, standen die Torwächter im Sold des städtischen Magistrates. Ihr jährlicher Sold betrug 16 Mariengroschen; dazu wurde ihnen ein Reichstaler für zwei Paar Schuhe und 32 Mariengroschen für zwei Himten (= 30 kg) Roggen ausgezahlt. Wahrscheinlich waren diese Posten mit Kriegsinvaliden besetzt und in ihrer Aufgabe in Friedenszeiten wohl auf das Öffnen und Schließen der Tore beschränkt.<sup>27</sup>

Vom Ende des 16. Jahrhunderts, genau datiert auf den 18. November 1587, stammt das älteste Schriftstück, das im Rahmen dieser Forschung aufgefunden werden konnte. In ihm wird über zwei defekte Kanonen berichtet, die nach der Begutachtung durch den Zeugmeister dringend repariert werden mußten.<sup>28</sup> Für die von Gade für das Ende des 16. Jahrhunderts angenommenen Modernisierungen der Befestigungswerke der Stadt, waren allerdings keine Belege anhand von Quellen zu erbringen.<sup>29</sup>

Nach den zur Verfügung stehenden Informationen muß der Ausbauzustand der Befestigung der Stadt Nienburg zum Ende des 16. Jahrhunderts folgendermaßen rekonstruiert werden: An die mutmaßlich aus dem Mittelalter stammende Stadtmauer war stadtseitig ein Wall zur Sicherung der Mauer bei Kanonenbeschuß und Einrichtung von Waffenplätzen für die Verteidigungsgeschütze angeschüttet worden. Zu beiden Seiten des Leintores waren kleine rondellartige Ausbauten zur Sicherung des Tores eingerichtet worden. Vor dem Mauerzug, in dessen Verlauf außer den Tortürmen keine weiteren Wehrbauten nachzuweisen sind, war an den beiden inländigen Fronten ein breiter Wassergraben vorgelagert. Das im nordwestlichen Bereich des Stadtgebietes liegende Schloß war mit einem Graben von der Stadt abgesondert und mit einer eigenen Befestigung versehen, die offenbar in den Ecken durch Rondelle verstärkt worden war.

### 4.3 17. Jahrhundert

Das auch die Entwicklung der Nienburger Festungsanlagen bestimmende Ereignis des 17. Jahrhunderts war der Dreißigjährige Krieg, dessen Kriegshandlungen sich mit dem Niedersächsisch-Dänischen Krieg (1623-1629) auch auf den Norden Deutschlands ausweiteten. Bereits 1623 verlegte der Herzog Georg von Calenberg, als General des niedersächsischen Kreises, sein Hauptquartier nach Nienburg, wodurch der Stadt immense Kosten für die Einquartierung der Truppen entstanden. König Christian IV. von Dänemark, der auf dem Reichstag in Braunschweig im Mai 1625 zum Obersten des niedersächsischen Reichskreises gewählt worden war, und der mit seinem Heer der kaiserlichen Liga entgegentrat, nahm am 21. Juni 1625 Nienburg in Besitz, worauf am 13. August ein Besatzungsheer von 3.000 Mann unter dem Oberst Isaac Lardin von Limbach in die Stadt einrückte. Nachdem die Dänen die Festung Hameln an das ligitische Heer unter Tilly verloren hatten, zog dieser in Verfolgung der dänischen Truppen am 23. August mit einem Heer von 40.000 Mann vor den Toren Nienburgs auf. Er errichtete sein Hauptlager in den Schäferhofer Bergen und versuchte nach der erfolgreichen Einnahme von Wölpe und einiger Schanzen, die die Dänen als Außenwerke vor Nienburg angelegt hatten, das linke Weserufer einzunehmen, das die weitere Versorgung der Stadt ermöglichte. Dieses konnte allerdings durch das Eingreifen eines dänischen Entsatzheeres unter General-Leutnant

---

<sup>25</sup> Gade 1862, S.71.

<sup>26</sup> Gade 1862, S.71.

<sup>27</sup> Gade 1862, S.77 f.

<sup>28</sup> NHStA-H: Cal Br. 72 Nr.750.

<sup>29</sup> Gade 1862, S.81.

Michael von Obentraut verhindert werden, so daß der Vorteil der freien Weserfront für die Stadt erhalten blieb. Somit waren Tillys Truppen auf die Belagerung der Stadt von der nördlichen und südwestlichen Seite beschränkt. Die Verteidigung unter der Leitung Limbachs war so erfolgreich, daß das Heer Tillys nach einer einmonatigen Belagerung am 24. September wieder abzog und Nienburg weiterhin unter dänischem Regiment verblieb. Den Anlaß für den Abzug der Truppen Tillys gab nach einer Sage eine Truppe unter der Leitung des Oberst Limbach, die im Schutze der Dunkelheit aus der Festung ausrückte und das in den Köhler-Bergen lagernde Heer Tillys durch einen überraschenden Scheinangriff in die Flucht schlug. Dieses "wähliche Rott" soll neben dem Zelt Tillys auch eine Fahne erbeutet haben, die noch heute im Mittelpunkt des jährlichen Scheibenschießens präsentiert werden.<sup>30</sup> Nachdem die Dänen 1626 bei der Schlacht am Barenberg bei Lutter geschlagen wurden und Christian IV. im Frieden von Lübeck Niedersachsen preisgeben mußte, wurde Nienburg zeitweilig das Zentrallager des dänischen Militärs. Ab dem 15. Juni 1627 wurde die Stadt erneut durch ligistische Truppen unter der Führung von Jacob von Anhalt belagert. Die sechsmonatige Belagerung wurde durch das Ausbrechen der Pest in der Stadt beendet. Nachdem die Stadt am 6. November 1727 von den Dänen geräumt worden war, wurde sie von kaiserlichen Truppen unter dem Oberst Blarer besetzt. Wiederum hatte die Stadt die hohen Kosten für die Einquartierung des Militärs und vielfach geforderter Aufwendungen zu tragen. Am 20. Juni 1635 konnte ein Heer des Herzogs Georg von Calenberg unter dem Oberst von Wurmb die Stadt Nienburg nach der Kapitulation des ligistischen Kommandanten Stephan Albrecht an sich reißen. Als Kommandant der Festung wurde der Oberst von Strahlenheim eingesetzt. Ab 1630 griffen die Schweden unter Gustav Adolf in den Krieg ein. Nachdem sie zu Anfang mit dem Herzog Georg von Calenberg verbündet waren, trat dieser am 30. Mai 1735 dem Frieden von Prag bei, wodurch sich die Schweden gegen ihn wendeten, die daraufhin im Jahre 1639 die Festung Nienburg unter dem Kommandanten Arthur Asthon einnahmen. Nach der Beendigung des Krieges durch den Westfälischen Frieden am 24. Oktober 1648 blieben die Schweden noch länger in der Stadt und räumten diese erst am 3. Juli 1650 endgültig. Nienburg war durch die Kriegshandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Neben dem desolaten Zustand der städtischen Finanzen waren offenbar rund zwei Drittel der Häuser der Stadt zerstört. Nach dem Krieg sollen noch rund 200 Häuser erhalten gewesen sein, doch weist die Stadtrechnung aus dem Jahre 1649 bereits wieder 339 Häuser aus, woraus die Anstrengungen, die für den Wiederaufbau unternommen wurden, abzulesen sind.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg, und hier im besonderen mit der Zeit der schwedischen Besatzung Nienburgs ab 1639, ändert sich die Quellenlage zur Entwicklung der Festungsanlagen. Während schriftliche Quellen weiterhin nur sehr lückenhaft erhalten sind und in ihrem Inhalt leider häufig sehr wenig konkret bleiben, ist für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ein recht umfangreicher Bestand an Plänen zur Festung zu verzeichnen. Gegründet auf diese Quellen muß die bauliche Entwicklung der Festung während des 17. Jahrhunderts in bedeutenden Punkten von dem bisher angenommenen Verlauf abweichend rekonstruiert werden.

Offenbar sehr bald nach dem Ausbruch des Krieges wurden erste Überlegungen zur Verstärkung der Verteidigungsanlagen der Stadt angestellt. Bereits 1621 wurde der Obrist Cordt Plato, der auch Landdrost der Grafschaft Diepholz war, anläßlich einer von Seiten der Stadt als notwendig gemeldeten Reparatur am Mühlentor nach Nienburg beordert, um die dortigen Festungsanlagen zu begutachten. In seinem am 16. Februar 1621 verfaßten, sehr knapp gehaltenen Gutachten schrieb er:

*"... habe ich mich anhero naher Nienburg verfüget, umb die Stadt Vestung in augenschein zu nehmen, und zubesichtigen, und dieselbe also beschaffen befunden, daß woferner E.f.g. nicht gemeinet die Stet etwa zu einer bestendern Defension zu erweitern, daß die alsdan bey itzigen Fundament in alten ... müßte verbleiben. Zwischen dem Mühlen und Weser*

---

<sup>30</sup> Ziegler 1983, S.61 f.

*Thore aber, erfordert die notturft das die Brustwehren mit sturmpaksteche eingelegt, wie auch umb die gantze Stadt, die gar danieder liegende Brustwehren renovirt werden könnte als dan verhoffentlich dieser Orth durch fleißige wacht, vor einem ein oder Überfall und impressen in etwa gestehert sten ...".<sup>31</sup>*

Es wird hierin deutlich, daß sich die Befestigung der Stadt offensichtlich in einem nicht sehr guten Zustand befunden hat, so daß eine Reparatur der Brustwehr um die gesamte Stadt und die Armierung der Weserfront mit Palisaden notwendig war. Ob die vorgeschlagenen Reparaturen ausgeführt wurden, ist in den Quellen allerdings nicht überliefert. In der Feststellung, daß der Ausbau der Festung zur ständigen Verteidigung offenbar nicht akut beabsichtigt, sondern die Sicherung der Stadt durch Verstärkungen der Wachen zu erreichen sei, kann eine Bestätigung des rekonstruierten geringeren Ausbauzustandes zum Ende des 16. Jahrhunderts gesehen werden, der somit wahrscheinlich auch zu dieser Zeit noch weitgehend unverändert bestanden hat.

Da sich der Einsatz moderner Artillerie in den kämpfenden Truppen auch zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges noch nicht vollständig durchgesetzt hatte, erwiesen sich Befestigungen, die nicht dem neuesten Stand der Entwicklungen angepaßt waren, zu dieser Zeit oftmals noch als ausreichend. So existierte nach Paul Menne im Jahre 1618 im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg keine mit Bastionen bewehrte Festung. Als mit Rondellen versehene Befestigungsanlagen führte er neben Nienburg, was allerdings nur auf das Schloß zu beziehen ist, nur noch die Schloßfestungen von Celle, Gifhorn und Diepholz und die Stadtbefestigungen von Celle und Lüneburg an. Bereits bedeutend schwächer armiert waren nach seinen Angaben die Schlösser in Harburg und Lemförde und die Städte Einbeck und Lemförde. Nur mit einem einfachen Wall umgeben waren zu dieser Zeit immer noch die Städte Burgdorf, Uelzen und Winsen sowie die Schlösser oder Amtshäuser Ahlden, Bleckede, Burgdorf, Hoya, Rethem und Winsen/L. Etwas weiter fortgeschritten war dagegen der Ausbau der Befestigungen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, wo mit Neustadt a.Rbg. und Wolfenbüttel bereits zwei stark bastionierte Landesfestungen bestanden. Mit Rondellen versehen waren dort die Schlösser Calenberg, Erichsburg, Stolzenau und Schöningen, sowie die befestigten Amtshäuser Kalvörde und Syke. Immer noch ausreichend durch Wälle geschützt stellte Menne die Städte Braunschweig, Göttingen, Hannover, Northeim und Hameln dar, wogegen er die Befestigungen von Alfeld, Helmstedt und Münden als veraltet einstufte.<sup>32</sup>

Da die Befestigung Nienburgs offenbar als ausreichend angesehen wurde, waren auch die ersten direkten Vorbereitungen auf den Verteidigungsfall, die wahrscheinlich durch das Gutachten des Obristen Plato aus dem Jahre 1621 ausgelöst wurden, von geringerem Umfang. Am 22. Oktober 1622 erging eine Anordnung des Herzogs Christian von Lüneburg, in der die Verstärkung der Wachen an den Toren und auf den Wällen und die Verproviantierung der Stadt für ein halbes Jahr befohlen wurde. Gade beschrieb zusätzlich eine im gleichen Jahr angeordnete Verstärkung der Armierung der Wälle durch Aufstellung von insgesamt 13 Kanonen. Nach seiner Schilderung waren zwei am Nordertorswall, drei hinter einem Wachturm, eine zwischen dem Turm und dem Leintor, fünf zwischen dem Lein- und Mühlentor und zwei auf dem neuen Wall bei der Mühle postiert.<sup>33</sup> Neben der relativ geringen Anzahl der Kanonen ist hierbei auffällig, daß als Standorte für diese Waffen keine Bastionen erwähnt werden, die als Plätze zur Aufstellung prädestiniert gewesen wären, was wiederum als Beleg dafür angesehen werden kann, daß solche Werke zu dieser Zeit noch nicht existierten. Von diesen Geschützen, die hauptsächlich kleine Kaliber von dreiviertel bis vier Pfund umfaßten, gehörten nach Gades Aussage nur sechs der Stadt, so daß hier erstmalig eine Beteiligung des Landesherrn an den Verteidigungsaufwendungen abzulesen ist. Gegenüber der bis dahin gültigen Regelung, nach der die Aufwendungen für die

<sup>31</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>32</sup> Menne 1942, S.35 f.

<sup>33</sup> Gade 1862, S.85.

Verteidigung allein von der Stadt zu tragen waren, zeichnet sich hierin erstmalig eine Übernahme der Verteidigungsaufwendungen durch den Landesherrn ab.

Eine weiterreichende Überholung der Verteidigungswerke nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, wie sie Ziegler erwähnte,<sup>34</sup> ist in den erhaltenen Quellen nicht nachzuweisen. Als einziger Hinweis auf Arbeiten in dieser Hinsicht ist eine Anordnung des Herzogs Christian von Lüneburg aus dem Jahre 1623 an die Beamten in Nienburg zu deuten, in der die Reparatur von einsturzgefährdeten Gewölben, womit sehr wahrscheinlich Kasematten oder die Torgewölbe gemeint waren, angeordnet wurde.<sup>35</sup> Ob diese Reparaturen ausgeführt worden sind, ist ebenfalls nicht nachzuweisen, aber es wird erneut deutlich, daß sich die Befestigung Nienburgs offenbar in einem ziemlich desolaten Zustand befunden hat.

Das somit anhand der zur Verfügung stehenden Informationen aus der Zeit zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges zu gewinnende Bild deutet, entgegen der bisherigen Annahme, eher darauf hin, daß die Festung in einem bedeutend geringeren Ausbauzustand in den Krieg eingetreten ist, als bisher angenommen wurde. Der darüber hinaus zu vermutende mangelhafte bauliche Zustand wird durch eine Meldung vom 14. Februar 1625 erneut bestätigt, in der über eine durch den Rat zu finanzierende Reparatur des vom Einsturz bedrohten Weserwalls berichtet wird.<sup>36</sup> Für eine Modernisierung der Festungsanlagen im bastionären System vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges fehlen jegliche Anhaltspunkte, so daß nach heutiger Quellenlage davon auszugehen ist, daß die Stadt zum Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen in Norddeutschland im Jahre 1623 noch keine Erweiterung in dieser Befestigungsmanier erfahren hatte. Diese Annahme wird auch durch einen Plan erhärtet, der sich in der Plansammlung des Kriegsarchives in Stockholm befindet, und mit "*Newburg in Lüneburg - mit belagerung im Jahre 1625*" beschriftet ist (Abb.26).<sup>37</sup> Anhand der zeichnerischen Ausführung, der Gestaltung der Schrift sowie der Schreibweise des Namens der Stadt, der so im 17. Jahrhundert üblich war, kann dieser undatierte Plan in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts datiert werden. Neben der Wiedergabe des Festungstracées sind in diesem Plan Angaben zu den Belagerungen durch Tilly (1625) und den Grafen von Anhalt (1627) enthalten. Abgebildet sind die Sappen, das sind Gräben, die für die Annäherung an die Befestigung als Sicherung vor Beschuß durch die Verteidiger im Vorfeld gegraben wurden. Wenn auch historisch überliefert ist, daß Tilly die Stadt hauptsächlich von der nördlichen und südwestlichen Seite her belagert hat, ist eine definitive Aussage, wie weit die hier eingezeichneten Sappen der Realität entsprechen, nicht möglich. Da die rot coloriert dargestellten Sappen der Tillyschen Truppen ordentlich in die Farbgebung eingefügt sind, und keine Übermalungen der anderen Farbtöne festgestellt werden kann, ist auch auszuschließen, daß ein älterer Plan für die spätere Eintragung der Belagerung verwendet wurde. Die weitere Eingrenzung der Datierung dieses Planes auf 1627 ist damit gesichert möglich. Damit wäre er knapp ein Jahrzehnt vor dem bekannten Hamelmann-Plan entstanden und nach heutigem Kenntnisstand als älteste Darstellung des Nienburger Festungstracées anzusehen, in der offensichtlich der Ausbauzustand der Festung zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges dokumentiert ist.

Der Aufriß stellt das Stadtgebiet, umschlossen von einer einfachen polygonalen Befestigung, die in einem starken Doppelstrich dargestellt ist, ohne bastionäre Erweiterungen dar. Aufgrund der fehlenden Hinweise auf tiefgreifende Veränderungen an den Befestigungsanlagen muß in dieser Darstellungsweise die zu dieser Zeit immer noch existierende mittelalterliche Stadtmauer mit stadtseitig angeschüttetem Wall gesehen werden. Im Bereich des Schlosses ist an der Weserfront eine Veränderung der zeichnerischen Darstellung festzustellen. Vom Wesertor bis zur nordwestlichen Ecke des

<sup>34</sup> Ziegler 1984, S.14.

<sup>35</sup> NHStA-H: Celle Br. 72 Nr.769.

<sup>36</sup> NHStA-H:Hann. 47 IV 313 vol.I,1.

<sup>37</sup> SKA-St: Handritade Kartverk Nr.22 fol.86 (Reproduktion: NHStA-H: Mappe 286a).

Stadtgebietes ist die Befestigung hier in einem einfachen Strich dargestellt, so daß davon auszugehen ist, daß in diesem Bereich kein Wall aufgeführt worden war, sondern die Fortifikation aus einer einfachen Mauer bestand. Die der Weser abgewandten Fronten sind zusätzlich mit einem der Befestigung vorgelagerten Graben versehen, wobei der nördliche in zwei Wasserläufe unterteilt ist. Außer einem im Grundriß rechteckigen Verteidigungswerk, das an der Ostecke über die Wallflucht hinausragt, und einem befestigten hornwerkartigen Brückenkopf an der Weserbrücke, das in dieser Art aber sehr wahrscheinlich nie bestanden hat, sind keine weiteren Außenwerke dargestellt. Vor allem ist auffällig, daß im Bereich der Mündung des Meerbaches, an der Stelle des späteren Hornwerkes, keine Werke zur Verteidigung der für die Stadt lebenswichtigen Mühlen vorhanden waren. Das in der nordwestlichen Ecke in der Nähe des Schlosses eingezeichnete bastionsartige Werk ist aufgrund seiner Darstellungsart wahrscheinlich als Planung zu deuten, die darauf hinweist, daß man sich der zunehmend als mangelhaft anzusehenden Sicherung der Stadt durchaus bewußt war.

Belegt durch diesen Plan, ist nun gesichert davon auszugehen, daß die Nienburger Festung zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, und auch während der Zeit der Belagerung durch die ligistischen Truppen unter Tilly, noch nicht im bastionären System ausgebaut war, sondern eine den Defensionsansprüchen nicht mehr unbedingt genügende Befestigung aufwies. Möglicherweise muß in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß Tilly die Stadt nicht einnahm, anders gesehen werden. Da die den modernen kriegstechnischen Anforderungen nicht mehr entsprechende Fortifikation für die starken Tillyschen Truppen kein unüberwindbares Hindernis dargestellt haben wird, sind auch andere Möglichkeiten, wie z.B. das Freikaufen der Stadt, in Erwägung zu ziehen. Hinweise hierzu sind jedoch offenbar nicht vorhanden, so daß es zur Tradierung der bekannten Sage um die "wähligte Rotte" kam, die der Realität sicherlich nicht voll entsprechen wird.

Als zeitlich folgende Quelle existiert der bekannte Plan aus dem Jahre 1634, den der Mathematiker Johann Hamelmann angefertigt hat, und der bedeutende Erweiterungen der Festungsanlagen dokumentiert (Abb.27).<sup>38</sup> Hamelmann, der möglicherweise ein Ingenieur der kaiserlichen Truppen war, soll den Plan angeblich an den Rat der Stadt übergeben haben, der ihn dem Herzog August den Älteren von Celle als Information über die Stadt und die Festungsanlagen zukommen ließ. Dadurch wurde er mutmaßlich in das landesherrliche Archiv aufgenommen und kam so in das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv in Hannover, wo er noch heute erhalten ist.<sup>39</sup>

Die Beschriftung des Planes in einer stark verzierten Kartusche lautet:

*“Abriss der Stadt Newenburch an der Weser mitt ihren Aussen Werken u. Revelinen und Bolwerken zu Ehren der Edlen verten Hochgelarten auch Ehr und Achtbaren wolweisen Heren Bürgermeister und Rat daselbst Bürgermeistern Chideon Daniel Hake Hinrici Refederkingh Radtsherrn Ottensnied Erichschmitt Otten Thoman Marken Voegt Jurgen Schauer Durch Sivers. Aufn Geometrischen Fues Gesetz Durch Johannan Hamelmannan Methematic: Anno Domini 1634.“*

Der Plan, der als erster einen Überblick über die Bebauung der Stadt gibt, wurde offenkundig im Auftrage des Rates angefertigt, da er diesem im Text in der Kartusche gewidmet ist. Damit, sowie durch den Hinweis auf eine geometrische Vermessung, ist er, auch wenn die zeichnerische Darstellung vielfach Ungelenkheiten aufweist, als sehr verlässliche Quelle anzusehen. In Hinsicht auf die Befestigung der Stadt sind gegenüber dem vorherigen Plan gravierende Veränderungen festzustellen. Die innere Verteidigungslinie, immer noch aus der mittelalterlichen Mauer mit stadtseitig angeschüttetem Wall bestehend, stimmt in ihrem Verlauf mit dem vorherigen Plan vollständig überein. Augenfällig sind

<sup>38</sup> NHStA-H: 12 g Nienburg 1pg.

<sup>39</sup> Leerhoff 1985, S.124.

dagegen die umfassenden Veränderungen an der nördlichen und südlichen Front gegenüber dem vorherigen Plan. Der nördlichen Front sind vier Ravelins zur Deckung der langen Wallfront und des Nordtores vorgelagert, die vom Wall abgerückt in den Graben eingefügt sind. An der südöstlichen Front sind in gleicher Weise zwei Außenwerke errichtet, die das Leintor und den Wallbereich zwischen dem Leintor und der Ostecke der Festung decken. Der Mündung des Meergrabens ist ein hornwerkartiges Außenwerk vorgelagert worden, das zur Deckung der dortigen Mühlen und des Mühlttores diente. Das Mühltentor wurde aber mit der Errichtung dieses Werkes seiner Funktion als Stadttor entzogen. Der Brückenkopf der Weserbrücke weist ebenfalls Veränderungen gegenüber der vorherigen Darstellung auf und ist nun als regelmäßiges, fünfeckiges Ravelin dargestellt, was so zu dieser Zeit aber wahrscheinlich noch nicht ausgeführt war. An der Weserfront sind im Vergleich zu dem vorherigen Plan keine bedeutenden Veränderungen festzustellen, allerdings deutet die Darstellungsart der Befestigung im Bereich zwischen der Weserbrücke und der Mündung des Meerbaches auf eine Verstärkung dieses Abschnittes mit Palisaden hin, wie es im Gutachten des Obristen Plato aus dem Jahre 1621 empfohlen worden war. Das Verteidigungswerk in der östlichen Ecke der Festung ist unverändert als rechteckiges vom Wall umschlossenes Werk dargestellt.

Ein bis jetzt unbekannter, nicht datierter Aufriß, der die Stadt Nienburg in einer Vogelschau darstellt und von einem anonymen Zeichner angefertigt wurde, stimmt mit dem Hamelmann-Plan in allen die Festung betreffenden Details überein (Abb.28).<sup>40</sup> Er kann aus diesem Grund sehr wahrscheinlich in die gleiche Zeit datiert werden.

Obwohl schriftliche Belege bis auf zwei Ausnahmen vollständig fehlen, muß aufgrund dieser Pläne davon ausgegangen werden, daß der grundlegende Ausbau der Festungsanlagen im Zeitraum von 1627 bis 1634, und damit wahrscheinlich unter der Regie der ligistischen Besatzungstruppen, erfolgte. Während die Weserfront offenbar nur durch eine zusätzliche Palisadierung verstärkt worden war, sind die wesenabgewandten Fronten durch die Vorlagerung von Außenwerken bedeutend verstärkt worden. Diese sind allerdings als vom Wall abgelöste Ravelins ausgeführt worden und damit nicht als Bastionen zu bezeichnen. Aufgrund der kurzen Bauzeit von maximal acht Jahren werden sie als Erdbauten erstellt worden sein, was neben ihrer Positionierung innerhalb des Grabens auf eine Orientierung an den niederländischen Festungsmanieren hindeutet. Bemerkenswert ist, daß dieser Ausbau über schriftliche Quellen kaum belegt werden kann. Die Darstellung Buschhausens, der den permanenten Ausbau der Festung in diesem Zeitraum anhand einer für das Jahr 1626 aktenkundigen Lieferung von 20.000 Baumstämmen durch das Amt Wölpe belegte,<sup>41</sup> war nicht nachvollziehbar, da eine Quellenangabe hierfür fehlt und bestätigende Informationen nicht erschlossen werden konnten. Als einzige schriftliche Hinweise auf Arbeiten an der Festung müssen demnach zwei andere, wenig aussagekräftige Aktennotizen gelten. Aus dem Jahre 1628 stammt eine Beschwerde des Amtes Altenbruchhausen, in der gegen die Verpflichtung der dortigen Untertanen zu Hand- und Spanndiensten für den Nienburger Festungsbau in einem Wert von 200 Rtlr. Einspruch erhoben wurde.<sup>42</sup> Die geringe Höhe der zu leistenden Dienste läßt hierbei allerdings keinen Schluß auf ausgedehntere Arbeiten zu. Da aber die Vermutung zulässig ist, daß auch die anderen zur Grafschaft gehörenden Ämter in gleicher Weise verpflichtet waren, kann hierin möglicherweise ein Hinweis auf umfangreichere Arbeiten an der Festung gesehen werden. Auch für die Jahre 1630 und 1631 ist eine Verpflichtung des Amtes Altenbruchhausen zur Landhilfe bei der Arbeit an der Festung in Nienburg anhand einer Aktennotiz, die über den Umfang der Arbeiten allerdings keinerlei Auskunft gibt, nachzuvollziehen.<sup>43</sup>

<sup>40</sup> SKA-St: Sveriges Krig 1635 Nienburg 1 (Reproduktion im NHStA-H: MAppe 286 a).

<sup>41</sup> Buschhausen 1975, S.36.

<sup>42</sup> NHStA-H: Celle Br. 61 a Nr.1568.

<sup>43</sup> NHStA-H: Celle Br. 61 a Nr.1577.



Nachdem Herzog Georg von Calenberg 1635 die Stadt Nienburg nach der Kapitulation des ligistischen Kommandanten Stephan Albrecht wieder in Besitz nehmen konnte, weisen erhaltene Schriftstücke aus dem Jahre 1636 darauf hin, daß der weitere Umgang mit der Festung Nienburg zur Diskussion stand. Häufig ist in den aus dieser Zeit stammenden Schriftstücken von der "Restitution" der Festung die Rede, was wahrscheinlich zu Fehldeutungen über den Zustand der Fortifikation Nienburgs geführt hat. Der Begriff bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht die Wiederherstellung der Festungsanlagen, was zur Annahme eines hochgradigen Verfalls geführt hat, sondern die Wiederinbesitznahme der Festung durch den Landesherren. Aber darüber hinaus wurde auch eine Schleifung der Befestigung diskutiert, da ein weiterer Ausbau, für den ca. 20.000 Rtlr. an Kosten veranschlagt wurden, als zu kostspielig erschien.<sup>44</sup>

In der Zeit von 1639 bis 1650 war die Festung Nienburg von schwedischen Truppen besetzt. Während Gade nur von einem permanenten Ausbau der Festungsanlagen während dieser Zeit sprach, für den nach seiner Darstellung die Bewohner der Gegend zu Diensten verpflichtet wurden,<sup>45</sup> muß dieser Zeitraum aufgrund der heutigen Quellenlage als die grundlegende Ausbauphase der Festung Nienburg angesehen werden. In ihrem Verlauf wurde sie schrittweise bis zu der Ausprägung der Verteidigungsanlagen erweitert, die grundsätzlich bis zur Schleifung im 19. Jahrhundert bestehen blieb.

Neben der ab 1640 nachzuweisenden Beteiligung des königlichen Generalmajors Wilhelm von Wendt, der zusätzlich die Titel Herr zu Cratzenstein, Assen und Schulenburg trug und Gouverneur der Nienburger Festung war, ist hierbei auch die Mitwirkung des schwedischen Festungsbaumeisters Erik Jönsson Dahlberg (1625-1703) anhand der Quellen nachzuweisen. Dahlberg begann seine Karriere 1647 als Kondukteur des schwedischen Ingenieurkorps. Ab 1648 unterstand er dem Feldmarschall Mardfeldt, der zu dieser Zeit auch Generaldirektor über die Bremischen Festungen war. Aufgrund seiner Verdienste wurde Dahlberg 1676 zum Chef des Ingenieurkorps ernannt und 1693 zum Feldmarschall befördert sowie in den Grafenstand erhoben. Er gilt als der bedeutendste schwedische Festungsbaumeister des 17. Jahrhunderts (Abb.29).<sup>46</sup> Wenn auch aus der Zeit der schwedischen Besetzung die Lage der schriftlichen Quellen weiterhin dürftig bleibt, kann der Fortgang der Arbeiten an den Festungsanlagen mit Hilfe erhaltener Pläne weitgehend gesichert rekonstruiert werden. Aufgrund dieser Pläne ist davon auszugehen, daß Dahlberg der Urheber der Erweiterung der Nienburger Festungsanlagen in bastionärer Manier während der schwedischen Zeit war. Neben dem Ausbau der Festungsanlagen der Stadt wurden in dieser Zeit auch größere Schanzen angelegt, die, wie z.B. die bei Rohrsen an der Heerstraße von Nienburg nach Bremen, zur Sicherung der Umgebung der Stadt dienten.

Wahrscheinlich bereits mit der Besetzung durch die Schweden im Jahre 1639 wurden unter der Leitung des Generalmajors Wilhelm von Wendt die Befestigungen verstärkt, wofür von den Ämtern Nienburg, Wölpe, Rehburg und Neustadt die Baumaterialien angeliefert werden mußten. In einem Schreiben des Generalmajors vom 15. Januar 1640 wurde der Amtmann in Nienburg an die Erfüllung der Lieferverpflichtung von Bauholz erinnert:

*"Dero Königl. Mayst. und reiche Schweden bestalter Generall Major über die Cavallerie, Obrister zue Roeß und Fueß undt Gouverneur der Veste Nieburgk Wilhelm de Wendt Herr zu Catzenstein, Assen und Schulenburgk pp. Demnach zue hiesiger Vestung Baw: undt Verfertigung der Schlacht uff dem Hohenwiede man einige Holz benöthiget, solches aber fueglicher nicht, alß auß den Ämtern Nienburgk, Wölpe, Rehburgk und Newenstadt zur fallen undt bey zue bringen sein will, alß erinnere der Herr Amtmann zu Nienstadt hiemit. Er zu seiner quota 20 Eichen 20 Ellern Pfale 1000 Pallesaster undt 12 Anckers hawen undt*

<sup>44</sup> NHStA-H: Cal.Br. 16 Nr.342.

<sup>45</sup> Gade 1862, S.96 f.

<sup>46</sup> Aus: Thieme 1913, Bd.8, S.276 und Neumann 1988, S.158.

*fahren, auch allereiligst beyschaffen lassen wolle, waßen Er dehme also zue thuen wißen wirdt".<sup>47</sup>*

Anhand der in diesem Schreiben gebrauchten Ortsbezeichnung Hohenwiede lassen sich damit Bauarbeiten für den Bereich südlich der Mündung des Meerbaches lokalisieren, für den diese Bezeichnung üblich war. Damit ist in diesem Schreiben der Hinweis auf die Errichtung einer Verstärkung des Hornwerkes vor den Mühlen zu sehen, die in den bisherigen Abhandlungen zur Festung ausnahmslos vernachlässigt worden ist. Daß die als weit ins Land greifendes Kronenwerk angelegte Schanze, die in vielen späteren Plänen dargestellt und teilweise nach dem Titel des Generalmajors von Wendt als "Cratzenstein" bezeichnet wurde, wirklich errichtet worden ist, belegen zusätzlich einige Schreiben aus dem Jahre 1655, in dem bereits wieder mit dem Abbau dieses Werkes begonnen worden ist. So heißt es in einem Schreiben vom 16. März 1655:

*"... daß wie der Schwedische General Majeur Cratzenstein hierselbst in Garnison gelegen und nicht mit geringen E.M. armen Untertanhen ... für dem Mühenthore allhier eine große Schantze legen lassen ...".<sup>48</sup>*

Als erster der Reihe der Pläne, die den Ausbau der Festungsanlagen durch die Schweden dokumentieren, ist eine undatierte Strichzeichnung des Festungstracées anzusehen (Abb.30).<sup>49</sup> Eindeutig unterscheidet dieser Plan den vorhandenen Bestand, der in durchgezogenen Linien markiert ist, und den Umfang der Neuplanungen, der durch gestrichelte Darstellung kenntlich gemacht wird. Der vorhandene Bestand stimmt hierbei, bis auf das Werk in der Ostecke der Festung, das hier ausgerundet und nicht mehr rechteckig dargestellt ist, mit dem Hamelmann-Plan von 1634 (Abb.27) überein. Da die hier vorgeschlagenen Verbesserungen in einem Plan von 1648 als bereits ausgeführt beschrieben sind, und das ab 1640 entstandene Kronenwerk mit dargestellt ist, kann dieser Plan auf die Zeit zwischen 1640 und vor 1648 datiert werden. Die Planungen für den Ausbau der Festungsanlagen umfassen an der nordöstlichen Front die Vergrößerung der Bastion in der nördlichen Ecke sowie des Außenwerkes vor dem Nordertor. Dieses sollte außerdem, wahrscheinlich zur Vermeidung einer Schwächung der der "Laboratoriums-Bastion" durch einen Torbau, etwas nach Osten versetzt werden, wodurch auch eine Verlegung der Brücke über den Stadtgraben notwendig geworden wäre, die ebenfalls eingezeichnet ist. Zusätzlich war hier ein weiteres Außenwerk vor dem Schloß sowie die Anlage einer an den Wall angeschlossenen Bastion zur Deckung der langen Kurtine vorgesehen. Für das östliche Werk war eine Veränderung in eine spitze, fünfeckige Bastion, die spätere sogenannte "Scharfe Ecke", vorgesehen. Die südöstliche Front sollte durch eine ebenfalls an den Wall angebundene Bastion verstärkt werden. Im Bereich der Mündung des Meerbaches zeigt dieser Plan das kleine, auch im Hamelmann-Plan bereits dargestellte hornwerkartige Werk, für das eine umfangreiche Erweiterung vorgesehen war. An der Weserfront waren keine Veränderungen vorgesehen.

Die Ausführung der geplanten Erweiterungen sind in einem Plan aus dem Jahre 1648 dokumentiert (Abb.31).<sup>50</sup> Dieser Plan entstammt einer zu einem Buch gebundenen Sammlung von Festungszeichnungen, die Dahlberg nach der eigenhändig verfaßten Einleitung im Jahre 1648 als Kondukteur unter dem Feldmarschall Mardfelt angefertigt hat. Beide Zeichnungen sind als eindeutiger Beweis dafür anzusehen, daß Dahlberg maßgeblich an den Planungen zur Erweiterung der Nienburger Festung beteiligt war, was bisher unbekannt war. Da er sich auf Planungen bezieht, die im vorherigen Plan dargestellt sind, kann davon ausgegangen werden, daß auch jener von Dahlberg angefertigt wurde.

<sup>47</sup> Abgedruckt in NJ 5/89.

<sup>48</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>49</sup> SKA-St: Stads-och fästn Tyskl. Nienburg 1 (Reproduktion: NHStA-H: Mappe 286 a).

<sup>50</sup> SKA-St: Dahlbergs ritningsbok 35 (Reproduktion: NHStA-H: Mappe 286 a).

Der Text der Beschriftung diese Planes innerhalb der Kartusche lautet:

*“Geometrischer Plan der Festung Nienburg Anno 1648 A. Diese Wärke so von mihr Ano 1646 abgestochen seindt fertigh. B. Dieses soll nach anweisung der braunen Linia zur Perfection gebracht werden. C. Dies Wärk so ich 646 abgesteckt, ist auch mitt der Fousse bray fertigh. D. Die Brücke nebenst den Ber ist ebenmäßig fertig, die alte aufs Hart weyser. F. Diese Werke können nach der braunen Linie verbeßert werden.“*

Der Ausbau der Festung nach der Planung Dahlbergs bis zum Jahre 1648 kann nach diesem Plan folgendermaßen rekonstruiert werden:

Im Bereich des Schlosses wurden an der nordöstlichen Front zwei vollständige Bastionen nach einer durch Dahlberg im Jahre 1646 vorgenommenen Absteckung fertiggestellt. Für das östlich anschließende Ravelin sah der Plan eine Anbindung an den Wall und damit die Ausweitung zu einer vollständigen Bastion vor, die jedoch auch später nicht mehr ausgeführt wurde, da dieses Werk durch die Verlegung des Nordtores als Ravelin vor diesem Tor erhalten blieb. Im weiteren Verlauf dieser Front ist eine Bastion, die später als "Pulver-Gewölbe-Bastion" benannt wurde, als bereits fertiggestellt abgebildet. Für das Verteidigungswerk in der östlichen Ecke der Stadt, das hier wiederum rondellartig dargestellt ist, war, wie bereits in dem vorherigen Plan, ein Umbau zu einer spitzwinkligen Bastion vorgesehen, aber noch nicht ausgeführt. Die große Bastion in der Mitte der südöstlichen Front war nach einer 1646 erfolgten Absteckung vollständig fertiggestellt, wobei in der Legende des Planes hier die Anlage eines niedrigeren Vorwalles ausdrücklich erwähnt wird und auch im Plan abzulesen ist. Zusätzlich war zwischen dem Lein- und dem Mühlentor eine weitere Bastion projektiert, die im vorherigen Plan noch nicht vorgesehen war, und auch in späterer Zeit nicht ausgeführt worden ist. Das von dem Kronenwerk umschlossene Hornwerk ist gegenüber dem Hamelmann-Plan unverändert dargestellt, doch ist auch hier eine Vergrößerung der östlichen, unregelmäßigen halben Bastion eingezeichnet, durch die eine regelmäßige Ausformung dieses Werkes erreicht werden sollte.

Der Ausbauzustand der Festungsanlagen ist mit diesen Baumaßnahmen bedeutend vorangetrieben worden. Die Anlage von voll ausgeprägten, spitzwinkligen Bastionen, deren Flanken rechtwinklig an die Kurtinen angeschlossen waren, die Beibehaltung des Grabens sowie die, wenn auch nur in Teilbereichen erfolgte Einrichtung eines Fausse-Braye, deuten dabei wiederum, wie bereits bei der ersten Ergänzung der Verteidigungswerke um 1630, auf eine Orientierung an niederländischen Entwicklungen im Festungsbau.

Ebenfalls möglicherweise von Dahlberg stammt eine undatierte Ausbauprojektierung, die, obwohl sie nie verwirklicht worden ist, anhand des Textes der Legende Rückschlüsse auf die Probleme zuläßt, die an den Verteidigungsanlagen erkannt worden waren und spätere Veränderungen auslösten (Abb.32):<sup>51</sup>

*"Erklerunge dieser Plante von der Vestung Nienburg*

*A. die Statt Nien oder Neweburg an der Weser in Westphalen B. Daß Schloß C. Daß Kratzensteinische Werk genant welches in dieser Plante etwas geendert weiln das Werk der Courtine ab viel zu eng angeleget wahr D. Ist ein Projett eines Crohnwerks E. die Waßer mühl F. die Sägemühl G. Daß Verdener Thor oder Norder Thor H. Leinenthor I. Weser Thor K. Mühlenthor*

*NB: das Stannische oder in ehre grün getuschte bey S zeigt den Grundriß deß Ravelins so daselbst lieget an.*

*c.d.e.a.b.f.g.h.i.k.l.m.n.o.p. So roth mit Zinober zeuget wie daß obgedachte Kratzensteinische Werk im Grund angeleget undt gebawet worde. q.r.s.t.v.x.y.z. stellet den grund Riß des Hornwerks so vor dem Mühlentor lieget vor augen, ist wegen deßen engte reedl höh te der Vestung mehr schädlich, als nützlicher. Z. Sein meurigen, da die Eiserne*

<sup>51</sup> SKA-St: Stads-och Fästn Tyskl. Nienburg 3 und SRA-St: Oxenst.saml. Nr.25 (Reproduktion: NHStA-H: Mappe 286 a).

*Zuckbrücken ... tuhen sampt denselben Zugbrücken zu dem Ende also gebauwet, daß ein Feunde wie öfters zu geschen pfeget, die die Brücken mit in dem Brand stecken kan. L M. Seindt Zwey Beren wie ichs zu bawen vor hatte N. die Ingesunckene Behr O. wo die andere Behr hatt gebawet werden sollen, welches auch ein weenigliche und kostbahre arbeit geben hätte*

*Am Krazensteinischen werck haben in dem graben 3. Behren komen sollen und vor die Vestung 2. sind 5. zusahmen, welche 2. Behren L-M wohl thuen mögen. P. Weyde vor das Vieh Q. Gärten undt Korn Landt R. Ein Damm zwischen dem Leine und dem Statgraben."*

Neben der Projektierung einer Erweiterung des Cratzensteinschen Kronenwerkes um eine halbe Bastion war in dieser Planung eine lückenlose Reihe von Bastionen mit einem geschlossenen Vorwall, aber ohne zusätzliche Deckung durch Ravelins und ein Glacis mit gedecktem Weg und ausgeprägten Waffenplätzen vorgesehen. Die Sicherung des Brückenkopfes auf der linken Weserseite sollte durch ein großes Kronenwerk erfolgen. Prägend für später wirklich vorgenommene Erweiterungen der Verteidigungsanlagen waren die in diesem Plan erstmalig festzustellende Planung von Bastionen an der Weserfront sowie die Einsicht, daß das Hornwerk vor den Mühlen zu gering ausgebaut war. Die im Text angedeuteten Probleme mit den Bähren führten auch in späteren Zeiten immer wieder zu Schwierigkeiten und umfangreichen Reparaturen.

Darstellungen, wie sie z.B. von Siebert abgegeben wurden, daß zum Ende des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1648 die Nienburger Festungsanlagen stark verfallen waren,<sup>52</sup> müssen aufgrund der Tatsache, daß ein Großteil der modernen Werke erst in der Zeit von ungefähr 1630 bis 1650 entstanden, als falsch angesehen werden. Der nach dem Friedensschluß erfolgte weitere Ausbau der Festungsanlagen, der hauptsächlich die Weserfront umfaßte, ist dagegen eher mit der Kenntnis um gravierende Schwachpunkte der Defensionsanlagen, strategischen Veränderungen aufgrund territorialstaatlicher Entwicklungen und somit militärischen Notwendigkeiten zu begründen.

Der Zustand der Festung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ist ausschließlich in Stichen dokumentiert, die für Matthaeus Merians (1593-1650) topographische Stichwerke angefertigt wurden. Der in der 1647 erschienenen "*Topographia Westphaliae*" von Merian veröffentlichte Stich, der die Ansicht der Stadt Nienburg von Westen zeigt, wurde nach einer Vorlage des Zeichners Wenzel Hollar gefertigt (Abb.33). Die Befestigung der Weserfront von den Mühlen bis zum Schloßbereich ist darin in einer sehr undifferenzierten Darstellung abgebildet, so daß detailliertere Erkenntnisse hieraus nicht zu gewinnen sind. Ungenauigkeiten sind auch in der Befestigung im Bereich des Schlosses festzustellen. Die hier abgebildeten Rondelle, die in dieser Form wahrscheinlich auch niemals bestanden haben, waren zumindest in der nordwestlichen Ecke der Stadt bereits seit 1648 durch eine spitzwinklige Bastion ersetzt worden. Da außerdem die Lage der Mühlen an der Mündung des Meerbaches unkorrekt, nämlich um annähernd 90 Grad zum Betrachter hin verdreht, gezeichnet ist, sind grundlegende Zweifel an der Verlässlichkeit dieser Abbildung angebracht. Authentischer erscheint dagegen die nördliche Stadtansicht, die 1654 in der "*Topographia der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg*" von Merian dem Jüngeren erschien (Abb.34). Die Vorlage fertigte der Zeichner Konrad Bruno an, der vom Herzog Christian Ludwig von Celle am 12.Juni 1650 mit einem Empfehlungsschreiben ausgestattet worden war, damit er seine Arbeit ungehindert ausführen konnte. In der Zeit von August bis September 1651 war er angeblich im Raum Hoya und Diepholz tätig, so daß die publizierte Stadtansicht in diesen Zeitraum datiert werden kann. Die dargestellten Bastionen stimmen in der Anzahl sowie der Positionierung mit dem Plan Dahlbergs von 1648 überein, so daß diese Stadtansicht als Bestätigung der ausgeführten Planungen des schwedischen Festungsbaumeisters angesehen werden kann. Möglicherweise ebenfalls auf die Urhebererschaft des Zeichners Konrad Bruno geht ein Stich des Festungstracées zurück, der damit gleichfalls 1651 entstanden sein wird (Abb.35). Wiederum ist eine weitgehende

<sup>52</sup> Siebert 1922, S.22.

Übereinstimmung der dargestellten Werke mit dem Plan Dahlbergs von 1648 festzustellen. Abweichungen sind nur im Bereich der nördlichen Eckbastion zu bemerken, die hier etwas in den Lauf der Weser hinein verdreht dargestellt ist. Außerdem fehlt die östlich anschließende große Bastion, die allerdings in gestrichelter Linie angedeutet ist. An der Weserfront sind weitreichende Erweiterungen mit gestrichelten Linien eingetragen, die auf Planungen für diesen Bereich der Festung hindeuten. Die angeführten Veränderungen entsprechen dabei allerdings nicht den wirklich ausgeführten Maßnahmen, was an der veränderten Wallinie im Bereich der Mündung des Meerbaches deutlich wird, da der hier abgebildete Verlauf des Walles die Mühlen außerhalb der Verteidigungswerke gestellt hätte.

Aus dem Jahr 1653 stammt ein Schreiben in dem es heißt: "... daß der Turmbau der scharffen Ecke fürnemlichst volstendig reparirt, undt also aptiret werde daß der mehrere theill des Pulvers darin verbracht, undt ohne Gefahr verwahrlich behalten werden könnte ...".<sup>53</sup> Neben der Information bezüglich der Einrichtung eines Pulvergewölbes auf der Bastion "Scharfes-Eck" ist hierin erstmalig ein Hinweis auf die bekannte Benennung der Bastionen und Werke der Festung abzulesen.

Mit dem auf dem Reichstag in Regensburg unter Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1654 gefaßten Beschluß, daß die Unterhaltung der Festungen den Landständen unterstellt werden sollte (§ 180), änderte sich die Stellung der Festung Nienburg beträchtlich. Während die Fortifikation bis dahin immer noch hauptsächlich der Sicherung der Stadt diene, wurde sie nun in einen territorialen Zusammenhang eingefügt und Nienburg damit offiziell zur Landesfestung.

Zeitgleich mit dieser Statusänderung wurde in den bisherigen Publikationen der Beginn eines Ausbaues der Festungsanlagen durch den Herzog Christian Ludwig von Celle angenommen.<sup>54</sup> In den heute zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen ist zwar eine Häufung der Hinweise auf beginnende Baumaßnahmen im Jahre 1655 festzustellen, doch bleiben die zu gewinnenden Aussagen weiterhin sehr lückenhaft, so daß ein klares Bild dieser Erweiterungsmaßnahmen, die sich offenbar bis zum Jahre 1662 hinzogen, hauptsächlich mit Hilfe eines Planes aus dem Jahre 1662 rekonstruiert werden muß (Abb.38).

Bereits in das Jahr 1654 datierte Gade einen Neubau des Nordertores.<sup>55</sup> Hierzu findet sich in den Archivalien ein Schreiben vom 23.Mai 1655, in dem von nicht genauer faßbaren Veränderungen an diesem Tor die Rede ist, für die Kosten von 400 Rtlr. veranschlagt wurden.<sup>56</sup> Da dieses Tor in dem Festungsplan von 1662 bereits aus der Flucht der Langen Straße nach Osten versetzt eingezeichnet ist, liegt es nahe, in diesen Baumaßnahmen nicht nur eine Neuerrichtung dieses Tores an der alten Stelle, sondern bereits seine Umsetzung zu sehen, die bisher erst für das Jahr 1720 angenommen wurde.<sup>57</sup> Möglicherweise bestätigt wird dieses durch eine am 6.Juli 1655 bewilligte Entschädigung für einen "... zur Fortifikation eingezogenen Garten ..." <sup>58</sup> sowie eine Anordnung vom 1.März 1656 zur Prüfung einer Beschwerde des Kanzlei- und Hofgerichts-Prokurators Theodor Sarninghausen wegen seiner vor dem Nordertor eingezogenen Gärten.<sup>59</sup>

Die von Gade auf 1655 datierten Neubauten des Mühlentores und der Mühlentorbrücke sind anhand von Quellen nicht zu belegen.<sup>60</sup> Es ist auch eher anzunehmen, daß es sich hierbei

<sup>53</sup> NHStA-H: Hann. 74 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>54</sup> Siebert 1922, S.15 u. 22; Buschhausen 1975, S.21; Ziegler 1984, S.17.

<sup>55</sup> Gade 1862, S.100.

<sup>56</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>57</sup> Siebert 1922, S.23.

<sup>58</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>59</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>60</sup> Gade 1862, S.100.

um den Rückbau des Tores gehandelt hat, das ja bereits seit der Errichtung des Hornwerkes keine Funktion als Stadttor mehr gehabt hat. Für dasselbe Jahr sind nicht genau definierbare Arbeiten am Leintor, durch ein erhaltenes Schreiben vom 26. Juni 1655 nachzuweisen.<sup>61</sup>

Ebenfalls 1655 setzt ein Schriftwechsel zwischen der Regierung in Lüneburg und dem Rat der Stadt Nienburg ein, der Rückschlüsse auf Veränderungen im Bereich des Mühltortes zuläßt. In einem Schreiben vom 16. März 1655 heißt es: "... Nachdem aber nunmehr Gott lob nach erlangtem Friede S.M. Vestung alhier von Schwedischer Guarnison und Joch liberirt und auf S.M. genehmigen befehl die obmenrionirte Schanze demolyret und zu solcher ebene gebracht, daß gedachten / meines ... gantz mit annoch zu thun und anordnung einiger arbeit wieder zum gebrauch kommen könnte. ...".<sup>62</sup> Eindeutig ist hierin zu erkennen, daß der Abbau des während der Schwedischen Besatzung errichteten "Cratzensteinschen" Kronenwerkes bereits beschlossen und befehligt war. Bereits am 24. April 1655 folgte ein weiteres Schreiben in dem es heißt: "... Wir haben ersehen, waß ihr wegen der Hiebevom zum Cratzensteinschen Cronenwerke vor Nienburg theils Einwohnern genommen, und nunmehr nach dessen Planirung hinwieder gesuchten Restitution, etlicher Gartenplätze zum beyehren berichte anhero erstattet. Aldieweil nun diese Rasierung auf S.M. unseres gnädigen Fürsten und Herrn Unkosten, und ohne einiges Zuthun der hiebevorigen proprietarien verrichtet worden. Über das auch, wie notorium annoch viel an dem Vestungsbaue geändert werden muß, also daß man noch zur Zeit nicht weiß, wie weit etwa annoch deswegen hinaus zurücken, tun will. ... besonders auch im Übrigen die zwischen dem Nordthore und der scharffen ecken durch die daselbst geänderten Werke ledig gewordenen und von denen hiebevorigen persohnen propria autoritate hinwieder zu sich genommenen gärten, gleichergestalt einziehet, und der defension der fortification linien nach zu ferner Verordnung frey laßet ...".<sup>63</sup>

Hieraus ist eindeutig zu entnehmen, daß die Planierung dieser Schanze bereits erfolgt war. Von der beabsichtigten Rückgabe der für deren Bau eingezogenen Gärten wurde jedoch abgeraten, da auch für die projektierten Erweiterungsmaßnahmen, worin die Vergrößerung des Hornwerkes gesehen werden muß, Land benötigt würde. Erwähnt wurden auch eine beabsichtigte, aber nicht detailliert beschriebene Erweiterung der Fortifikation im Bereich zwischen dem Nordertor und der "Scharffen Ecke". In einem Schriftstück vom 3. September 1656 heißt es dann: "... daß bey aufführung der fausebrage undt erweiterung des grabens umb das wülfische Bolwerk, und die scharffe Ecke an der Stadt Nienburg an die hundert Mann mehr als sonsten arbeiten, und bezahlt werden müssen ...".<sup>64</sup> Die Bezeichnung "Wülfisches Bollwerk" ist sehr wahrscheinlich eine Benennung des Hornwerkes, so daß die Konzeption der Erweiterung dieses Werkes möglicherweise dem Oberst von Wülfel zugeschrieben werden kann, der zu dieser Zeit Kommandant in Nienburg war. Außerdem kann auf bereits relativ weit fortgeschrittene Bauarbeiten an diesem Werk geschlossen werden. Für die notwendige Stellung von zusätzlichen Arbeitern wurden Mehrkosten von 300 bis 400 Rtlr. veranschlagt.

Um den 6. Juni 1659 ist eine Stellungnahme zum Festungsbau in Nienburg entstanden, die sich in einem Konvolut von Festungsbauakten des Geheimen Rates von Hardenberg. Der Verfasser dieses Gutachtens war nicht zu erschließen. Da es wichtige Aussagen zur Nienburger Festung beinhaltet, soll es hier in seinem annähernd vollständigen Wortlaut wiedergegeben werden:

*"Nienburg Verrichtung den Festungs Baw betr.*

<sup>61</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>62</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>63</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>64</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

Als uff empfangenen Gnädigsten Befehl Sr. Fürstl. churfl. unseres Gnädigsten Herrn Ich den 3t. Juny von hier nach der Nienburg mit Herrn Capitain Schuster mich begeben, habe den folgenden Tagk alß den 4 ten mit dem Herrn Landtdrosten daselbst, auch mit dem Herrn Commendanten Oberst von Wüfel daß vor habende werck den Festungs Baw zur Nienburgk Betr, überleget, undt Ihnen eröffnet vor Offizier von [???] unsers Gnäd. herr wie in gnaden nachdem anbefohlen, daß Herr Capitain Schuster nunmehr den wercklichen Baw antreten solte wir zusammen die von dem Ingenieur gemachte profil fleißig besichtigen undt nach überlegung welches am füglichsten undt mit geringen Unkosten zur beschleunigten Verfertigung gebracht werden müßte unser obschon darauff richten sollten. Mein geringfügiges nachsinnen würde dahin zielen, daß auff diese puncten die gantze deliberation beruhen möchte, alß 1.) der Ingenieur zu vernehmen

Ob unter denen 3 entworfenen profilen auf das geringste fuffisant war, die Stadt in sichere bewachung dadurch zu setzen, undt würde alsdan auff erfolgte antwort leichtlich zu endschließen sein, was vor ein profil zu erwehlen. 2.) Ob es dienlicher fallen würde mit dem Ingenieur durch den Bogen zu handeln umb ein gewißes stück geldes, den vorhandenen Baw in seine vollkommene Last zu setzen. 3.) Ob die in derGrafschafft vorhandene Cassa des vermögens were solche benötigte Unkosten abzuführen, oder wen dieselbe in solcher würcklichkeit nicht bestünde, woher das hinfuro solche zu diesem Baue erforderte mittell konnten genommen werden.

4tens Wan der Ingenieur einen ziemblichen hohen anschlag machen würde, u. also eine starke Summe geldes forderte wie Ich den vermutete, ob Sie alsdan vermeinete, das werck durch würckliche antretung derer Unterthanen undt daselbst logierender Soldatesca fordersahmst undt füglich zu heben. Wohin der H.Landtdrost, ingleich des H.Obrist fürnembe gedancken gezelet, u. was vor erinnerunge sie bey dieser uffgegebenen frage beigebracht, solches erhellet zur genüge aus beygefügtem Protocoll. Nachmittag wie wir insgesambt das werck mit Herrn Capitain Schuster angetreten, undt nachdermahl wir zu Zweyen mahlen alle wercke umb die Stadt in augenschein genommen, undt nach möglichkeit die avenuen besichtigt, haben wir die entworffene profil zur handt genommen. Da dan H.Capi.Schuster seinen ausführlichen bericht darüber erörtert, wie vorerwehntes Protocoll mit mehren in minder führet kürztlich dahin seine meinung richtend, wie er den erst nicht also liegend befünde, daß es ein real werck und zur genüge kegen alle vorkommenden fälle versicherte festung daraus machen könnte, wollte also auch nicht rahten, das nach den beiden zu erst von Ihm entworfenen profil das werck verfertigt würde das die nicht allein kostbahr fallen dürffe, sondern würde auch ein große besatzung undt dahero zeugende Unkosten erfordern. Wen nuhn das dritte Profil beliebt werden wollte, so war Er erbietig die wercke abzustecken, würde auch auff begehren wie zur Harburg beschehen den gantzen Baw in verding nehmen. Sollten wir aber vermeinen, das werck durch Unser eigene leuchte zu besorgen, würde solches zu unserem belieben beruhen. Nach seinem gemachten anschlag würde der bloße Erdt Baue an die 50. od 60000 Thl. zu stehen kommen; Weilen nuhn der anschlag mir ziemblich hoch vorkommen, den auch die Mühle so Jährl. in 6 od 700 Thl austrägt zum abgang gerahten dürffte, Ingleichen die anderen Bau materialien auch die erstattung den Bürgern deren Hauser abgebrochen werden müßten uff ein hohes sich erstrecken wolten, habe mit gutachten des H. Landtdrosten alß auch des H. Obristen das werck uffschieben wolen, undt davon Unterthänige relation abzustatten über nommen. Alß sein des anderen tages deputierter von Stat auch zu mir kommen, und mich ersuchet bey Sr. Fürstl. churfl. Sie zu von bitten helfen, das dero Bürgern Ihre Häuser nicht abgebrochen werden möchten den nicht alleine die Stadt dadurch beenget sondern wen die guten leuchte alß die noch in etwas begütert wegziehen würden, dadurch eine verödung der Stadt erfolgen dürffte. Meine Ihnen ertheilte antwort wirdt besagtes protokoll weit mehren anführen. Es ist sonst mit H.Cap.Schuster die abrede genommen, daß er seine Rückreise aus Hollandt beschleunigen möchte, weill er doch innerhalb 4 Wochen die festung harburg leisten wolte, als dan könnte eine völlige resolution hierüber gefaßet werden. ... Nach sothaner verrichtung, habe mich wieder uff den wegk gemachet, zu [???] benachtet, und folgents tages in Zell wiederumb angelanget alß den 6.ten Juny ao 1659 ....<sup>65</sup>

<sup>65</sup> GStA-B: I.HA Rep. 92 Hardenberg, Familie Nr.753.

Obwohl das in diesem Gutachten mehrfach erwähnte ausführliche Protokoll der Ortsbesichtigung und Besprechung anlässlich des projektierten Ausbaues der Festungsanlagen sowie die beschriebenen Planungsunterlagen nicht aufgefunden werden konnten, sind dem Schreiben mehrere sehr informative Hinweise zu entnehmen. Als Verfasser von drei alternativen Ausbauprojekten zur Festung Nienburg wird ein Kapitän Schuster genannt, der auch in Harburg am Bau der Festung maßgeblich beteiligt gewesen war, was sich allerdings aufgrund der nur lückenhaft zur Verfügung stehenden Forschungen zu der dortigen Festung nicht belegen läßt. Unter anderem aufgrund der hohen Baukosten wurden zwei erste Entwürfe verworfen, und ein dritter zur Ausführung empfohlen. Nach einem Vorschlag des Ingenieurs Schuster wurde angeregt, den Bau von diesem in eigener Regie ausführen zu lassen, wie das in Harburg offenbar ebenfalls geschehen war. Als Alternative stand die Dienstverpflichtung der Untertanen sowie von Soldaten zur Diskussion. Die Kosten wurden mit ungefähr 50 bis 60.000 Reichstalern angegeben, wobei die Bereitstellung der Mittel offensichtlich noch größere Probleme aufwarf. Obwohl von Seiten der Stadt offenbar Einspruch gegen den Ausbau der Festungsanlagen erhoben worden war, da eine Abwanderung von Bürgern und somit eine Verödung der Stadt aufgrund des notwendigen Abbruchs von einigen Häusern befürchtet wurde, wurde der Baubeginn baldmöglichst empfohlen und ein Beschluß darüber erbeten, so daß die entsprechenden Resolutionen dem Ingenieur, der von einer Reise nach Holland zurück erwartet wurde, unterbreitet werden könnten. Aufgrund der Quellenlage ist heute nicht mehr festzustellen, wie weit der Ingenieur Kapitän Schuster am Ausbau der Nienburger Festungsanlagen wirklich beteiligt gewesen ist. Nach den Hinweisen dieses Schriftstückes ist jedoch als sicher anzunehmen, daß in ihm der Entwerfer der ausgeführten Erweiterungen, die hauptsächlich die Weserfront betrafen, zu sehen ist. Auch scheint es möglich, daß er den Bau geleitet, oder sogar als Entrepreneur, als Subunternehmer, in eigener Verantwortung übernommen hat. Festzustellen ist außerdem, daß der Ausbau der Festung, der sicher um 1655 begonnen worden ist, bis zum Jahre 1659 noch nicht sehr weit gediehen war, da immer noch Diskussionen um grundsätzliche Fragen angestellt wurden.

Mit dieser Bauphase sind auch zwei Initialsteine in Verbindung zu bringen, die noch heute im Mauerwerk der Einfassung der Mündung des Meerbaches vorhanden sind. An der stadtseitigen Mauer befindet sich, ungefähr auf Höhe des Brückenrestaurants, ein Stein mit der Inschrift: *"Von Gottes Gnaden Christian Ludewig Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg Anno Christi 1657"* und ihm gegenüber, an der feldseitigen Mauer, ist ein Stein mit annähernd gleichem Wortlaut aber einer abweichenden Datierung eingelassen: *"Von Gottes Gnaden Christian Ludwig Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg Anno 1659"* (Abb.36).

Archivalien zum Fortgang dieses Ausbaues haben sich nicht erhalten, so daß hier wiederum nur indirekte Rückschlüsse anhand von Akten, die sich mit Entschädigungsleistungen für zum Bau der Festung eingezogenen Privatgärten befassen, angestellt werden können. Ab 1661 existiert hierzu eine große Vielzahl von Schriftstücken, die bis zum Jahre 1684 verfolgt werden können. Das erste dieser Schreiben stammt vom 30. Januar 1661 und erwähnt für den Festungsbau eingezogene private Gärten zwischen dem Norder- und dem Leintor.<sup>66</sup> Auf den 12. März 1661 ist eine Bitte von Ernst Christian Hastergen um Erstattung *"... wegen meiner zu dem neuen Ravelin vor der Weser brücken alhier abgegrabenen und genommenen Marsch Länderey ..."* datiert. Hierzu forderte die Hannoversche Kriegskanzlei am 6. Mai einen Bericht an.<sup>67</sup> Hieraus ist erschließbar, daß der Bau des Wesertor-Ravelins zu dieser Zeit zumindest begonnen worden war. Auch der Einzug von Gartenland im Bereich der "Scharfen Ecke" ist in einem Schreiben vom 20. Mai 1661 belegt.<sup>68</sup> Undatiert, aber anhand des Aktenzusammenhanges hiermit in Beziehung zu bringen, ist eine *"Designatio der Länderey und Gärten, solche nach der beschehenen delination u. Abtretung bey*

<sup>66</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>67</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>68</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.



*vorhabenden bau zur Vestung Nienburg u. derer Erweiterung abgehen werden".*<sup>69</sup> In dieser Liste werden alle Eigentümer, aus deren Besitz Land eingezogen wurde, mit der Größe der beschlagnahmten Grundstücke aufgeführt. Da private Grundstücke offenbar hauptsächlich im Bereich der "Scharfen Ecke", zwischen dem Norder- und dem Leintor und an der Weserfront eingezogen wurden, sind dort die umfassendsten Baumaßnahmen zu vermuten. Das Aufkommen der Auseinandersetzungen zu diesem Thema mit dem Jahre 1661 deutet auf eine forcierte Bautätigkeit, oder den weitgehenden Abschluß der Arbeiten an den Festungsanlagen zu dieser Zeit.

Für den bisher allgemein in das Jahr 1662 datierten Abschluß der Ausbauarbeiten ist ein eindeutiger Nachweis nicht zu erbringen. Als Hinweise hierauf können jedoch der an der Bastion "Christian-Ludwig" eingelassene und noch heute vorhandene Initialstein (Abb.37), der die Jahreszahl 1662 trägt und das Ende der Baumaßnahmen datieren könnte, sowie ein in demselben Jahr erstellter Abriß des vollständigen Festungstracées angesehen werden. Dieser mit "*Ichnographia Munimenti Nieburgensis*" überschriebene, auf Pergament gezeichnete Plan wurde von Hieronymus de Madry erstellt (Abb.38).<sup>70</sup> Zu erkennen ist, daß die Festungsanlagen jetzt den Stand erreicht hatten, den sie bis auf partielle Veränderungen auch während des gesamten weiteren Bestehens der Fortifikation bis zur Schleifung beibehielten. Die größten Veränderungen sind an der Weserfront festzustellen. Während der Plan Dahlbergs aus dem Jahre 1648 hier noch eine weitgehend undifferenzierte Befestigung aus einem dem Weserverlauf angepaßten Wall ohne Waffenplätze zeigte, ist jetzt die Bewehrung dieser Front mit Verteidigungswerken festzustellen. Nördlich des Hornwerkes wurde der Wall mehrfach gebrochen, wodurch die "Mühlenbastion" und die "Mühlenbarackenbastion" entstanden. Im weiteren Verlauf des Weserwalles wurden die "Batterie hinter der Schmiede" und die "Batterie am Lurup" angelegt. Nördlich der Weserbrücke entstand die "Bastion-Christian-Ludwig", die die einzige vollausgeprägte Bastion an der Weserfront darstellte, und sehr wahrscheinlich zur Sicherung der Brücke und der militärischen Gebäude auf dem Schloßplatz dienen sollte.

An der nördlichen Front zeigt sich nun die vollausgeprägte Verteidigungslinie aus vier Bastionen und einem Ravelin. An der nördlichen Ecke der Festung befindet sich die Bastion "Georg-Wilhelm", die auch als "Kukschanze" bezeichnet wurde. Daran nach Osten anschließend sind die "Laboratoriums-Bastion", die "Pulvergewölbe-Bastion" und an der Stelle des umspringenden Wallverlaufes die Bastion "Scharfes Eck" voll ausgebaut zu erkennen. Das Nordertor ist bereits nach Osten versetzt eingezeichnet. An der südlichen Front schließen sich westlich an die Bastion "Scharfe Ecke" die "Holzhofs-Bastion" und das "Leintor-Ravelin" an, das gegenüber dem Plan Dahlbergs offensichtlich bedeutend vergrößert wurde. Im Bereich des Hornwerkes ist der Wall nochmals gebrochen worden, wodurch die "Maibaum-Bastion" entstand. Das Hornwerk ist auf diesem Plan in seiner Größenausdehnung bereits vollständig ausgeprägt dargestellt. Große Teile der nördlichen wie auch der südöstlichen Front waren bereits mit einem Fausse-Braye, einem niedrigeren Vorwall, versehen worden. Nur im Bereich des Nordertores und südlich des Leintores war dieser noch nicht aufgebaut. Auch die Weserfront zeigt einen solchen Vorwall vom Hornwerk bis zur Weserbrücke, was aber offenbar eine Planung und nicht die wirkliche Ausführung dokumentiert, da dieser in diesem Bereich der Festung nur an der "Mühlen-" und der "Mühlenbaracken-Bastion" ausgeführt worden ist. Innerhalb des beide innenlandigen Fronten umgebenden Grabens befindet sich an der südlichen Front der sogenannte Mittelwall, der den künstlichen Graben vom Lauf des Meerbaches trennt. In seinem Verlauf ist er jetzt genauso dargestellt, wie er auch in bedeutend späteren Plänen zu finden ist. Dem gesamten Festungsgürtel ist ein tief in das umgebende Land greifendes Glacis vorgelagert, das in vorherigen Plänen noch nicht dargestellt ist. Seine Anlage ist wahrscheinlich als Grund für die vielfachen Auseinandersetzungen mit eingezogenen Privatgärten gewesen, da der Festungsgürtel nicht bedeutend ausgeweitet, sondern in seinem Verlauf eher an dem

<sup>69</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>70</sup> NHStA-H: 12 g Nienburg 12pm; ein inhaltlich identischer Plan: SKA-St: Stads-och fästn.Tyskl. Nienburg 2.

vorherigen Bestand orientiert blieb. Das "Wesertor-Ravelin" ist als fünfeckiges Werk mit Fausse-Braye und Glacis dargestellt. Hierin ist wiederum eine Abweichung von der ausgeführten Form dieses Werkes, das mit dreieckigem Grundriß angelegt wurde, festzustellen, so daß hier wahrscheinlich wiederum eine nicht verwirklichte Planung abgebildet zu sein scheint.

Eindeutig ist die Orientierung an den während des Niederländischen Krieges (1568-1648) entwickelten Ausprägungen der "Alt-Niederländischen" Manier. Die diese Fortifikationsmethode auszeichnende Ausführung der Werke in reinem Erdbau ist für Nienburg nicht eindeutig nachzuweisen, aber aufgrund der recht kurzen Dauer der Errichtung zu vermuten. Wahrscheinlich wurde nur die Weserfront mit massiven Revettierungsmauern gegen Einflüsse durch das Hochwasser gesichert. Weiterhin sind die Anlage von umfangreichen wasserführenden Gräben, spitzwinklig angelegten Bastionen, die mit ihren Flanken rechtwinklig an den Wall angeschlossen sind, sowie ein dem Hauptwall vorgelagerter Niederwall und die Sicherung der Kurtinen durch großflächige Ravelins prägend für diese Manier. Die Errichtung von Außenwerken, wie z.B. Hornwerken, zum Schutz besonders gefährdeter Bereiche wird sogar allgemein als eigenständige Neuentwicklung der "Alt-Niederländischen"-Manier angesehen. Die nördliche und die südöstliche Front Nienburgs weisen diese Merkmale in fast idealtypischer Ausprägung auf. Ausschließlich die Weserfront wurde davon abweichend den geographischen Gegebenheiten angepaßt und aufgrund der bestehenden Sicherung durch den Fluß in sehr reduzierter Form fortifiziert.

Nach dem weitgehenden Abschluß der Ausbaurbeiten kam es, neben den fortgeführten Regreßforderungen wegen der eingezogenen Privatgärten, zu weiteren Auseinandersetzungen um die Erweiterung der Festungsanlagen. Aus dem Jahre 1668 ist ein Schriftwechsel erhalten, in dem sich die Beamten des an Nienburg angrenzenden Amtes Wölpe darüber beschwerten, daß Teile der Erweiterungen vor dem Nordertor, worin offenbar die Ausweitung des Glacis zu verstehen ist, auf dem Gebiet des Amtes Wölpe angelegt worden waren.<sup>71</sup> Auch im Jahre 1680 ergab sich eine Auseinandersetzung mit diesem Amt, da von diesem in einem Schreiben vom 15. Juli des Jahres moniert worden war, daß die zum Festungsbau benötigten Grassoden unberechtigter Weise auf dem Gebiet des Amtes Wölpe gestochen worden seien.<sup>72</sup>

Ein vollständiges Ruhen der Arbeiten an den Festungsanlagen ist allerdings auch in den Jahren nach 1662 nicht zu vermuten, da erhaltene Archivalien auch weiterhin immer wieder über Bauarbeiten berichten, die allerdings oftmals nicht genau umschrieben und damit nicht zu definieren sind. Vom 16. Mai 1678 stammt ein Schreiben zu einer "... *reparation der Batterien bey hiesiger Vestung ...*", dem eine "*Designatio was an holtz zum Nienburgischen Vestungs baue nothwendig erfordert wird*" beigefügt ist.<sup>73</sup> Folgende Bereiche der Festung werden hierin aufgeführt, ohne das genauere Angaben über die beabsichtigten Arbeiten gemacht werden: "... *zum Bollwerke an der Kuhschanze und alda befindlichen Bähren zu des Lein Thors Eiß fache am Hornwerk zur Brücke vor dem Leinthor zur Sortiy am Leinthor zur Brücke am Mühlenthor mehr zu besagten Brücken Sortiy am Nordthor Ravelin ...*". Auch die immer wieder angeforderten Faschinen deuten auf eine fortwährende Bautätigkeit an den Befestigungsanlagen hin. So ergaben sich nach einem Schreiben vom 19. September 1687 offenbar Probleme bei der Anlieferung von Faschinen durch die umliegenden Ämter.<sup>74</sup> Und vom 20. Juli 1691 datiert ein Schreiben, in dem 800 bis 1.000 Faschinen für die Reparatur eines durch Eisgang beschädigten Bähren in Anschlag gebracht worden sind.<sup>75</sup>

---

<sup>71</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>72</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>73</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>74</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>75</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

Die Wehrverfassung Nienburgs zum Ende des 17. Jahrhunderts teilte die wehrpflichtigen Bürger in vier Kompanien, die im Alarmfall bestimmte Abschnitte der Befestigungsanlagen zu verteidigen hatten. Die erste Kompanie war, unter dem Befehl des Festungskommandanten Oberstleutnant Johann Rüppel, für die gesamte Weserfront zuständig. Die zweite Kompanie, der Hauptmann Schmidt vorstand, war für die nördliche Front eingeteilt. Die verbleibende südöstliche Front war der dritten Kompanie unter Hauptmann Bornemann zugeteilt, während die vierte Kompanie, die vom Bürgermeister Gideon Daniel Hake befehligt wurde, als Reserve eingeteilt war.

Am 13. Januar 1688 wurde Carl Christian Schlüter zum "Cassier" benannt und vereidigt, nachdem der bisherige, Joachim Cramer, ausgeschieden war. Neben seiner Tätigkeit, die die Aufsicht über die Baukasse umfaßte, sollte er die Kontrolle über das Festungsbauwesen führen und ein Inventar "*... von allen denen daselbst vorhandenen Bau-Materialien und andren Werkzeug, wie es auch Nahmen haben mag, ingleichen von dem Zustand der Baraquen und anderer zur Vestung gehörigen Gebäude ...*" anfertigen, das aber nicht erhalten ist.<sup>76</sup>

Vom 30. November 1696 ist eine Anordnung erhalten, die die Untertanen der umliegenden Ämter zum billigen Verkauf von Heu zur Fütterung der Festungsbaupferde verpflichtete.<sup>77</sup> Dieses weist wiederum auf eine fortwährende Bautätigkeit an der Fortifikation hin.

Im Jahre 1699, also rund 35 Jahre nach dem Abschluß des Ausbaues der Festungsanlagen, sind erstmalig erneute Veränderungsabsichten und umfangreichere Baumaßnahmen faßbar. Am 6. April entstand ein Gutachten mit einer Aufstellung der benötigten Baumaterialien, das notwendige Reparaturen am Wallgang zwischen dem Lein- und dem Mühlentor, an der Kurtine zwischen der "Kukschanze" und der "Laboratoriums-Bastion" und dieser Bastion selbst erwähnt.<sup>78</sup> Zugleich mit der Reparatur sollte eine Verbreiterung des Wallganges erfolgen, um mehr Raum zur Aufstellung von Kanonen zu schaffen. Darüber hinaus war eine Reparatur der Zugbrücke im Hornwerk notwendig, für die 40 Reichstaler und 10 Mariengroschen veranschlagt wurden. Ob diese Arbeiten ausgeführt wurden, ist jedoch nicht festzustellen. Im selben Jahr wurde auch der Neubau eines Pulvergewölbes beschlossen, da das alte zu nahe beim Zeughaus auf dem Schloßplatz stand und eine zu große Feuergefährdung darstellte.<sup>79</sup> Anhand eines am 5. September 1699 angefertigten Extraktes einer Bauverordnung des Geheimen Rates von Bernstorff läßt sich erschließen, daß der neue Pulverturm, der in seiner Lage nicht zu bestimmen ist, bereits bis auf die massiv auszuführenden Türen fertiggestellt war.<sup>80</sup> Zusätzlich wurde hierin die Umzäunung des Platzes vor dem Zeughaus mit Palisaden angeordnet, wofür 405 Palisaden zum Stückpreis von 4 Mariengroschen und damit insgesamt 45 Reichstalern, veranschlagt wurden. Außerdem wurden die Erhöhung des Weges zum Zeughaus, die massive Erneuerung des Daches der Baracken sowie Reparaturen am Haus des Hauptmanns Buchard in diesem Schriftstück befohlen.

Ebenfalls auf das Jahr 1699 ist ein drei identische Blätter umfassender Plansatz datiert, die nur mit einem Kürzel "JMB" signiert worden sind, so daß der Verfasser nicht erschlossen werden konnte (Abb.39).<sup>81</sup> Die Blätter stellen eine idealisierte Veränderung der Nienburger Festungsanlagen nach der ersten Manier des französischen Festungsbaumeisters Vauban dar. Gleichmäßig in radialer Anordnung sind um die bestehende Stadt drei vollständige und an den Weserufeln zwei halbe Bastionen mit konkav eingezogenen Flanken gezeichnet. Zwischen den Schultern der spitzwinklig ausgeformten Bastionen wurde ein kleiner

<sup>76</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>77</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,1.

<sup>78</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>79</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>80</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.313 vol I,2.

<sup>81</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 87, 88, 89pm.

Zwischenwall, eine Grabenscherre mit Flanken (Tenaille bastionée), eingefügt, durch die eine annähernd geschlossene zweite Umwallung vor den Kurtinen erreicht werden sollte. Diese Grabenscherren sind durch ein jeweils vorgelagertes Ravelin gedeckt, vor denen sich ein Glacis mit gedecktem Weg und großen Waffenplätzen an den ausspringenden Ecken anschließt. Auf der gegenüberliegenden Weserseite plante der Verfasser der Zeichnungen eine fast der Fläche der Altstadt entsprechende Stadterweiterung mit radial auf einen großen rechteckigen Platz ausgerichteten Straßenverläufen, die durch ein identisches Verteidigungssystem gesichert werden sollte. Aufgrund der idealisierten, die bestehenden Festungsanlagen, die in zwei der Blätter leicht angedeutet dargestellt ist, vernachlässigenden Konzeption und der jegliche Realität entbehrenden Erweiterungsplanung für die Stadt können diese Blätter sehr wahrscheinlich als Zeichenübung eines in der Ausbildung befindlichen Militäringenieurs gedeutet werden.

#### 4.4 18. Jahrhundert

Der Beginn des 18. Jahrhunderts war für Nienburg durch die Fortsetzung einer, seit dem Ende der Dreißigjährigen Krieges andauernden, Friedensperiode gekennzeichnet. Entscheidende bauliche Veränderungen haben die Festungsanlagen der Stadt daher auch vorerst nicht erfahren. Das erste Plandokument des 18. Jahrhunderts, das die Nienburger Festung darstellt, stammt aus dem Jahr 1706. Der Plan "*Grundris der Vestung Nienburg und deren herumb liegenden gegend*" wurde von Georg Heinrich Rodemeyer gezeichnet (Abb.40).<sup>82</sup> Rodemeyer wird in den Quellen als Artilleriekapitän bezeichnet und ist in Nienburg bis in das Jahr 1724 im Festungsbauwesen nachzuweisen.<sup>83</sup> Die Befestigungsanlagen zeigen in seinem Plan den weitgehend unveränderten Ausbauzustand von 1662. Nur an den Bastionen "Kuhsschanze", und "Maibaum" sowie an der "Laboratoriums-Bastion" ("Georg-Wilhelm") sind zusätzliche Fausse-Braye-Anlagen zu erkennen. In der Beschriftung finden sich neben der Bezeichnung der Bastionen und der für die Festung relevanten Gebäude auch Hinweise auf Adelsitze (*Nr.3 = Adelige Sitze*) und noch unbebaute Grundstücke (*Nr.4 = Wüste Stellen*). Auffallend sind zudem die großen, noch unbebauten Gartenflächen im Stadtinneren und die zwei grünen Bereiche auf dem Schloßplatz, die wohl als Reste des einstigen Schloßgrabens anzusehen sind. Vom Schloß selbst ist nur noch der Turm zu erkennen. Die schraffiert angelegten Flächen an der "Holzhofsbastion" und der südlichen Flanke des "Scharfen Ecks" könnten auf bestehende Schäden schließen lassen. Das als Stadttor funktionslos gewordene Mühlentor am Eingang des Hornwerks ist in Rodemeyers Plan bereits nicht mehr als Gebäude eingetragen. Es wurde größtenteils bereits 1702 wegen Baufälligkeit abgebrochen.<sup>84</sup>

In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde für einzelne Bauaufgaben der Festung der vor 1669 geborene, und seit 1696 in cellischen Diensten stehende Hofarchitekt Johann Caspar Borchmann zu Rate gezogen. Er wurde nach dem Anschluß Braunschweig-Lüneburgs an Kurhannover 1705 vom hannoverschen Kurfürsten weiterbeschäftigt und direkt der Königlichen Kammer unterstellt. Seine Tätigkeit im Kurfürstentum ist bis 1724 nachzuweisen. Er starb am 9. November 1736 in Celle.<sup>85</sup> Borchmann war in Nienburg vornehmlich als Gutachter tätig. 1701 bis 1704 ist er unter anderem mit Stellungnahmen und Kostenanschlägen für die Anlage eines Eingangs am Pulvergewölbe, der Reparation des Bähren am Hornwerk sowie zur Verbesserung des Ravelingrabens vor dem Wesertor faßbar.<sup>86</sup>

Die Arbeiten an den Festungswerken beschränkten sich in den ersten sechs Jahren des 18. Jahrhunderts ganz auf Reparaturen und Instandhaltungsaufgaben. Es gab dabei keinen besonderen Schwerpunkt. Gearbeitet wurde je nach Bedarf an den verschiedensten Stellen

<sup>82</sup> Museum Nienburg: Invent. Nr. P 143.

<sup>83</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr. 317.

<sup>84</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr. 314 vol II, 1, Gade, 1882, S.37, S.106.

<sup>85</sup> Zu Borchmanns Lebenslauf: Mewes 1994, S.163.

<sup>86</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr. 314 vol II,1-2, vol 2.

der Wallanlagen. Immerwährende Probleme bereiteten jedoch die Befestigungen entlang der Weserfront. Der jahreszeitlich bedingte unterschiedliche Wasserstand verursachte immer wieder Verlandungen zwischen der Weserbrücke und der Bastion "Kukschanze". Das Wesertorravelin wurde bei Hochwasser regelmäßig unterspült, so das es fast jährlich mit Sand neu aufgeschüttet werden mußte; der umgebende Graben lag, da er nicht durch Bähren gestaut wurde, oftmals leer. Auch die der Weserseite zugewandten Bähren am Hornwerk und an der "Kukschanze" erforderten regelmäßige Reparaturarbeiten.

Einen Eindruck über die Art der Instandhaltungsarbeiten vermitteln die alljährlich im Frühjahr verfaßten Berichte über die im Laufe des Jahres auszuführenden Tätigkeiten. Als Beispiel mag eine am 19. Mai 1703 vom "Cassier" Schlüter erstellte, zwölf Punkte umfassende Auflistung dienen, die zugleich auch Kostenanschlag für die cellischen Kriegsrate war:

*"Ohngefährlicher überschlag von derjenigen Sachen, was in diesem jahre bey der Festung Nienburg neu zu kauffen und zu repariren nöthig.*

<i>1. Vor Eichen balken, pfähle, bohlen, dielen, latten, so in Vorraht, wan dergleichen zu kauffen angestellet werden wird, zur erhaltung der Wehser brücken, eingekaufft werden müßte ohngefahr</i>	<i>200 thlr.</i>
<i>2. Die 11 Corps Degarden worin tag und nacht von Michaeli biß May eingehitzet wird, / muß gegen künfftigen winter angeschaffet werden an Brenholz so aus den hannöberschen gekauffet wird (L) ohngefahr</i>	<i>300 thlr.</i>
<i>3. Zu reparation der karren auff / das hier wird erfordert ohngefahr</i>	<i>20 thlr.</i>
<i>4. Wegen [?] deß Schilff [?] zu kämmer ohngefahr</i>	<i>25 thlr.</i>
<i>5. Wegen reparation der dächer auff dehn neuen Baraquen, Zeughaus, auch anderen herschaftl. gebäude, ohngefahr</i>	<i>30 thlr.</i>
<i>6. Den Steinweg vor dem Norder thore zu erhöhen ohngefahr</i>	<i>10 thlr.</i>
<i>7. Die Klapbrücke auff der wehserbrücke zu reparirn, so mit Eichen und dannen überleget werden muß ohngefahr</i>	<i>20 thlr.</i>
<i>8. Zur außbringung des Sandeß im revelin vor dem Weserthor vorerst</i>	<i>30 thlr.</i>
<i>9. Die Schütte zu verfertigen in den Behren vor dem Norderthore mit doppelten bohlen nageln auch Zimmerarbeit ohngefahr</i>	<i>20 thlr.</i>
<i>10. Den Stadtgraben vor dem leyen thor auszubringen ohngefahr.</i>	<i>8 thlr.</i>
<i>11. Zu reparation der Contrescarpen vor erst ohngefahr</i>	<i>50 thlr.</i>
<i>12. Vor Ein klein Schiff auff der graft ohngefahr</i>	<i>10 thlr.</i>

*Summa 723thlr<sup>87</sup>*

Der Fortgang der Arbeiten an den Nienburger Festungswällen ist für die Jahre 1706 bis 1720 nicht nachzuweisen. Wie spätere Plandarstellungen jedoch belegen, kann diesem Zeitraum keine entscheidende Veränderung der Anlagen zugeschrieben werden. Eine der größten Positionen in der Liste des Jahres 1703 nimmt die Erhaltungsarbeit der Weserbrücke ein. Die 1677 errichtete Holzkonstruktion war bereits eine permanente Brücke, im Gegensatz zu den bisherigen Sommerbrücken, die in jedem Frühjahr komplett neu errichtet werden mußten. Dennoch verursachten Eisgang und Hochwasser alljährlich beträchtliche Beschädigungen und erforderten entsprechende Reparaturarbeiten. Seit 1699 war die Stadt von der Last des Weserbrückenbaus befreit. Herzog Georg Wilhelm finanzierte seitdem alle Arbeiten an der wichtigen Flußquerung aus der Staatskasse.<sup>88</sup> Im Februar 1709 zerstörte der Eisgang drei der fünf Brückenjoche völlig und riß den größten Teil der Konstruktion mitsamt der Klappbrücke stromabwärts.<sup>89</sup> Die seit 1705 zuständige Kurfürstliche Kammer in Hannover verfügte keinen Wiederaufbau in bisheriger Weise mehr. Leichte Sommerbrücken dienten in den Folgejahren vorerst als Interimslösung. Als Kurfürst

<sup>87</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV, 314 vol II, Nr.2.

<sup>88</sup> Gade 1862, S.103.

<sup>89</sup> NHStA-H: Hann. 74 Nienburg Nr.467.

Georg Ludwig im Herbst 1714 von Hannover nach England reiste, um als Georg I. den englischen Thron zu besteigen, überquerte er bei Nienburg die Weser. Die leichte Holzkonstruktion mußte zu diesem Zweck besonders verstärkt werden.<sup>90</sup> Ob dieses Ereignis jedoch, wie bisher meist angenommen, der entscheidende Antrieb für den Nienburger Brückenbau war, muß fraglich bleiben. Die Postroute von Hannover nach London, die in den Folgejahrzehnten die Verbindung zwischen dem Kurfürstentum und England herstellte, verlief weiter südlich und querte bei Stolzenau die Weser. Schon im Februar 1714, deutlich vor der Thronbesteigung Georgs, empfahl der Hofarchitekt Borchmann den Mindener Baumeister Michael Führer, unter Berufung auf bereits von ihm eingereichte Anschläge, für den anstehenden Brückenbau in Nienburg.<sup>91</sup> Die ersten Planungen zum Bau einer massiven Weserbrücke, sind somit sicher schon in das Jahr 1713 zu datieren.

Michael Führer wurde der Bau, der im Frühjahr 1715 begann, für 24.100 Reichstaler mit Ausnahme des Holzwerks übertragen. Es entstand in der Folge an der Stelle der bisherigen Weserbrücken ein steinerner Brückenbau mit fünf unterschiedlich großen, langgestreckten Bögen. Die vier in den Strom gestellten Pfeiler wurden dabei gegen Eisgang mit einer spitzwinkligen, hölzernen Verkleidung geschützt (Abb.41).<sup>92</sup> Bis 1717 wurden die Arbeiten zügig vorangetrieben und die fünf Bögen der Brücke, deren Steinquader aus Porta Westfalica und Barsinghausen stammten, geschlossen. In dem Schriftwechsel des Bauaufsehers Pauli mit der Königlichen Kammer wird der Baumeister jedoch schon 1716 für erste Probleme, vor allem durch Kostenüberschreitung, verantwortlich gemacht. Nachdem Ende 1717 der kleinste Bogen an der rechten Stromseite sowie ein Teil des Vorkopfes des anliegenden Pfeilers durch Unterspülung eingestürzt waren, wurde der Bau nach einer Untersuchung an den Ratsbaumeister Antonius Petri aus Lübeck übergeben. Bereits nach einem Jahr gab er den Bau jedoch wieder ab, da er sich mit seinen Vorstellungen offenbar nicht durchsetzen konnte. Johann Caspar Borchmann und Johann Alblas, ein seit 1710 in königlichen Diensten stehender Schleusenbaumeister aus Harburg, führten den Brückenbau schließlich zu Ende. Die Pfeiler wurden durch eine Reihe von Pfählen neu gegründet und mit Steinen gesichert. Im Herbst 1718 war der Bau soweit vollendet, daß die Fahrbahn mit "Grand" belegt und für leichte Fahrzeuge freigegeben werden konnte. Im Zusammenhang mit den Bauarbeiten am stadtseitigen Brückenkopf berichtet Borchmann vom notwendigen Abbruch eines alten Stadtores. Möglicherweise handelte es sich dabei um ein unter Herzog Georg Wilhelm im Jahre 1686 errichtetes Portal vor dem Wesertor, dessen Standort später vor dem Wesertorrelief nachzuweisen ist (Abb.42).<sup>93</sup> Nach der endgültigen Fertigstellung der Brücke 1723 betragen die Baukosten 62.106 Reichstaler, 3 Mariengroschen und 6 Pfennige.

Für das Jahr 1720 kann eine Umnutzungsplanung für das alte Nordertor zum Stockhaus nachgewiesen werden.<sup>94</sup> Das Torgebäude, das nach der Verlegung des nördlichen Stadtzugangs im 17. Jahrhundert funktionslos stehenblieb, besaß im Untergeschoß noch das Gewölbe der alten Tordurchfahrt. Dieses sollte nun als Raum für die Gefangenen dienen und das bisherige Stockhaus am Leintor ersetzen. Die in mehreren Zeichnungen gut dokumentierten Umbauplanungen stammen von Kapitän Rodemeyer. Grundrisse und Schnitt zeigen im Untergeschoß den durch ein Tor von außen zugänglichen, tonnengewölbten Raum für Gefangene sowie eine kleine, wahrscheinlich für den Wächter bestimmte Wohnung im Obergeschoß (Abb.43). Siebert, der die Verlegung des Nordertores erst auf 1720 und den Umbau als Stockhaus auf das Jahr 1732 datierte, muß somit in dieser Aussage korrigiert werden.<sup>95</sup>

---

<sup>90</sup> Gade 1862, S.111 u. Siebert 1922, S.26.

<sup>91</sup> NHStA-H: Hann. 92 XXXI, Nr.II,8.

<sup>92</sup> NLaBi-H: Mappe 21 XIX G, Nr. 65.

<sup>93</sup> NHStA-H: 13g Nienburg 31 pk.

<sup>94</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.316.

<sup>95</sup> Siebert 1922, S.23f.

Aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts haben sich so gut wie keine Originalquellen über den Nienburger Festungsbau erhalten. Es ist aber davon auszugehen, daß sich, wie in den Jahrzehnten zuvor, die Baumaßnahmen an den Festungswerken auf Reparaturen und Instandhaltungen beschränkten. Diesem Zeitraum kann jedoch ein Stadtplan Nienburgs zugeordnet werden. Er beinhaltet bereits die neue Weserbrücke, zeigt aber noch keine der Veränderungen, die für den Zeitraum ab 1730 nachgewiesen werden können (Abb.44).<sup>96</sup>

Ein wichtiger Bestandteil der Festungsgebäude waren die Kasernen. Zwei große Soldatenunterkünfte zeigt bereits der Rodemeyer-Plan von 1706. Die sogenannte "Alte Baracke" oder "Mühlenbaracke" am Mühlentor und die "Neue Artillerie Baracke" auf dem Schloßplatz. Sie waren bereits 1671 unter Herzog Georg Wilhelm errichtet worden, um die Bürger von den erheblichen Lasten der Einquartierungen zu befreien. 1730 wurde ihr Zustand als bereits seit einigen Jahren baufällig bezeichnet. Im selben Jahr begann daraufhin der Bau einer weiteren Baracke für zwei Kompanien (200 Soldaten) neben der bereits bestehenden auf dem Schloßplatz. Es handelte sich um ein massives, eingeschossiges, mit einem Krüppelwalmdach abschließendes Gebäude von 63,4 Metern Länge. Im Erdgeschoß befanden sich die durch einen Mittelflur erschlossenen Mannschaftsstuben der Gemeinen Soldaten sowie die der Unteroffiziere an der Kopfseiten des Gebäudes. In Querfluren waren Küchen untergebracht. Auf weitere Kammern für Leutnants wurde aus Kostengründen verzichtet. Treppen im Zentrum und an den Kopfseiten erschlossen das Dachgeschoß, in dem die Schlafstellen der Unteroffiziere und Gemeinen Soldaten untergebracht waren (Abb.45).<sup>97</sup> Der Entwurf des, zur Unterscheidung der beiden Kasernen, auch als Steinbaracke bezeichneten Gebäudes stammt von dem Ingenieur Capitän Cornelius Gottfried Treu (1684-1759). Nach einer militärischen Laufbahn und Tätigkeiten in der Landvermessung sammelte er erste Erfahrungen im Hochbau im Dienste des Fürstbischofs Ernst August II. von Osnabrück. 1728 bis 1738 stand Treu im Dienst des Kurfürsten von Hannover. Seine Tätigkeiten konzentrierten sich hier vornehmlich auf Wehr- und Verteidigungsaufgaben im gesamten Kurfürstentum. Der Nienburger Barackenbau, der nach seinem bei der Kammer eingereichten Anschlag 6.682 Reichstaler kosten sollte, lief dabei parallel zu vier weit größeren Kasernenbauten, die zeitgleich durch ihn in Stade entstanden.<sup>98</sup> Bekannt wurde Treu, in Hannover zum Ingenieur Major aufgestiegen, jedoch erst als kurzzeitiger, glückloser Stadtbaumeister von Hamburg in der Zeit von 1738 bis 1741. Für die vielen Wasserbauaufgaben der Stadt schien er nicht der geeignete Mann gewesen zu sein. Er schied nach nur dreijähriger Probezeit und vielen Anfeindungen aus dem Amt. Erst 1750 fand er wieder eine feste Anstellung im Dienst des Herzogs Karl I. von Braunschweig in Wolfenbüttel, wo er 1759 verstarb.<sup>99</sup>

Seit den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts haben die Nienburger Festungsanlagen keine wesentlichen Ergänzungen und Veränderungen mehr erfahren. Mit dem Jahr 1734 beginnt die, bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges dauernde, letzte große Ausbauphase, in der die Festungswerke auf dem neueren Stand der inzwischen fortgeschrittenen Fortifikationstechnik gebracht wurden.

Ein möglicher Auslöser für die ersten Arbeiten könnte der Aufenthalt des Generalmajors von Campe gewesen sein, der im Sommer 1733 mit fünf Kompanien des Regiments 7B sowie 20 Artilleristen in der Stadt stationiert war.<sup>100</sup> In einem ausführlichen Gutachten an die Königliche Kriegskanzlei vom 27. Mai 1733 beschrieb er den Zustand der Festung und regte Verbesserungen an. Teilweise bezweifelte er dabei die Verteidigungsfähigkeit und Zweckmäßigkeit einzelner Anlagen im Falle einer Belagerung. Dem Gutachten des Generalmajors folgte eine Untersuchung durch Oberstleutnant von Wallmoden, Kommissar

<sup>96</sup> NLaBi-H: Mapped 21 XIX G, Nr.64.

<sup>97</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.10.

<sup>98</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.10.

<sup>99</sup> Zu Treus Lebenslauf siehe: Heckmann 1990, S.118 ff.

<sup>100</sup> Ziegler 1984, S.21.

Pape und Artilleriehauptmann Eden. In einem Anschlag wurden die anstehenden Arbeiten, die einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren einnehmen sollten, auf 2.000 bis 3.000 Reichstaler beziffert. Unter Punkt neun der zwölf Punkte umfassenden Mängelliste vermerkte Campe: "... *Daß Ravelin am norder thor zu hoch und behindert daher die defension des haubt walles nach dem glacis ...*".<sup>101</sup> Die Unzulänglichkeiten des zu hoch angelegten Nordertorravelins schienen wohl als besonders gravierend. Im Juni 1734 genehmigte die Kriegskanzlei die Erniedrigung der Ravelins sowohl vor dem Nordertor als auch vor dem Leintor, welches in ähnlicher Weise angelegt war.

Im Juli des selben Jahres begannen die Arbeiten, für deren Ausführung der Kondukteur Cornelius Lennecke Balsleben nach Nienburg beordert wurde. Über seinen Lebenslauf ist wenig bekannt. Er wurde um 1690 geboren, war also zum Zeitpunkt seiner Einstellung ungefähr 44 Jahre alt und kam aus Lüneburg. Balsleben, der auch für Vermessungsarbeiten im Lande unterwegs war, wurde 1735 zum Fähnrich und 1753 schließlich zum Leutnant erhoben. 1756 starb er bei Arbeiten auf den Gütern des Grafen von Platen in Holstein. Sein Nachfolger in Nienburg wurde sein Sohn Otto Friedrich Wilhelm Balsleben.<sup>102</sup>

Die Festungsbauarbeiten der Jahre 1734 bis 1763 sind in den Aktenbeständen außerordentlich gut dokumentiert. Die ausgeführten Arbeiten sind vielfach in Monats- oder teilweise sogar in Tagesrapporten überliefert. Diese Rapporte wurden von den in Nienburg tätigen Ingenieuren als Berichterstattung über den Fortgang der Arbeiten an die Königliche Kriegskanzlei in Hannover angefertigt. Für zahlreiche Jahrgänge erhielten sich monatliche Rapportriße, in denen der Verlauf der Arbeiten zeichnerisch dokumentiert und erläutert wurde. Neben einer genauen Darstellung über Art und Umfang der Arbeiten enthielten diese Riße auch Angaben über die Anzahl der für die einzelnen Tätigkeiten eingesetzten Arbeiter. Die teilweise erhaltenen Tages- und Wochenrapporte geben einen recht genauen Aufschluß über die alltägliche Wallarbeit. Demnach gehörten das Schilf- und Heckenschneiden, das Anklopfen der Wälle, das Sodenstechen, das Ausheben der Gräben sowie Revettierungsarbeiten zu den Tätigkeiten, die das ganze Jahr über, auch während der Wintermonate, durchgeführt wurden. Größere Veränderungen an den Wällen beschränkten sich hingegen meist auf die Monate April bis Oktober.

Die Umbaumaßnahmen am Nordertorravelin, die im Juli 1734 begannen, lassen sich anhand der von Balsleben angefertigten Rapportrisse sehr genau rekonstruieren. Gegenüber dem Rodemeyer-Plan von 1706 (Abb.40) wurde das Nordertorravelin bis 1734 nur geringfügig verändert. Vor den Wall wurde von innen ein durch ein Appareille erschlossenes Bankett als erhöhter Standplatz der Geschütze eingebracht. Die Walldurchfahrt hinter der Ravelinbrücke, die 1706 noch aus einem Gewölbetunnel bestanden zu haben scheint, wurde mittlerweile durch einen, von Flügelmauern begrenzten Graben gebildet, der wahrscheinlich eine geräumigere Passage ermöglichte. Ziel der Umbauarbeiten war es, die Verteidigungsfähigkeit der Anlagen vor dem Nordertor entscheidend zu verbessern. Dies wurde durch die Erniedrigung des gesamten Ravelins, über das somit hinweg geschossen werden konnte, und durch den Weiterbau des Fausse-Braye vor dem Hauptwall erreicht. Die zum Nordertor gewandte Rückseite des Ravelins wurde dabei zugleich etwas gekürzt. Die aufwendigen Erdarbeiten, die hauptsächlich von Häftlingen durchgeführt wurden, begannen mit dem Abriß der Brustwehr und der stufenweise Abtragung der Wälle. Die hierbei gewonnene Erde konnte gleichzeitig zur Aufschüttung des neuen Fausse-Braye verwandt werden. Ein Vergleich der Rapportrisse vom Juli 1734 und August 1735, als die Arbeiten am Nordertorravelin weitgehend beendet waren, zeigt die vorgenommenen Veränderungen (Abb.46 u.47).<sup>103</sup> An den schmalen Böschungen ist die vorgenommene Vertiefung des neuen Walles gut zu erkennen, seine Höhe wurde durchschnittlich um zwei Meter reduziert. Dabei fällt auf, daß die schmalen Außenflanken des Ravelins gegenüber den Facen

<sup>101</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.318 I.

<sup>102</sup> NHStA-H: Hann. 47 I Nr.62 vol. I-III,1-2.

<sup>103</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.321.



wiederum etwas tiefer angelegt wurden und nur leicht zur Mitte hin angeböschert waren. In der sogenannten "Triangelspitze" des Ravelins sind zwei, durch Appareilles zugängliche, übereinandergesetzte Banketts zu erkennen. Dem oberen war dabei die Funktion als Kanonenstellung vor vier Schießscharten zugedacht. Drei weitere Kanonenplätze befanden sich als untere Feueerebene in den Flanken zum Bestreichen der gegenüberliegenden Bastionsfacen. Der neue Fausse-Braye wurde in derselben Art fortgesetzt, wie er bereits von der "Pulvergewölbe-Bastion" ausgehend existierte, und bis an die Flanke der "Laboratoriums-Bastion" herangeführt. Auf die Einmündung der Nordertorsbrücke wurde durch einen Rücksprung reagiert. Die Oberflächen der Wälle wurden mit Grassoden belegt, die auf den Freiflächen vor der Stadt gestochen wurden. Berme, Wallgang und Brustwehrkamm wurden dabei mit Quadratsoden, sämtliche Böschungflächen zur Lagesicherung mit keilförmig zugeschnittenen Soden belegt. Im neuverlegten, noch nicht angewurzelten Zustand wurden sie oft bei Hochwasser unterspült und abgeschwemmt, so daß die Wälle erhebliche Beschädigungen erleiden konnten.

Im April 1735 begannen die Arbeiten am Leintorravelin. Auch hier wurde bereits ein offener Walldurchgang anstelle einer Gewölbedurchfahrt angelegt. Bis auf ein neu entstandenes Wachthaus und ein kleines Bankett in der Spitze war das Ravelin jedoch gegenüber seiner Darstellung von 1706 unverändert geblieben. Die Umbauten, deren Fortgang teilweise in wöchentlichen Arbeitsberichten genau dokumentiert wurde, dauerten bis Oktober 1736. Wie beim Nordertorravelin wurde auch hier die Höhe der Wälle reduziert, um die Feuerlinien vom Hauptwall aus nicht einzuschränken. Nach der Abtragung der alten Brustwehr wurde stufenweise in das vorhandene Bankett hineingegraben, um so das neue, reduzierte Profil zu erlangen. Die angefallene Erde wurde zur Befestigung des Mittelwalles hinter dem Ravelin verwandt. Ähnlich dem Ravelin am Nordertor wurden die hinteren Enden der Facen noch tiefer angelegt. Nach der Wiedereinrichtung der Banketts besaß das neue Ravelin drei verschiedene Feueerebenen vor neun Schießscharten (Abb.48).<sup>104</sup>

Mit dem Ende des Jahres 1736 waren die Umbauten der beiden Ravelins vor dem Norder- und Leintor weitgehend abgeschlossen. Abgesehen von Reparaturen und einem späteren Einbau von Batteriestellungen in den Triangelspitzen haben sie zu diesem Zeitpunkt ihren endgültigen Ausbauzustand erreicht. Über die entstandenen Kosten des Ausbaus sind keine Angaben mehr erhalten. Die Rapportrisse des Kondukteurs Balsleben geben jedoch teilweise Auskunft über die Anzahl der beanspruchten Tagwerke der Gefangenen. Danach ist davon auszugehen, daß er für die Umbauten an den Ravelins täglich ungefähr 30 bis 40 Arbeiter zu Verfügung hatte.

Von dem bekannten Augsburger Kupferstecher und Kunstverleger Matthäus Seutter (1678-1757) hat sich eine gedruckte, undatierte Stadtkarte Nienburgs erhalten (Abb.49).<sup>105</sup> In ihr dokumentiert sich der Ausbauzustand der Festung während der Umbauarbeiten der Dreißiger Jahre. Die bereits eingezeichnete Artillerie-Baracke sowie der voll ausgebildet dargestellte Fausse-Braye vor dem Nordertor sind die einzigen Veränderungen gegenüber dem Stadtplan Nienburgs aus den zwanziger Jahren. Jedoch sind die beiden, zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Karte sicher bereits veränderten Ravelins hier noch, unkorrekter Weise, in ihrem alten Zustand verzeichnet.

Für die Jahre 1726 bis 1737 verzeichnen die Bauextrakte der hannoverschen Landesfestungen für die Nienburger Fortifikation Gesamtausgaben von 38.091 Reichstalern. Zusammen mit den Festungen Stade, Harburg und Hameln gehörte Nienburg damit zu den Orten, für die die höchsten Ausgaben aufgewendet wurden. Für die Befestigungen von Hannover, Göttingen, Celle, Ratzburg und Lüneburg wurden in diesem Zeitraum mit Beträgen von 9.000 bis 18.000 Reichstalern wesentlich geringere Summen verausgabt.<sup>106</sup>

<sup>104</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.321.

<sup>105</sup> NHStA-H: 250K / 323pm.

<sup>106</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.16.

In den Jahren 1737 bis 1738 konzentrierten sich die Festungsbauarbeiten ganz auf den Wall beiderseits des Nordertors sowie auf die "Pulvergewölbe-Bastion". Der Winter 1736/37 hatte beträchtliche Schäden an dem neuen Fausse-Braye verursacht, so daß Kondukteur Balsleben zur Wiederbefestigung des Vorwalles eine große Zahl an Arbeitskräften bereitstellen mußte. Eine tabellarische Aufstellung der Gefangenenarbeiten vom September 1737 läßt erkennen, wie viele Arbeiter jeweils mit welcher Tätigkeit beschäftigt waren. Demnach gab es in diesem Monat 90 Gefangene in Nienburg, von denen 65 bis 71 Mann an sechs Tagen in der Woche für Festungsarbeiten eingesetzt wurden. Die Tabelle weist sechs verschiedene Tätigkeiten aus: Quadrat- und Keilsoden stechen, Soden legen und mit neuer Erde befestigen, Sodennägel herstellen, Abtragen von Erde des neuen Fausse-Braye, Transport neuer Erde und das Schneiden von Schilf und Rohr in den Gräben. Mit 20 Mann waren die meisten Arbeitskräfte an den Erdarbeiten des Fausse-Braye eingesetzt.<sup>107</sup>

Gleichzeitig mit der Wiederherstellung des Fausse-Braye begannen erste Arbeiten an der "Pulvergewölbe-Bastion". Ihre Form war seit dem Festungsausbau im 17. Jahrhundert unverändert geblieben. Ab Juli 1737 wurde der rechtwinklige Brustwehr-Anschluß des Fausse-Braye der linken Flanke abgebrochen und stumpfwinklig wiederaufgebaut. Im Frühjahr 1738 folgte hierzu parallel die Verlegung des linken Hauptwalles, welcher nun eine langgezogene Flanke und eine kurze Face bekam. In einem Rapportriß vom Juli 1738, der von dem zeitweise Balsleben unterstellten Kondukteur M.C.Frantzen gezeichnet wurde, erkennt man den bereits fertiggestellten linken Teil der Bastion gegenüber dem alten Zustand am rechten Flügel (Abb.50).<sup>108</sup> Bis Jahresende wurde auch dieser in gleicher Weise umgebaut. Die neuen Fausse-Braye verliefen nun, im fertiggestellten Zustand, nicht mehr um die Bastion herum, sondern endeten, ähnlich der "Laboratoriums-Bastion" und der "Kuhsschanze", beidseitig an den Flanken. Die so umgebaute Bastion erhielt durch die veränderten Winkel deutlich bessere Feuerpositionen zur Bestreichung des Grabens entlang des Scharfen Ecks und zur Absicherung des Nordertorravelins.

Die Tieferlegung des Nordertorravelins diente vornehmlich der besseren Verteidigungsfähigkeit vom Hauptwall aus. Als hier im Mai 1738 eine neue Brustwehr angelegt wurde, entstand ein Profilriß, der die Wallhöhen im Bezug zum Ravelin darstellt (Abb.51).<sup>109</sup> Die maximale Höhe des Ravelins wird hier mit 23 Rheinländischen Fuß angegeben (ca. 7,22 Meter), die Höhe des Hauptwalles mit 29 Fuß (ca. 9,11 Meter). Die Differenz von sechs Fuß erschien Balsleben wohl als zu gering, da die neue Brustwehrkrone auf 31 Fuß festgelegt wurde, ungefähr 2,50 Meter über dem Ravelin. Zugleich wurde der Wallgang um vier Fuß abgesenkt, eine Maßnahme, die am Nordertor für Probleme sorgte. Das Torhaus besaß im Obergeschoß einen offenen, gepflasterten Durchgang in der Höhe des Wallganges, von wo aus das sogenannte kleine Stockhaus erschlossen wurde. In Querschnitten des Gebäudes schlugen Balsleben und Frantzen zwei auf die Gewölbeschale aufgesetzte, steinerne Treppenläufe zum Höhenausgleich vor (Abb.52).<sup>110</sup> Es wird nicht deutlich, ob diese Lösung ausgeführt wurde. Wenige Jahre später, im Juni 1743, berichtet ein Rapportriß von der Anlage zweier langgestreckter, stufenloser Rampen in der Passage des kleinen Stockhauses.<sup>111</sup>

Konzentrierten sich die Bauarbeiten der letzten Jahre hauptsächlich auf die Nordflanke der Festung, so verlagerten sie sich in den Jahren 1739 bis 1741 auf die der Weser zugewandten Seite. Im Dezember 1738 begannen Planungen für eine neue Ravelinbrücke vor dem Wesertor, da die alte Holzbrücke als nicht reparaturfähig angesehen wurde. Die neue Konstruktion, die durch Riß und Kostenanschlag gut dokumentiert ist, besaß wie ihr

<sup>107</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.321 II.

<sup>108</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.319 I.

<sup>109</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr. 321 III.

<sup>110</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.319 I.

<sup>111</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.320 II.

Vorgänger ein Klappwerk zur Durchfahrt von Schiffen. Zum Schutz vor Hochwasser und der stetigen Verschlammung des Ravelingrabens wurde die Brücke um vier Fuß höher konstruiert. Die Gesamtkosten wurden, inklusive der nötigen Terrainerhöhung, einem neu aufzumauernden Portal und dem Bau einer Interimsbrücke auf 1.416 Reichstaler geschätzt (Abb.53).<sup>112</sup> Das Gelände der Brücke war als Eisenkonstruktion gedacht, deren Kosten allein auf 214 Reichstaler veranschlagt wurden.<sup>113</sup>

Zugleich wollte man den Ravelingraben nutzbarer zu machen. Die Korrespondenz zwischen dem Oberstleutnant von Wallmoden und der Kriegskanzlei läßt erkennen, daß man daran dachte, den Graben nach außen zu verbreitern, um somit die andauernde Zusetzung mit Schlamm zu verhindern und eine neue Nutzung als Hafen zu ermöglichen. In einem Schreiben aus Hannover heißt es am 30. Dezember 1738:

*“Wir vernehmen was maßen ihr der meinung seyed, daß zu desto mehrerer beförderung der Schiffahrt auf der Weser der Revelin-graben, vor dem Weser-Thore zu Nienburg dergestalt eingerichtet werden könne, daß die Schiffe des Winters bey erfolgendem ohn vermuthetem Eyß-gange darauf in Sicherheit gebracht, solcher graben auch zur ordinären passage der Schiffe dienen könne, damit die Schiffe des abnehmens und wieder aufrichtung des Mastbaums bey pashierung der massiven Weserbrücke entohniget seyn mögen ...“*<sup>114</sup>

Der aus Harburg stammende Kondukteur Bergstädt, der Frantzen als Hilfskraft Balslebens ablöste, verfaßte eine Zeichnung, die das Wesertorravelin mit der Hafenplanung darstellt (Abb.54).<sup>115</sup> Demnach ist zu erkennen, wie die äußere Begrenzung des Grabens verschoben und die Einfahrt von der Weser vergrößert werden sollte. Eingerammte Pfähle waren zum Festmachen der Boote gedacht. In einem Querschnitt durch den Graben sind die neu zu errichtenden Revettments (Vorsatzmauern) als beidseitige Begrenzung des Hafenbeckens zu erkennen (Abb.55).<sup>116</sup> In einem Anschlag werden ihre Kosten auf 171 Reichstaler pro Ruthe beziffert.<sup>117</sup> Da spätere Darstellungen des Wesertorravelins keine Erweiterung in der geplanten Weise erkennen lassen und auch der weitere Schriftwechsel in keiner Weise auf eine tatsächliche Nutzung des Ravelingrabens als Schiffs Liegeplatz hindeutet, ist davon auszugehen, daß dieses Projekt nicht verwirklicht worden ist.

Vom Juni 1739 bis zum Juni 1741 weisen die Rapportrisse Arbeiten am nordwestlichen Eck der Befestigungsanlagen, der Bastion “Kuhchanze” und den angrenzenden Kurtinen aus. Der vorangegangene Winter verursachte hier Schäden an den weserseitigen Wallbefestigungen durch abgesackte Soden (Abb.56).<sup>118</sup> Neben der schrittweisen Reparatur der betreffenden Bereiche begann man auch den kleinen, unzugänglichen Fausse-Braye, der die “Kuhchanze” mit der weserseitigen Kurtine verband, als Flanke umzubauen. Durch Aufschüttungen wurde hierbei eine stumpfwinklige Verbindung zwischen der Bastion und der Kurtine erreicht, die mit Brustwehr und Bankett ausgestattet die Bastion etwas vergrößerte. Gleichzeitig wurde in die Triangelspitze der “Kuhchanze” ein großflächiges Bankett eingebracht. Kleinere Arbeiten, wie die Anlage von Schießscharten an den Facen und die Neuerrichtung eines kleinen Wachthauses auf einem Bankett zogen sich bis 1743 hin.

In das Jahr 1740 fällt die Anlage eines sogenannten “Schluchterwerks” um das Hornwerk- und Leintorglaci. Das Schluchterwerk war ein einfacher Lattenzaun, der die Glacisflächen nach außen, gegenüber den angrenzenden Ländereien schützen sollte. Im Normalfall wurde dieser Zaun am Beginn des aufsteigenden Glacis errichtet. Im “*Plan des Schluchterwercks*

<sup>112</sup> NHStA-H: 13g Nienburg 30pm.

<sup>113</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.318 II.

<sup>114</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.318 II.

<sup>115</sup> NHStA-H: 13g Nienburg 66pk.

<sup>116</sup> NHStA-H: 13g Nienburg 33pk.

<sup>117</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.318 II.

<sup>118</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.319 I.

so zur Befriedigung der Glacis vor dem Leinthor und Hornwerck zu Nienburg Anno 1740 ...“ zeigt sich jedoch, daß dies nicht immer möglich war (Abb.57).<sup>119</sup> Die Gärten, Wege und Ländereien um das Hornwerk ließen eine optimale Anlage des Glacis parallel zum Verlauf des gedeckten Weges nicht zu. Der von Balsleben verfaßte Plan zeigt dennoch die Ideallinie des bis zu 30 Metern breiten Glacis, wenn „... die umliegende Gartens, passagen und das Herrschaftl. Land solches nicht hinderte“, wie der begleitende Text kritisch bemerkt. Vor der Weser wurden, zum Schutz vor Hochwasser und Eisgang, anstelle des fest verankerten Schluchterwerks sogenannten “Horden“ gesetzt, die wahrscheinlich leicht zu entfernende Zäune aus Strauchwerk waren.

In den Jahren 1743 bis 1745 wurden an verschiedenen Bereichen der Festung Arbeiten durchgeführt. Das Glacis des Wesertorravelins wurde, ähnlich dem des Hornwerks, mit einem Schluchterwerk umgeben, die Brustwehr wurde zwischen der “Kuhchanze“ und der “Pulvergewölbe-Bastion“ ausgebessert, die Nordertorsbrücke wurde erneuert und das Hornwerk mit zusätzlichen steinernen Befestigungen versehen. An den heute noch vorhandenen Befestigungsmauern der Meerbachmündung ist ein mit den Initialen “GR“ (Georg Rex) versehener Stein eingelassen, der mit der Inschrift “reparieret 1747“ versehen ist. Ein weiterer in dieser Mauer vorhandener Stein weist auf Arbeiten des Jahres 1769 hin, die allerdings in den Quellen nicht nachzuweisen sind.

Das Problem der Zusetzung der Gräben stellte sich auch am Leintorravelin, in dem der Meerbach mit der Strömung Sand ablagerte. Die erhebliche Arbeit, die mit der immer wiederkehrenden Freilegung verbunden war, ließ 1744 die Planung zu einem unter dem Wasser liegenden Wehr entstehen. Balsleben schlug in einem Riß drei verschiedene Varianten hierzu vor. Demnach konnte eine solche Konstruktion aus einer einteiligen, hölzernen Kernwand, aus ineinandergespundeten Elementen oder aus sogenannten “Senkkästen“ bestehen. Diese waren hölzerne, mit Steinen gefüllte Kästen, die auf den Grund gesetzt wurden. Letztere Variante fand, aus Kostengründen, daraufhin Anwendung (Abb.58).<sup>120</sup>

Im April 1744 begutachtete der Ingenieur Obrist Lüttich im Auftrage der Königlichen Kriegskanzlei die Nienburger Festungsanlagen. Sein ausführlicher Bericht enthält neben einer genauen Mängelliste auch Anweisungen für den Kriegsfall und beinhaltet eine Auflistung der in Nienburg befindlichen Artillerie. Nach Lüttichs Angaben entstanden keine großen Umbauten. Vielmehr ging es ihm um konkrete Aufrüstungsmaßnahmen für den Verteidigungsfall. Die Arbeiten, für die 1.900 Reichstaler bewilligt wurden, bezogen sich größtenteils auf Palisadenbauten entlang der Weser, am “Scharfen Eck“ und an der “Kuhchanze“ als ein erstes Hindernis für den heranrückenden Feind. Darüber hinaus wurden zusätzliche Wachthäuser auf den Bastionen, die Anfertigung von Schanzkörben und eines eisernen Tores zur Verteidigung der Weserbrücke angeregt. Zusätzliche Sicherungen an den Bähren sollten das Trockenlegen der Gräben durch den Angreifer verhindern. Eiserne, mit spitzen Dornen versehene Flußketten entlang der Weserfront dienten als Hindernis für feindliche Boote. Die Verfügungen Lüttichs machen den Eindruck, als ob es auf Eile ankam. So sollten nun nicht nur Gefangene, sondern auch verfügbare Bürger zur Festungsarbeit herangezogen werden. Auch auf das Verhalten im Ernstfall wurde hingewiesen. Bei Herannahen des Feindes sollten die Wege vor der Stadt mit Gräben versehen und alle Holzbrücken abgerissen werden. In einer zusätzlichen Spezifikation Lüttichs über die in Nienburg befindliche Artillerie werden alle Waffengattungen detailliert aufgeführt und deren Stückzahlen benannt. Demnach befanden sich 1744 23 Kanonen, 570 Haubitzen und Granaten, 57 Schrotstücke und 708 Mörser und Granaten in Nienburgs Magazinen.<sup>121</sup>

<sup>119</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.320 I.

<sup>120</sup> NHStA-H.: Hann. 47 IV Nr.320 II.

<sup>121</sup> NHStA-H: Hann. 47 II, Nr.39.

Das Gebäude, in dem die meisten dieser Waffen lagerten, war das Zeughaus auf dem Schloßplatz. Seine Entstehung ist im Zusammenhang mit dem gegenüberliegenden Materialhaus und der Artillerie-Baracke zu sehen, deren Errichtung in die Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Schloßabriß, zu datieren ist. Grund- und Aufriß von 1744 zeigen das Zeughaus als zweigeschossigen Fachwerkbau mit Satteldach. Durch große Ladeöffnungen in den Schmalseiten konnte das Gebäude bis in das Dachgeschoß für Lagerzwecke erschlossen werden. Das Erdgeschoß bestand im wesentlichen aus einer Lagerhalle, die mit einem bohlenbepflankten Fahrweg für schwere Geschütze, Lafetten und Kanonen belegt war (Abb.59).<sup>122</sup> Im Jahr 1745 bezieht sich ein Kostenanschlag in Höhe von 760 Reichstalern auf den notwendigen Neubau des Westgiebels. Der dem Anschlag beigefügte Giebelriß zeigt eine massiv gemauerte Steinfassade mit Eckquadern, steinernen Fenstergewänden und Torbögen (Abb.60).<sup>123</sup> Die tatsächliche Ausführung dieses Entwurfs kann jedoch nicht nachgewiesen werden.

Die bauliche Situation des Schloßplatzes ist in einem *“Plan von dem Schloß Platz zu Nienburg“* aus dem Jahr 1746 zu erkennen (Abb.61).<sup>124</sup> Demnach standen das Zeughaus, die Artillerie-Baracke und das Materialhaus auf dem Grundriß der einst vierflügeligen Schloßanlage. Nur der Batterieturm im Westen des Platzes ist als einziger Rest des Schlosses noch nachvollziehbar. Seine spätere Nutzung als Gefängnis ist in der für ihn noch heute üblichen Bezeichnung *“Stockturm“* enthalten. Vor dem Materialhaus standen die Wohnung des Artilleriekapitäns sowie ein Gebäude, das als *“Dicker Turm“* bezeichnet wurde. Weder die Gestalt noch die Funktion dieses Turmes sind bekannt. Möglicherweise handelte es sich bei ihm aber auch um einen Teil der alten Schloßanlage. Die *“neuen Baracken“* aus dem Jahr 1730 standen an der Ostseite bereits über dem alten Schloßgraben, dessen letzter Rest in der sogenannten *“Kuhle“* zu deuten ist. Die Häuser des Amtes und des Amtsschreibers im Südwesten, beziehungsweise Nordosten stehen jedoch wieder jenseits hiervon und könnten bereits zu Zeiten des Schlosses existiert haben. Die Zeichnung entstand als Grundlage für zwei Planungen des Jahres 1746. Neue Wege sollten die Baracken auf dem sonst ungepflasterten Platz besser miteinander verbinden, und das Materialhaus sollte nach Westen bis an den Wall verlängert werden. Für die Erweiterung dieses Gebäudes, in dem Festungsbaumaterialien aller Art wie Wagen, Karren und Werkzeuge lagerten, weist ein Anschlag den Betrag von 1.112 Reichstalern aus.<sup>125</sup> Spätere Stadtdarstellungen belegen die Ausführung diese Anbaus in der geplanten Weise.

Die Wallarbeit wurde in den Jahren 1746 bis 1747 an den weserseitigen Kurtinen fortgesetzt. Von der Bastion *“Christian-Ludwig“* bis zur Weserbrücke und von dort fortführend bis zum Haus des Landrats von Hassbergen wurde der Wall von Maulwurfshaufen befreit und mit Keil- und Quadratsoden ausgebessert. Teilweise wurde die Brustwehr erhöht und der Wallgang zur Befestigung und Deckung mit Kastanien bepflanzt. Der stadtseitige Weserbrückenkopf bekam in diesem Zusammenhang eine neue, massive Flügelmauer. Es ist anzunehmen, daß diese Überholungsarbeiten in den anschließenden, nicht dokumentierten Jahren 1748 bis 1750 bis zum Hornwerk fortgesetzt wurden.<sup>126</sup>

Im August 1746 befaßte sich der Ingenieur Obrist Lüttich erneut mit einer grundlegenden Neuplanung aller vorgelagerten Festungswerke an den beiden weserabgewandten Seiten der Stadt. Seine Vorstellungen erläuterte er in einem Plan (Abb.62).<sup>127</sup> und einem am 27. August 1746 an die hannoversche Kriegskanzlei gesendeten Gutachten:

---

<sup>122</sup> NHStA-H: 13g Nienburg 35pm.

<sup>123</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV, Nr.323.

<sup>124</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV, Nr.323.

<sup>125</sup> NHStA.H: Hann. 47 IV Nr. 338.

<sup>126</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.323.

<sup>127</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 70pm.

“... Was in meines jüngst unterthänig übergebenen, wegen der Festung Nienburg angemerket, die beschaffen heit dieses Ortes und deren Verbeßerung, [???] zu übergeben, daß wirdt angeschloßener Plan Sub. Lit A. in mehren zeigen und zwar

1. Dasjenige was mit rot laviert, die dermalige Festungs Werke marquieret, woraus zu sehen, wie confus, und ohne Defense, einige Bastionen des Haupt Rempars, absonderlich die vor liegende außenwerke, sich befinden, daß eines von dem andern, wenig oder wohl gar nicht bestrichen werden kam, mithin dieser Orth leicht einzunehmen were, da hingegen aber

2. was mit gelb laviert, anweist, wie mit leichten Kosten, wen etwas weniges an den haubt Rampar Sub. Lit.: b.b. etc. geändert, der Graben beßer eingerichtet, wird und darvor eine neue Enveloppe, durch einen verretrengementirten Chemin couvert angelegt wird, herneget in einen rechten Defensions Stande gesetzt werden kann, und [???].

3. der auve fluß, die festungs Gräben von c biß d starck mit wasser an fülled so habe nur einen simplen bedeckten Weg, doch mit einig Place D´armer retrenges Sub. Lit.:e, vorgelegt und an den starcken Damm f. so dann auf die mühle zu gehenden auve fluß, von denen festungs Gräben Separieret, zu Contregarden, der hinter liegenden Werken gemacht woran nur ein gaar angles Saillans alß g. beßerer bestreich ung, mit an zu legen weren, hingegen,

4. die andere festungs seite, von h biß i., so diese vortheile wie die vorige nicht hat, und gleichwohls nötig einen Ort in egale Defense zu setzten damit der feind nicht wiße, wo er am besten attackiren solle, sind [???] die , mit falschen flanquen und facen versehene Bastionen k. welche mit gelb lavierte es anmercket, verbeßert, auch zwei neue Ravelins l.:. die gar fehlen, angeordnet, sind das wohl vorhandene Ravelin l. so dermaßen die nöthige Defension seiner brücken haubtwalls flanquen, einengt, wird weiter vorwärts gerücket, vornemblich aber

5. alles dieses mit einen wohl vor retrengementirte bedeckten Weg vollkommen gedeckt wirdt, welche Werke, auß weiters nicht kostbahr, daß von einer starken gegenwehr sind, wie bereits, von mir an Philipsbourg, Maintz, Coblenz und Ehrenbraitstein, mit guten effect exploiret ward.

6. nicht weniger ist die Bastion auf dem scharffen Eck genant Sub. Lit.: m. sehr spitzig, und raison de Guerre daß man die angles Saillans, an Leichtesz attackiren ümb sich deren an ersten bemeistern zu können so sind dagegen, gantz niedrige, und weiters nicht kostbaare Werck n. zu machen da die situation, der vorhandenen Wasser Gräbn, hierzu faiorable, war zu legen.

7. befindet sich noch ein fehler, in dem Hornwerck Sub. Lit.: O.: bey der mühlen, daß wan der stand, durch einer leichte Batterie über der Weser, die Schuß- oder stellbretter, vorgedachter mühlen würde ruinieren, diese festungs gräben hier durch trocken gelegt werd ümb dieses zu verhindern sind zwey starcke von Quader Steinen gemachte pfeiler bey Lit.: p. angeordnet, alß wodurch diese ouverture gedecket wirdt, ich habe auch bereits in meinen ersten rapport, wie ich aus Brabant, diesen orth zu besehen, beordert gewesen, noch mehrere Pracautiones dargegen angeführed welche, wan es zur haubt reparation kömht, mit hier zu gezogen werde, alß worinn, auf mit einschlägt

8. daß, damahls auch eine verkettelung von mir angegebñ ward, so verhindert, daß zu Wasser, weeder mit flößen, oder Schiffen, der festung bey kommen kann, so auch zu der zeit verfertigt, und in des Zeughaus, zur conservierung, aufgehoben ward, in daß sind doch noch nöthig, wie damahls angeführet, daß

9. die zwey Angles Saillans q. exequiret werd, ümb dermit dem Weeser fluß a fleur d`eau bestreichen zu können

10. Sollicitation der Schiff Leuthe, umb einen kleinen Schiffhaven, winters zeit ihr Schiffgut hier, vor den Eißstoß zu bewahren, dieser [???] sich am [???] bey Lit.: r welcher mit wenig kosten gerichtet, und eine weit größere Interehse, als die summa der Capitals verinterehsim daraus gezogen werd kann.

11. Weil nun, wie bereits erwehnet, und in dem letzt- erlaßung gehorsamst angezeiget, daß die brußt wehrn des haubtwalls, nicht a la prenve des Canons, so, daß kein musquetier sicher darhinter stehen kann also dieses ohne sonder bahre kosten zu remedirn were besagter haubt wall, auf 10 [???] fuß, von seinen horizont an, zu revetiren, alß welche höhe

*auch mit keinen feindlichen Canons, durch die neue daran liegende Werken geschoßen werd kann, alß war durch negst so viel platz aquiriret wird, daß die der maßige höhe [???] Brustwehren, zu a 4 [???] breite wie es sich gebühret verstärket werden können. Künftig werde auf gleiche weiße den verbeßerungsplan, von Haarburg sambt den dazu gehörigen rapport, gehorsamst überreichen, in mittelß mit profundest [???] Respect beharre wollen ...“.*

128

Gegenüber den Instandhaltungsarbeiten und kleineren Verbesserungen der vorangegangenen Jahrzehnte steht das Gutachten Lüttichs für die wohl weitreichendste Erweiterungsplanung der Nienburger Festung im Verlaufe des 18. Jahrhunderts. Die neuen Vorschläge sind als Teil einer Reihe von Untersuchungen zu betrachten, die der Ingenieur Obrist von Lüttich für die Hannoversche Kriegskanzlei erstellte. Während seiner seit 1744 belegten Aufenthalte im Kurfürstentum besuchte er neben Nienburg auch die Grenzfestungen Stade, Harburg und Hameln. Auch wenn sein Lebenslauf weitgehend unbekannt bleibt, schien er ein im Festungsbau ausgewiesener Experte gewesen zu sein. In seinem Nienburger Gutachten erwähnt er Tätigkeiten in Brabant, Philipsburg, Mainz und Koblenz.

Der Zustand der Nienburger Festungswerke stellt sich ihm nach seiner Einschätzung „... *confus und ohne defense* ...“ dar. Der Ort sei leicht einzunehmen, da die bestehenden Bastionen einander nicht richtig bestreichen könnten. Besonders gelte dies für die Außenwerke. Demnach bezog sich seine Planung hauptsächlich auf die Anlage eines neuen gedeckten Weges (chemin couvert), dessen differenzierte Werke einen gegenseitigen Feuerschutz ermöglichten und dem Hauptwall ein breites Vorfeld gaben. Die Südostseite der Stadt besaß bisher nur zwischen Hornwerk und dem Leintorravelin einen gedeckten Weg mit anschließenden Glacis. Die Bereiche vor der „Holzhof-Bastion“ und dem Mittelwall bis zum „Scharfen Eck“ besaßen bisher keine Außenwerke. Nur der hier vorbeifließende Meerbach sorgte für etwas Deckung. Lüttich plante vor dem Hornwerk, dem Leintorravelin und der „Holzhof-Bastion“ je einen großen ausspringenden Winkel (angles saillant) und setzte zwischen ihnen je einen kleineren winkligen Waffenplatz (place d'armer retrengées). Ziel war es hierbei, von jeder Winkelposition aus die Facen der benachbarten Winkel möglichst optimal bestreichen zu können. Der bisher weitgehend unberührte Meerbach wurde nun als Contregarde konsequent als zusätzliches Hindernis in die Neuplanung mit einbezogen. Vor das „Scharfe Eck“ plante Lüttich zwei spitzwinklige, niedrige Außenwerke, die einander symmetrisch gegenüberliegend, in ihrer Mitte den Meerbach-Zufluß ermöglichten. Die Nordseite der Stadtbefestigung umgab bisher eine, den Formen des Hauptwalls entsprechende, Glaciszone mit einem gedeckten Weg. Die Neuplanung sah hier eine weit differenziertere Ausformung vor. Vor jede der drei Kurtinen setzte Lüttich je ein Ravelin, dem ein Ravelingraben und der von zwei Waffenplätzen flankierte große Winkel des gedeckten Weges folgten. Da das Nordertorravelin nicht genau mittig vor der Kurtine lag, mußte es dieser Planung zufolge etwas weiter hinausgeschoben neu errichtet werden. Ob das Nordertor demnach abermals hätte verlegt werden müssen, ist der Zeichnung Lüttichs nicht zu entnehmen. Geringfügige Veränderungen waren an den Bastionen des Hauptwalles vorgesehen. Anschüttungen an den „... *falschen Flanken und Facen* ...“ sollten hier bessere Feuerpositionen im Bezug zu den neuen Außenwerken ermöglichen. An der Weserfront waren außer zwei kleinen Bastionen vor der Weserbrücke und dem Hornwerk keine weiteren Veränderungen geplant. Lüttich veranschlagte für den Bau der von ihm vorgeschlagenen Werke eine Summe von 60.000 Reichstalern. Die immer wieder von ihm im Text des Gutachtens erwähnten geringen Kosten einzelner Maßnahmen deuten darauf hin, daß für dieses Projekt von Anfang an nur beschränkte finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Wie weit die Vorschläge Lüttichs tatsächlich verfolgt wurden, ist nicht genau zu bestimmen, da in den Akten nach September 1746 keine Korrespondenz mehr mit ihm nachgewiesen werden kann. In den folgenden Jahren werden seine Planungen nicht mehr wieder erwähnt.

---

<sup>128</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.323.

Die kontinuierliche Weiterarbeit an den Wallanlagen ist erst ab 1751 wieder zu belegen. Die Jahre 1748 bis 1750 blieben undokumentiert. Entscheidende bauliche Veränderungen haben aber wahrscheinlich nicht stattgefunden. In den folgenden Jahren, bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges 1756, konzentrierten sich die Bauarbeiten weitgehend auf die bisher kaum berücksichtigte Südostseite der Stadt.

Im April 1751 begannen die Arbeiten an der Bastion "Scharfes Eck", die bis 1754 nachzuweisen sind. Dabei wurde der Fausse-Braye der rechten Bastionsface in ganzer Länge gekürzt sowie der Winkel der anschließenden kleinen Flanke verändert. Ziel war es bei dieser Maßnahme offenbar, den Flankenschutz der gegenüberliegenden "Holzhof-Bastion" zu verbessern. Der Fausse-Braye wurde hierbei stark verkleinert, während der Graben durch das abgetragene Erdreich entsprechend vergrößert wurde. Die Bastion erhielt durch diese angeschnittene Face eine leicht asymmetrische Form. Der Hauptwall hingegen wurde nicht verändert und behielt seinen rautenförmigen Grundriß (Abb.63).<sup>129</sup>

Ein Teil der bei den Arbeiten an dem "Scharfen Eck" angefallenen Erde wurde zur Planierung eines neuen Grundes auf das Hornwerk transportiert. Hier entstand vom Oktober 1751 bis zum Juli 1752 die Kommißbäckerei sowie ein dazugehöriger Holzschuppen als Lagerhaus. Das noch weitgehend unbebaute Gelände des Hornwerks und die günstige Lage zur gegenüberliegenden Mühle boten für eine Bäckerei gute Voraussetzungen. Nur zwei Gebäude, das Wachthaus und die alte Sägemühle an der Meerbach-Mündung, standen hier bisher. Die neue Bäckerei nahm einen relativ großen Platz im Zentrum des Hornwerks gegenüber der Mühlenbrücke ein. Sie war ein reiner Fachwerkbau mit Sattelbeziehungsweise Krüppelwalmdach und einem einseitig angefügtem Anbau (Abb.64).<sup>130</sup> Der gleichzeitig errichtete Holzschuppen war deutlich kleiner und lehnte sich gegenüber der Sägemühle an den Wall. Er wurde einige Jahre später mit einem Erweiterungsbau versehen und war ebenfalls ein einfaches Fachwerkgebäude mit Krüppelwalmdeckung. Ein für die Ausstellung zum Thema erstelltes Modell des Hornwerks zeigt die Situation der hier errichteten Gebäude recht anschaulich (Abb.65).<sup>131</sup>

Parallel zu den Arbeiten am Hornwerk und dem "Scharfen Eck" wurden zwei Bähren repariert. Der kleine hölzerne am Ende des Mittelwalls und der steinerne große an der "Kuhchanze". Zu dem letztgenannten existiert ein sehr genauer Rapportriß vom Oktober 1752. Die Reparaturarbeiten beziehen sich in dieser Zeichnung auf die erneuerte, unter dem Wasser liegende, hölzerne Kernwand, die zur zusätzlichen Abdämmung des Wassers errichtet wurde. Gleichzeitig vermittelt der Plan ein detailliertes Bild von der Gestalt eines solchen Wehres in Grund- und Aufriß (Abb.66).<sup>132</sup> Der "Kuhchanzen"-Bähr war demnach vollkommen massiv aus Stein erstellt und besaß zwei unterschiedliche Hälften. Die der stadtabgewandte Seite schloß nach oben mit einem plattengedeckten Walmdach, während die kürzere, mit dem Hauptwall verbundene Seite eine Brustwehr besaß. Der davor liegende Laufgang erschloß zugleich ein kleines, den Bähren krönendes achteckiges Türmchen. Von ihm aus konnte die den Wasserdurchlaß verschließende Schütte betätigt werden, es diente aber gleichzeitig auch als Verteidigungsstellung.

Vom Juni 1751 hat sich eine Liste der in den Nienburger Stockhäusern einsitzenden Häftlinge erhalten.<sup>133</sup> Sie gibt einen recht genauen Einblick über die zur Festungsarbeit verpflichteten Gefangenen, die auch aufgrund ihres Dienstes als "Karrengefangene" bezeichnet wurden. Demnach befanden sich im Juni 1751 41 Gefangene in Nienburgs

<sup>129</sup> NHStA-H: Hann 47 IV Nr.324.

<sup>130</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.324.

<sup>131</sup> Museum Nienburg, Das Hornwerk der Nienburger Festung, Modellrekonstruktion nach dem Plan von der Festung Nienburg 1763.

<sup>132</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.324.

<sup>133</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.324.



Stockhäusern. Sie stammten meist aus der näheren Umgebung, teilweise jedoch auch aus weit entfernten Ortschaften und Ämtern des Kurfürstentums. Ihre Berufe werden in der Liste mit Bauer, Jäger, Leinweber, Schneider und Soldat, aber auch mit Tagelöhner, Zigeuner und Vagabund angegeben. Ihre Vergehen waren meist Desertion, Diebstahl- und Tötungsdelikte. Das Strafmaß variierte zwischen einem und zwölf Jahren. Die "Karrengefangenen" waren, um die Fluchtgefahr gering zu halten, während ihrer Arbeit auf den Festungswällen an ihre Arbeitskarren angeschlossen. Aus dem Jahr 1754 hat sich die Zeichnung eines Schließeisens erhalten, welches möglicherweise für diesen Zweck bestimmt war (Abb.67).<sup>134</sup> In den Aktenbeständen der folgenden Jahre sind immer wieder Bestimmungen für die Festungsbauergefangenen nachzuweisen. 1764 regelte eine Verfügung die Versorgung der Häftlinge mit Kleidern durch die Festungsbaukasse, im Jahr 1780 wurden zwei Klassen von Karrengefangenen eingeführt, die die Häftlinge mit hohen und geringen Strafmaß voneinander unterschied.<sup>135</sup>

Die Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) stellt den letzten bedeutenden Abschnitt des Ausbaus der Nienburger Festung dar. Das hannoversche Kurfürstentum, durch seine enge Beziehung zu England nun mit Preußen verbündet, sah sich im Sommer 1757 den starken französischen Truppen unter Marschall d'Etrées gegenüber. Nach der Schlacht von Hastenbeck und der Kapitulation von Kloster Zeven rückten die Franzosen in Kurhannover ein. Am 11. August 1757 wurde Nienburg von ihnen kampflos eingenommen und erst sieben Monate später, am 28. Februar 1758, wieder geräumt. Die Stadt hatte ihre Wälle seit Ausbruch des Krieges nicht besonders verstärkt oder sich durch andere bauliche Vorbereitungen auf die Kriegshandlungen eingestellt. Es blieb wohl auch keine Zeit dazu. Die Nachrichten aus der ersten Hälfte des Jahres 1757 lassen auf eine recht eilige Aufrüstung deuten. So genehmigte der General der Artillerie von Sommerfeld die zusätzliche Aufstellung von in Pension stehenden Artilleristen (drei Stückjunker, 26 Constables und vier Feuerwerker) für die Nienburger Garnison.<sup>136</sup> Auch der Verlegung des Hamelner Magazin-Inventars in das Nienburger Zeughaus fällt in die Zeit kurz vor der Einnahme der Stadt.<sup>137</sup> Obwohl die französische Besatzungszeit nur sieben Monate dauerte, waren die Belastungen groß. Vor allem die Bürger bekamen die Last der Einquartierung der Soldaten, deren Verpflegung und die Versorgung von Pferden und Gerät zu spüren. Aus der Zeit nach der französischen Besetzung ist ein Ersuchen von dem Nienburger Kaufmann Johann Friedrich Leesemann an die Königliche Kammer erhalten geblieben, in dem um die Erstattung von 41 Stück Vieh gebeten wird, die von ihm an die französische Armee geliefert, aber von dieser nie bezahlt wurden. Der Streit hierüber ist bis 1764 nachzuweisen, da nicht geklärt werden konnte, ob die Grafschaft Hoya, das Amt Nienburg oder die Stadt Nienburg für die noch ausstehenden Zahlungen zuständig war.<sup>138</sup>

Nach dem Abzug der französischen Truppen und dem Ende der Nienburger Besatzungszeit zu Beginn des Jahres 1758 belegten eigene, kurfürstliche Truppen die Stadt bis zum Ende des Krieges 1763. Um die Einquartierungen zu regeln, und die Bürger etwas zu entlasten, wurde mit dem "*Reglement wegen Bequartierung und Verpflegung der in hiesigen Landen bequartiert werdenden königlichen Truppen*" vom 12. Oktober 1757 ein umfangreiches Regularium erlassen. Demnach wurden dem Quartiergeber, je nach Dienstgrad des einquartierten Militärs, unterschiedliche Ausgleichszahlungen zugestanden. Für einen Chef des Dragoner Regiments wurden beispielsweise acht Reichstaler, für einen Rittmeister oder Kapitän vier Reichstaler, für einen Adjutanten zwei Reichstaler und für Unteroffiziere und Gemeine nur drei Pfennige monatlich bezahlt. Die Quartiergeber waren verpflichtet, Lager und Obdach zu gewährleisten und Stallungen für die Pferde bereitzustellen. Eine allgemeine Verpflegung brauchte nicht geleistet werden, jedoch mußte der Quartiergeber jedem

<sup>134</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.4 I.

<sup>135</sup> NHStA-H: Hann.47 IV Nr.4 II u. Hann 41 IX Nr.37.

<sup>136</sup> NHStA-H: Hann. 38A Nr. 201.

<sup>137</sup> NHStA-H: Hann. 9e Nr.498.

<sup>138</sup> NHStA-H: Hann. 9e Nr. 1001.

Einquartierten "...täglich 2 Pf. geschroten und wohl ausgebackenes Brod liefern ...".<sup>139</sup> Die eineinhalb Himten (= 22,5 kg) Mehl hierzu wurden monatlich aus dem Magazinvorrat bereitgestellt.

Wie wichtig die Brotversorgung des Militärs genommen wurde, zeigt auch eine Bestimmung aus dem Jahr 1759, die anordnete, daß 20 bis 30 große Backöfen in der Stadt angelegt werden sollten, um die Versorgung im Notfall sicherzustellen.<sup>140</sup> Umfangreich in den Akten dokumentiert ist auch ein Streit aus dem Jahre 1763, in dem der Proviantverwalter Jäger den Nienburger Bäckermeister Deppe beschuldigt, die Kommißbrote für die Soldaten zu klein gebacken zu haben.<sup>141</sup>

Ab 1759 sind wieder vermehrte Instandhaltungsarbeiten an den Nienburger Festungsanlagen nachzuweisen. Durch die französische Besatzung hatten die Anlagen gelitten. In einem Bericht des Generaladjutanten von Estorff vom 22. März 1759 wird der Zustand der Festung als dermaßen schlecht beschrieben, daß sie ohne Widerstand in einem Handstreich hätte erobert werden können. Der gedeckte Weg sei von den, mittlerweile auf dem Glacis entstandenen, Gärten nicht mehr zu unterscheiden, die Gräben stark zugeschlammmt und mit der Kavallerie zu überqueren, die Wehre verfallen, die Wälle durchlöchert und die Brustwehr zerschossen. Außerdem sei die zur Zeit in der Stadt befindliche Artillerie völlig unbrauchbar.<sup>142</sup> Zur Begutachtung und Mängelbeseitigung der teilweise verfallenen Werke beauftragte die Kriegskanzlei den hannoverschen Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger (Abb.68), unter dessen Oberleitung die Arbeiten in diesem Jahr standen.

Dinglinger entstammt einer bekannten Künstlerfamilie des sächsischen Hofes. Er wurde am 11. Januar 1702 in Biberach als Sohn des Königlich-Polnischen und Kurfürstlich-Sächsischen Hof-Emailleurs Georg Friedrich Dinglinger und dessen Frau Katharina Barbara geboren. Über die Ausbildung Georg Friedrich Dinglingers im Bauwesen konnten bis jetzt keine Erkenntnisse gewonnen werden. Obwohl er erst ab 1739 im hannoverschen Staatskalender als Bauverwalter des Kriegskommissariats aufgeführt wird, ist er bereits ab 1731 anhand von Bauakten in hannoverschen Diensten nachzuweisen. So unterstand er 1731 dem Ingenieur Hauptmann Cornelius Gottfried Treu als Kondukteur beim Barackenbau in Stade und leitete von 1733 bis 1737 den Bau von Kasernengebäuden in Münden. Die Tätigkeit Dinglingers als Festungsbaumeister, die verstärkt in den Jahren des Siebenjährigen Krieges nachzuweisen ist, blieb hauptsächlich auf Hannover beschränkt. Er war hier, neben administrativen Aufgaben, meist mit der Unterhaltung der bestehenden Fortifikation befaßt, die teilweise, wie z.B. bei der Anlage der Hannoverschen Ägidienneustadt von 1747 bis 1749, sogar mit einem Rückbau ihrer Wehrhaftigkeit einherging. Neben vereinzelt Aufträgen anderer staatlicher Stellen lag zwischen 1750 und 1764 ein Schwerpunkt der Tätigkeit Dinglingers in privaten Arbeiten für den Hannoverschen Geheimen Rat August Wilhelm von Schweicheldt. In den Jahren 1776 bis 1778 war Dinglinger zeitweise für das hannoversche Konsistorium tätig, in dessen Auftrag er den als Bausachverständigen neu eingestellten Georg Heinrich Brückmann in die Praxis einzuführen hatte. Von 1746 bis zu seinem Tod am 15. Februar 1785 wird er im Staatskalender als Königlich-Großbritannischer Kurfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischer Festungsbaumeister genannt. Sein Nachfolger war der Bau- und Zeughauskommissar Johann Barward Owemis.<sup>143</sup>

Georg Friedrich Dinglinger hielt sich durchgehend vom April bis zum August des Jahres 1759 zur Leitung der notwendigen Arbeiten in Nienburg auf. Die im Frühjahr dieses Jahres angefangenen Reparaturen waren der Beginn der letzten großen Ausbauphase der

<sup>139</sup> NHStA-H: Hann. 47 II, 49 vol. III.2.

<sup>140</sup> NHStA-H: Hann. 9e Nr. 445.

<sup>141</sup> NHStA-H: Hann. 9e Nr. 365 I.

<sup>142</sup> NHStA-H: Hann. 47II, Nr.85 vol I.2.

<sup>143</sup> Zur Vita und dem Werk G.F.Dinglingers siehe: Amt 1994.

Nienburger Festung, die bis 1762 dauern sollte. Die Ungewißheit über den weiteren Verlauf des Krieges erforderte ein besonders schnelles Handeln und hohe finanzielle Mittel. Dinglinger berichtete der Kriegskanzlei in einem Schreiben vom Juni 1759 von 200 Arbeitern, die täglich auf den Nienburger Wällen tätig waren. Zu Beginn standen die Instandsetzungen der Banketts und Brustwehre sowie die Abdämmung des Bähren an der "Kuhschanze", vor dem Dinglinger einen zusätzlichen Erddamm aufschütten ließ. Auf besondere Anordnung des Herzogs Ferdinand, der den Oberbefehl über die preußischen Truppen in Hannover innehatte, sollte die Festung mit Palisaden geschützt werden. Dinglinger meldete in seinem abschließenden Arbeitsbericht im August 1759 den Vollzug der Palisadierung weiter Teile der Festung. So wurden Palisaden in einfacher und doppelter Reihe am Fuß des Hauptwalles, auf dem Mittelwall, zum Schutz der Bähren an der "Kuhschanze" und am Hornwerk, vor dem Norder- und Leintor und vor dem Wesertorrravelin gesetzt. Darüber hinaus wurden die Gräben vom Schlamm gereinigt, teilweise vertieft und mit Fußangeln belegt. Die Kosten der Grabenarbeiten, die sich bis in das folgende Jahr hincogen, wurden auf 15.104 Reichstaler veranschlagt. Die 36 Kanonen der Stadt wurden so plaziert, daß alle Straßen und Wege bestrichen werden konnten. Vorsorglich wurden Sandsäcke und Faschinen in Reserve gefertigt.<sup>144</sup> Am 4. September 1759 meldet die Königliche Kriegskanzlei an König Georg II. in London, daß die außerordentliche Fortifikation der Festung Nienburg nach Absicht des Herzogs Ferdinand soweit zu Stande gebracht sei, "*...daß die Wälle und Werke gebessert, und dieselbe für einen geschwinden feindlichen Überfall in Sicherheit gesetzt ...*" wären.<sup>145</sup>

Aus den Monaten April bis Juli 1760 stammen die letzten erhaltenen Rapportrisse zum Nienburger Festungsbau. Sie wurden bereits von Otto Friedrich Wilhelm Balsleben unterzeichnet, dem Sohn von Cornelius Lennecke Balsleben, der 1756 verstorben war. Balsleben trat als Kondukteur die Nachfolge seines Vaters an, diente in den Jahren 1757 bis 1759 als Ingenieur im Felde und wurde am 4. November 1759 wegen seiner schlechten Gesundheit nach Nienburg abkommandiert. Bis April 1761 war er dort, inzwischen zum Leutnant befördert, der einzige Ingenieur.<sup>146</sup> In den Rapportrissen wird der Fortgang der Festungsarbeit in allen Bereichen dokumentiert. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Revettierungsarbeiten und um den Einbau von Batterien und Banketten. Deutlich wird in den Plänen auch auf den verfallenen Zustand des bedeckten Weges und des Glacis hingewiesen (Abb.69).<sup>147</sup> Am 1. August 1760 wurde aus England die Bewilligung zu einem Anschlag erteilt, der für die Wiederherstellung der Außenwerke 15.534 Reichstaler, 29 Mariengroschen und 6 Pfennige veranschlagte.<sup>148</sup>

Am 6. Juni 1760 gab die Regierung in Hannover einen Erlaß heraus, nach dem jedes Amt, beziehungsweise jeder Distrikt, bei Strafandrohung verpflichtet wurde, eine bestimmte ihm zugeteilte Anzahl von Arbeitern zum Zwecke des Nienburger und Hamelner Festungsbaus zur Verfügung zu stellen. Die Arbeitskräfte sollten aus der Gruppe der Tagelöhner, Handarbeiter oder Häuslinge kommen und, zur Ablösung der bisherigen Arbeiter, für zwei Monate zum Dienst verpflichtet werden. Jedem Eingezogenen wurde ein Tagelohn von sechs Mariengroschen von der Königlich-Kurfürstlichen Kriegskanzlei ausgezahlt.<sup>149</sup>

Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Außenwerke ist ein Besuch des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe in Nienburg zu sehen. Die Visite kam im März 1761 auf Anregung des Herzogs Ferdinand zustande, der den Fortgang der Arbeiten durch den im Festungsbauwesen erfahrenen Grafen begutachtet haben wollte.

<sup>144</sup> NHStA-H: Hann. 47 II, Nr.85 vol I, 1.

<sup>145</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, Nr.10.

<sup>146</sup> NHStA-H: Hann. 47 II, Nr.85 vol III.

<sup>147</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 72pm.

<sup>148</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.10.

<sup>149</sup> NStA-St: Rep.74 Achim Nr.189.

Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe (Abb.70) kam am 9. Januar 1724 in London als zweiter Sohn des Grafen Albrecht Wolfgang und dessen Gemahlin, der Reichsgräfin Margarethe von Oeynhausen, zur Welt.<sup>150</sup> 1748 erlangte er im Alter von 24 Jahren die Herrschaft über die Restgrafschaft des im 17. Jahrhundert ausgestorbenen holstein-schaumburgischen Grafenhauses mit den Orten Bückeberg, Stadthagen, Steinhude, Hagenburg sowie dem Steinhuder Meer. Der Zwergstaat besaß eine Fläche von 340 Quadratkilometern und hatte nur 17 bis 20.000 Einwohner. Der Graf verstand es jedoch, durch diplomatisches Geschick sein kleines Territorium gegenüber den Begehrlichkeiten angrenzender Nachbarstaaten zu behaupten. So schloß er kurz vor dem Siebenjährigen Krieg ein Schutzbündnis mit Großbritannien, Hannover und Preußen ab. Der Monarch stand den Wissenschaften offen gegenüber. Er studierte an den Universitäten von Leyden und Montpellier und befaßte sich mit Staatswissenschaften, Geschichte, Mathematik, Physik, Astronomie und Philosophie. Seine Fähigkeiten fanden im besonderen Maße in der Entwicklung militärischer Abwehrmaßnahmen Niederschlag, die auch weitgehend praktische Anwendung fanden. Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe prägte maßgeblich das Fortifikations- und Artilleriewesen seiner Zeit. 1759/60 dienten seine Erfahrungen unter anderem dem weiteren Ausbau der Festung Hameln. Im Siebenjährigen Krieg beteiligte sich Graf Wilhelm mit einem eigenen Truppenkontingent von 702 Mann auf alliierter Seite an der Schlacht von Hastenbeck und 1762 übernahm er den Oberbefehl über ein englisches Hilfscorps, mit dem er sich am Portugalfeldzug Georgs III. beteiligte. Nach seinen Vorschlägen entstand dort, nördlich von Elvas, die Festung "Fort de Lippe", als erster großer, durch den Grafen angeregter Fortifikationsbau. Als bekannteste eigenständige Festungsanlage Schaumburg-Lippes in Deutschland entstand in den Jahren 1761 bis 1767 der sogenannte "Wilhelmstein", eine Verteidigungsanlage auf einer künstlich aufgeschütteten Insel im Steinhuder Meer. Zusammen mit seinem Festungskommandanten Jean de Etienne realisierte er den Bau einer Zitadelle auf einer sternförmigen Hauptinsel, die von 16 kleinen Bastionen, Ravelins und Kurtinen umgeben wurde. Die Anlage, die vom Ufer aus mit Kanonen nicht erreicht werden konnte, war als letzte Fluchtburg im Falle eines Angriffs auf die kleine, ständig bedrohte Grafschaft gedacht. 1777 starb Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe im Alter von nur 53 Jahren. Zehn Jahre später, 1787, widerstand die Festung erfolgreich einer Belagerung der Truppen des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen-Kassel. Dieser mußte schließlich, ohne den Wilhelmstein einnehmen zu können, nach einer kaiserlichen Entscheidung die besetzte Grafschaft wieder freigeben. Graf Wilhelm und sein Festungskommandant Etienne sind auch für einige, die Wehrkraft unterstützende technische Erfindungen bekannt geworden. Sie unterstützten beispielsweise die Entwicklung des, auch als "Steinhuder Fisch" bekanntgewordenen ersten Unterseebootes durch Jakob Prätorius. Der Prototyp, von dem detaillierte Planungen erhalten sind, war zehn Meter lang, und mit kleinen Kanonen bestückt. Die Fortbewegung sollte durch Flossenschläge erzeugt werden, die von der Mannschaft im Bootsinnern über Seilzüge angetrieben wurden. Bei Tauchversuchen im Steinhuder Meer soll das Boot 12 Minuten erfolgreich unter Wasser getaucht sein.

Die Besichtigung der Festung Nienburg durch den Grafen von Schaumburg-Lippe 1761 spielte in dessen Tätigkeit im Fortifikationswesen sicher keine herausragende Rolle. Doch zeigt sein Besuch und die Begutachtung die hohe Bedeutung, die man der Festung beimaß. Graf Wilhelm erstellte in der Folge ein Gutachten über die seiner Ansicht nach nötigen Verbesserungen der Nienburger Anlagen. Dieses Dokument konnte in den im Rahmen dieser Forschung bearbeiteten Archiven nicht aufgefunden werden. Jedoch beziehen sich viele Schreiben der Jahre 1761 und 1762 auf die Vorschläge des Grafen. So auch in einem Brief des Herzogs Ferdinand an die Königliche Kriegskanzlei vom 3. Mai 1761, in dem deutlich angesprochen wird, welche Veränderungen von ihm vorgeschlagen wurden:

---

<sup>150</sup> Zur Vita von Wilhelm von Schaumburg-Lippe siehe: Bonorden 1992.

“... Nachdem der graf von schauburg-lippe, auf mein ersuchen, sich nach Nienburg begeben, um da sige Fortifications-anstalten in augenschein zu nehmen; so hat derselben befunden,

1.) daß noch einige stellen der festung übrig sind, welche selbige einen Coup de main exponiren, welche stellen derselbe den dasigen Ingenieur-Officer zur Verbeßerung angezeigt hat, daß es 2 tens nöthig sey, jeden poligone an der seite vom scharffen eck zwey große place d`armes machen zu laßen, und 3 tens, gegen Bomben in der stadt so wohl die munition und Provision zu vermehren, als auch die Garnison in einige sicherheit zu setzen bedeckungen zu suchen, und zu solchem ende alle gewölbe in der stadt dazu zu präpariren, und auch selbst noch Casematten von holz anzulegen. Der herr graf bemercket dabei, daß es zu Nienburg theils an holz, theils an arbeitern sehr fehle.

Eure Excellenzen ersuche ich demnach ergebenst, Ihres ortes dasjenige zu verfügen, was nöthig ist, vor specifierte arbeiten und arrangemens baldmöglichst zu stande zu bringen, auch denen angehängten Desiderüs abhelfliche maße zu geben.

Wie auch der Obrist-Lieutenant von Estorff einige sehr nöthige und dienliche Vorschläge, wegen dieses importanten ortes gethan hat, die Euren Excellenzen bereits communiciret sind so ersuche ich dieselbe, wiederholentlich darauf Reflexion zu nehmen ...“.<sup>151</sup>

Das Gutachten des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe bezog sich, diesem Schreiben zufolge, im wesentlichen auf drei verschiedene Bereiche, die an der Festung Nienburg zu verbessern wären. Die unter Punkt 1 genannten Stellen, die einen “Coup de main exponiren“, also einen Handstreich des Gegners ermöglichen, werden nicht näher beschrieben. Hierbei wird es sich wahrscheinlich um eine Vielzahl kleinerer Arbeiten in den Äußeren und Inneren Werken gehandelt haben, wie zum Beispiel unter anderem zusätzliche Palisadierungen, die Anlage weiterer Waffenplätze oder die Verbesserung der Brustwehre. Unter Punkt 2 wird die größte, durch den Grafen angeregte Veränderung angesprochen. Demnach sah er die Außenwerke des “Scharfen Ecks“ als ungenügend an und plante zwei große Waffenplätze, vor den Polygonen der Bastion. Der dritte angesprochene Punkt befaßte sich mit dem Schutz der Garnison in der Stadt und regte den Ausbau sämtlicher Schutzräume und die Neuanlage von Kasematten an.

Die Vorschläge wurden im Frühjahr 1761 von der Kriegskanzlei und den Ingenieuren vor Ort geprüft und auf die erforderlichen Kosten untersucht. Am 31.Mai 1761 veranschlagte Leutnant Balsleben einen Betrag von 5.381 Reichstalern allein für die Anlage eines bedeckten Weges inklusive eines place d`Armes vom Leintor bis zum “Scharfen Eck“.<sup>152</sup> Ende Mai wurden schließlich die Arbeiten an den Außenwerken zwischen Lein- und Nordertor von der Kriegskanzlei bewilligt und 200 zusätzliche Arbeitskräfte hierfür in Aussicht gestellt. Nach wenigen Wochen wurde die gerade begonnene Arbeit jedoch wieder ausgesetzt. Möglicherweise kamen der Kanzlei erste Zweifel am Sinn dieser umfangreichen Baumaßnahme auf. Trotzdem wurde die Zahl der in der Festungsarbeit Beschäftigten nicht verringert. Die Arbeit konzentrierte sich offenbar vorerst auf die vom Grafen angeratene Anlage von Schutzräumen und Kasematten. Ein Schreiben aus dem Juni bestätigt die Arbeit an sogenannten “Notkassmatten“.<sup>153</sup> Dieser Begriff macht deutlich, daß es sich hierbei nicht um aufwendige, massiv-gewölbte Konstruktionen gehandelt hat, sondern, wie im Schreiben des Herzogs Ferdinand angedeutet, von einfachen, mit Holz ausgesteiften Grabenbauten auszugehen ist. In ihre Entstehungszeit ist ein vom Ingenieur Kapitän Friedrich Ludwig Zorn verfaßter Plan zu datieren, der neben Profilrissen der Wälle auch die Grundrisse und Schnitte der angelegten Kasematten darstellt (Abb.71).<sup>154</sup> Demnach entstand unter der “Kuhchanze“ und unter der “Laboratoriums-Bastion“ je eine Kasematte für 160 Mann, unter der “Holzhofs-Bastion“ eine Kasematte für 250 Mann, und unter der Kurtine an der Nordseite des Schloßplatzes zwei Kasematten für je 200 Mann. Nach oben waren sie meist mit einem

<sup>151</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, Nr.10.

<sup>152</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.85 vol. III.

<sup>153</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.10.

<sup>154</sup> BrML-L: K.Top. XCII, 49.

zusätzlichen Erdwall bedeckt, der Zugang erfolgte von der Schmalseite direkt oder über einen erschließenden Gang.

Für das Jahr 1761 sind, bis auf den Kasemattenbau, keine weiteren Arbeiten nachzuweisen, die auf das Gutachten des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe Bezug nehmen. Daß seine Vorschläge aber weiterhin verfolgt wurden, zeigt ein Schreiben Leutnant Balslebens vom 4. Februar 1762 an die Kriegskanzlei. Hierin werden sämtliche noch ausstehenden Arbeiten unter besonderer Berücksichtigung der gräflichen Vorstellungen in einem Kostenanschlag zusammengefaßt. Der *„Ohngefehrliche Anschlag der erforderlichen Kosten behuef vollendung der festungs-arbeit zu Nienburg“* umfaßt die komplette Wiederherstellung aller bestehenden Festungswerke, die Neuerrichtung der Außenwerke zwischen Lein- und Nordertor sowie die spezielle Sicherung von Gebäuden und die Erstellung von Kasematten. Balsleben errechnete hierfür eine Gesamtsumme von 74.839 Reichstalern, 34 Mariengroschen und 3 Pfennigen. In einem Begleitschreiben erwähnte er, daß die bisher an der Festung tätigen 400 Mann für die kommenden Aufgaben nicht reichen und er zu seiner Hilfe einen Kondukteur benötigen würde. Desweiteren kündigte er einen vollständigen Plan an, der die anstehenden Arbeiten verdeutlichen sollte.<sup>155</sup> Ein Jahr später, 1763, entstand der von Balsleben unterzeichnete *„Plan von der Festung Nienburg“*, der in detaillierter Weise den maximalen Ausbauzustand dieser Jahre aufzeigt (Abb.72).<sup>156</sup> Sämtliche von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe vorgeschlagenen Veränderungen sind hierin gelb hinterlegt dargestellt, so daß über den Umfang seiner Beteiligung am Nienburger Festungsbau klare Aussagen gemacht werden können.

Während die Ausbaurbeiten im Festungsinnern, deren Fertigstellung am 11. Juli 1762 gemeldet wurde, offenbar gut voran kamen, verzögerte sich die Fortführung der Außenwerke weiter. Der hohe Kostenanschlag Balslebens war anscheinend der Grund. Aus Hannover und London erfolgte daraufhin, unter Hinweis auf die ebenfalls zu finanzierenden Festungen Hameln und Hannover, vorerst keine Freigabe der Gelder.<sup>157</sup> Möglicherweise konnte sich aber Herzog Ferdinand, als maßgeblicher Befürworter des weiteren Ausbaus aller Landesfestungen, gegenüber dem König und der Kammer durchsetzen. Ab Juli 1762 begann die Weiterarbeit an den Außenwerken zwischen dem Nordertor und dem *„Scharfen Eck“*. Vor der Kurtine zwischen dem *„Scharfen Eck“* und der *„Pulvergewölbe-Bastion“* entstand einer der beiden geplanten großen *place d'Armes*, den Balsleben in seinem Plan aufgrund seiner Größe und seines umgebenden Grabens bereits als *„Neues Ravelin“* bezeichnete. Wahrscheinlich war auch die Anlage eines kompletten Ravelins mit umlaufenden gedeckten Weg und gefüllten Wassergräben geplant. Es ist auch nicht auszuschließen, daß Graf Wilhelm die Planung des Ingenieur Oberst Lüttich aus dem Jahre 1746 kannte, der genau an dieser Stelle eine ähnliche Lösung vorsah (Abb.62). Die restliche Planung des Glacis um das *„Scharfe Eck“* bis zum Leintorravelin weist allerdings keine weiteren Parallelen mehr auf. Hier sah Graf Wilhelm ein zweites, gleich großes Ravelin vor der Kurtine zwischen dem *„Scharfen Eck“* und der *„Holzhof-Bastion“* vor. Beide Ravelins sind somit als flankierender Feuerschutz der *„Scharfen Ecke“* konzipiert gewesen. Am 24. September 1762 beschloß Herzog Ferdinand zur Entlastung der Kassen alle Festungsbauarbeiten im Lande auszusetzen. Somit wurde nur etwas über zwei Monate an den neuen Außenwerken gearbeitet. Zur Ausführung kamen daher nur die Werke an der Nordseite mit dem teilweise vollendeten Ravelin und einem neuen Waffenplatz neben dem Nordertorravelin. Die gesamte Planung vor dem Mittelwall, im Balsleben-Plan nur schemenhaft angedeutet, wurde nie begonnen. Wahrscheinlich vollendet wurden jedoch alle restlichen Veränderungen. Hierzu zählen die Neuanlage des Mittelwalles, ein winkelförmiger Graben mit Wall zwischen Hornwerk und Leintorravelin, flankierende Schanzen am Westerravelin, neue Batteriestellungen in allen Bastionsspitzen, zwei neue

<sup>155</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, Nr.10.

<sup>156</sup> NLaBi-H: Mappe 21 XIX G, Nr. 54.

<sup>157</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, Nr.10.

Pulvermagazine im Hornwerk und der Bastion "Christian-Ludwig" sowie sämtliche Kasemattenbauten.

Die Anlage des neuen Ravelins bedingte die Einziehung der dort befindlichen Privatgärten. Schon im Juni 1761 taxierte der Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger den Wert aller Gärten zwischen dem Norder- und Leintor, die im Bereich der neugeplanten Außenwerke lagen. Tatsächlich eingezogen wurden nur neun Grundstücke unterschiedlicher Größe, deren Wert auf 2.069 Reichstaler geschätzt wurde. Da das Ravelin nicht vollendet und später wieder aufgegeben wurde, wurden die Garteneigentümer nicht voll ausbezahlt. Ein langwährender Rechtsstreit zwischen den Eigentümern und der Königlichen Kriegskanzlei war die Folge. Obwohl die Gartenbesitzer 1770 ihr Recht in einem gerichtlichen Prozeß durchsetzten, wurde der Streit erst 1798 durch einen Vergleich vom König entschieden. Die Erben des die Klage vertretenden Kommissars Neuburg erhielten dabei eine Ausgleichszahlung von 1.934 Reichstalern.<sup>158</sup> Die Größe und Beschaffenheit der Gärten, über die neun Jahre lang gestritten wurde, wird in Dinglingers Gutachten deutlich. Die Flächenmaße der Grundstücke werden hier in Quadratruthen angegeben. Eine calenberger Ruthe entsprach zirka 4,66 Metern, eine Quadratruthe somit ungefähr 21,7 Quadratmetern. Addiert man die Grundstücksflächen aller Gärten, so ergibt sich eine Gesamtfläche von zirka 12.000 Quadratmetern, die für das neue Ravelin beansprucht wurde.

*"Ohngeferliche Taxation derer gärten und anderer Ländereyen, welche wegen Errichtung der Fortification zu Nienburg rasiert werden müßten.*

*Vorn Norder Thor*

<i>1. Commisharius Teuto ein stück à 36 □ Ruthen adelich freyes land</i>	<i>135 Taler</i>
<i>2. Poltzers garten 1 stück à 33 □ Ruthen; das meißte bleibt noch übrig</i>	<i>130 Taler</i>
<i>3. Commisharius Neuburg, das meißte vom garten à 60 □ Ruthen. Es bliebe zwar das blos am Ende stehende garten hauß 15 ½ fuß □, mit kellern versehen, mit einem geringen plätzchen übrig, allein da es nicht mehr zu gebrauchen, so ist dieser schwache Überrest von wenig zu rechnen; mithin muß der gantze garten in anschlag gebracht werden à 90 □ Ruthen</i>	<i>467 Taler</i>
<i>4. Commisharius Thies à 124 □ Ruthen, nebst einen hauß 17 ½ und 18 fuß □</i>	<i>575 Taler</i>
<i>5. von Krammen adelich Lehe Land 5 Ruthen □</i>	<i>16 Taler</i>
<i>6. Holzhändler Dammers 130 □ Ruthen, nebst einem Häußchen</i>	<i>406 Taler</i>
<i>7. Witwe Hartje 49 □ Ruthen</i>	<i>153 Taler</i>
<i>8. Jeremias Frantz 52 □ Ruthen</i>	<i>162 Taler</i>
<i>9. Pfarr Land 32 □ Ruthen</i>	<i>25 Taler</i>
<i>Summa</i>	<i>2069 Taler<sup>159</sup></i>

Umfangreiche Veränderungen oder Ergänzungen hat die Festung nun nicht mehr erfahren. Damit endet die 1734 begonnene, und stetig weitergeführte Ausbauphase nach 30 Jahren. Im Verlaufe dieser Zeit wurden systematisch fast alle Bereiche der Wallanlagen Schritt für Schritt einer Modernisierung unterzogen. Zu Beginn konzentrierten sich die Arbeiten auf den Umbau der beiden Ravelins vor dem Norder- und dem Leintor in der Zeit von 1734 bis 1736 (Abb.73). Die Reduzierung der Höhe ihrer Brustwehr ermöglichte ein freieres Schußfeld für die dahinter liegenden Hauptwälle. Weitere Veränderungen erfolgten in der Zeit von 1737 bis 1738 hauptsächlich an der Nordseite (Abb.74). Die Anlagen der Fausse-Braye vor dem Nordertor und zu beiden Seiten der "Pulvergewölbe-Bastion" sind hier zu nennen. In den Jahren bis 1741 erfolgte die Neueinrichtung der Bastion "Kuhchanze" und die Wiederherstellung der Kurtine bis zur Bastion "Christian-Ludwig" an der Weserseite

<sup>158</sup> NHStA-H: Hann. 43, Nr.161 u. Hann.46, Nr.48.

<sup>159</sup> NHStA-H: Hann. 9e Nr.156.

(Abb.74). Die vierziger Jahre waren durch Arbeiten an allen Festungsseiten gekennzeichnet. Die in dieser Zeit nachzuweisende Tätigkeit des Ingenieur Oberst Lüttich in Nienburg ist besonders hervorzuheben. Die von ihm angedachte Neuplanung der vorgelagerten Außenwerke ist als das umfassendste planerische Projekt in Nienburg im Verlaufe des 18. Jahrhunderts anzusehen. Die Fortsetzung der Arbeit an den wesenstigen Kurtinen, die bis 1747 nachgewiesen ist, kann auch für den folgenden Zeitraum bis 1750 angenommen werden (Abb.75). In den Jahren bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges 1756 wurden die Tätigkeiten auf die bisher noch unberücksichtigte Südostseite der Festung verlagert (Abb.76). Hierzu zählt die Verkürzung des Fausse-Braye am "Scharfen Eck", die Bebauung des Hornwerks und, im geringen Umfang Arbeiten an der "Holzhof-Bastion", die insgesamt betrachtet, die wenigsten Veränderungen aller Festungsbereiche erfahren hat. Die Zeit des Siebenjährigen Krieges wurde, besonders nach der französischen Besatzung, durch eine intensive Aufrüstung und Wehrbereithaltung bestimmt. War das Wirken Dinglingers 1759 noch durch die Beseitigung der Besatzungsfolgen gekennzeichnet, so sind die Planungen des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe 1761/62, als letzte große Erweiterung der Fortifikationsanlagen zu betrachten (Abb.76). Die Beteiligung dieses berühmten Festungsbaumeisters war bisher unbekannt. Jedoch fußten die von ihm angedachten Außenwerke wahrscheinlich auf bereits längere Zeit bestehende Überlegungen. Die teilweise durchgeführten Planungen bis zum Kriegsende können mit Abstand als die finanz- und arbeitsintensivste Festungsbauphase der letzten 30 Jahre betrachtet werden.

Mit dem Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 war der Höhepunkt der baulichen Entwicklung der Nienburger Festungsanlage erreicht. Durch den eingetretenen Frieden und den in den letzten Jahren stark beanspruchten Kriegskassen ließen die Investitionen in den Festungsbau schlagartig nach. Auch war die allmähliche Entwicklung in der Kriegstaktik, von der Festungsschlacht hin zur offenen Feldschlacht, ein Grund, fortan nur noch ganz besondere Grenzfestungen oder Hauptstädte mit einer stärkeren Fortifikation zu umgeben. Im 17. und 18. Jahrhundert war die Nienburger Festung seit Ende des Dreißigjährigen Krieges kein einziges Mal in Gefechte verwickelt. So ist zu erklären, daß die kurfürstliche Regierung ab 1764 prüfte, welche Städte als Landesfestungen beizubehalten wären und welche man aufgeben sollte. Eine von Feldmarschall von Spörken durchgeführte Untersuchung aller Landesfestungen ergab dabei eine grundsätzlich neue, differenzierte Beurteilung der einzelnen Festungsstandorte. Demnach waren die Festungen Stade, Hameln, Nienburg, Ratzeburg, Ottersberg und Harburg als strategisch wichtige Orte weiter zu unterhalten. Die Festungen Hannover, Göttingen, Celle, Gifhorn, Münden, Lüneburg und Einbeck sollten hingegen eingehen.<sup>160</sup> Das wenige erhaltene Quellenmaterial der sechziger und siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts bestätigt, daß die Nienburger Festungsanlagen vorerst unverändert weiterbestanden. Auszügen der Festungsbaurechnungen der Jahre nach 1764 zufolge, wurden bis zum Jahr 1780 durchschnittlich 1.000 bis 3.000 Reichstaler jährlich für die Nienburger Festung ausgegeben.<sup>161</sup> Eine Aufhebung bereits im Jahre 1763, wie sie Ziegler vermutete, kann somit ausgeschlossen werden.<sup>162</sup> Von einigen nun nutzlos gewordenen Festungsgebäuden trennte man sich jedoch bereits. So wurde Feldmarschall von Spörken beauftragt, eine Scheune bei der Artillerie-Baracke, das alte Wachthaus auf der "Scharfen Ecks" Bastion sowie drei im Krieg erbaute Backhäuser auf dem Hornwerk zu verkaufen. Das 1689 erbaute Kommissariatshaus wurde in diesem Zusammenhang für ein Höchstgebot von 1.612 Reichstalern verkauft.<sup>163</sup> Die einzige Meldung, die in diesen Jahren auf Reparaturarbeiten Bezug nimmt, ist die Beauftragung von Landbaumeister Sudfeld Andreas Vick (1708/09-1772) zur Behebung von Schäden, die im Jahr 1766 durch Hochwasser am Glacis des Hornwerks und an der Weserfront entstanden sind.<sup>164</sup>

<sup>160</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.21.

<sup>161</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, 18 I-IV.

<sup>162</sup> Ziegler 1984, S.23.

<sup>163</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.10.

<sup>164</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.327.



Über Baumaßnahmen oder Veränderungen an der Festung in den Jahren 1767 bis 1779 können keine Aussagen gemacht werden, da für diesen Zeitraum keine Quellen aufgefunden werden konnten. Der Ingenieurleutnant Johann August Dinglinger (1747-1821), ein Sohn des Festungsbaumeisters Georg Friedrich Dinglinger, ist der Verfasser des nächstgreifbaren Plandokuments, dem *“Plan der Stadt und Festung Nienburg“* von 1779.<sup>165</sup> Er zeigt jedoch keine wesentlichen Unterschiede gegenüber dem Festungszustand von 1763. Der Hauptwall und die Außenanlagen weisen nach wie vor den maximalen Ausbauzustand aus. Auch sind alle wichtigen Festungsgebäude deutlich eingezeichnet. Dennoch war Ende der siebziger Jahre der Entschluß zur Aufgabe der Festung gefallen. Ein konkretes Datum oder ein besonderer Anlaß dazu sind nicht überliefert. Paul Menne datierte eine zweite Revision der hannoverschen Landesfestungen auf das Jahr 1780.<sup>166</sup> Bestätigt wird dieses Datum durch die Tatsache, daß ab diesem Zeitpunkt in den Extrakten der Festungsbaukasse Nienburg keine Zahlungen zum Festungsbau mehr zugewiesen wurden und die Stadt zusammen mit Hannover, Stade, Lüneburg und Celle nur noch als Garnison bezeichnet wurde.<sup>167</sup> Möglicherweise ist Dinglingers Plan schon in diesem Zusammenhang zu sehen und bewußt als letzte Dokumentation der Fortifikationsanlagen angefertigt worden. Die dem Plan angefügte, außerordentlich genaue Beschreibung sämtlicher Festungswerke und aller ihrer hinzuzuzählenden Gebäude, könnte diese Annahme unterstützen.

Die erste schriftliche Erwähnung von einer beabsichtigten Schleifung der Festungsanlagen findet sich in einem Pro Memoria vom 26. Juni 1779, in dem es heißt:

*“... seiner königlichen Majestät an königliche kriegs Canzelley ergangene verfügung soll die stadt Nienburg nicht weiter als eine Festung confiderieret werden, sondern es sollen da selbst die Fortifications werke gänzlich eingehen ...“*.<sup>168</sup>

Im weiteren Text wird die nun zu erfolgende Arbeit mit dem Abtragen der Hauptwälle, dem Zuschütten der Gräben und der Beseitigung der Außenwerke beschrieben. Darüber hinaus wird die Bildung einer Kommission aus Mitgliedern der Königlichen Kriegskanzlei und dem Generalmajor Georg Josua du Plat angeregt. Sie hatte die Aufgabe, die nun zu beginnenden Arbeiten vor Ort zu koordinieren und mit dem Rat der Stadt abzustimmen. Parallel mit dem Nienburger Aufhebungsbeschluß lief auch der Beginn der Planungen für die Schleifung der Festung Stade, für die ebenfalls der Generalmajor du Plat zuständig war.

Im Verlaufe des Jahres 1779 erarbeitete die Kommission konkrete Vorschläge, wie der Abbau der Festungsanlagen im einzelnen zu bewerkstelligen sei. Generalmajor du Plat und der Geheime Kriegsrat von Lenthe waren hier federführend tätig. In einem an die Kriegskanzlei gerichteten Gutachten vom 20. August 1779 erläuterten sie sehr detailliert Möglichkeiten, Art und Umfang der vorgesehenen Demolierung.<sup>169</sup> Ihre Vorschläge nahmen dabei auf einen nur in einer vom Kondukteur Heyland angefertigten Kopie erhaltenen Plan Bezug, der den teilweisen Rückbau der Festung darstellt (Abb.77).<sup>170</sup>

Während in dem im Juni verfaßten Pro Memoria noch lapidar vom Abtragen der Wälle und Zuschütten der Gräben gesprochen wurde, mußten du Plat und von Lenthe in ihren Untersuchungen erkennen, daß dies nicht so einfach möglich war. Das völlige Abtragen aller Hauptwälle und die komplette Einebnung der Festungsgräben wäre, so ihre Meinung, nur mit großen personellen und finanziellen Aufwendungen erreichbar gewesen. Sie errechneten einen Mindestbetrag von 12.000 Reichstalern, die die Kammer hierfür aufbringen mußte. Aufgrund der anhaltenden Finanzknappheit der königlichen Kassen erschien diese

<sup>165</sup> BrML-L: K.Top. XLII, 52.

<sup>166</sup> Menne 1941, S.122.

<sup>167</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX, 18 I-IV.

<sup>168</sup> NHStA-H: Hann. 93 Nr.3130.

<sup>169</sup> NHStA-H: Hann 47 IV Nr.330 II u. Hann. 41 IX Nr.32.

<sup>170</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 51pm.

Möglichkeit als unrealistisch. So wurde eine "kleine Lösung" propagiert, die vorsah, auf allen Wällen die Brustwehre, Banketts und Batterien abzutragen und damit die Gräben teilweise anzufüllen. Der bisherige Wallgang würde somit zur obersten, breitplanierten Ebene der Wälle und könnte, so der Vorschlag, "... der Stadt und dem Publico zum Communications Wege und einem Spaziergange überlassen ..." werden. Für den somit noch größtenteils unverfüllten Hauptgraben sah man eine "natürliche" Lösung vor. Durch einen teilweisen Abriß des steinernen Bähren an der "Kuhsschanze" sollte ein ungehindertes Zu- und Abfließen des Weserwassers ermöglicht werden, welches bei Hochwasser Sand und Schlick in die Gräben transportieren und diesen dabei langsam zusetzen sollte. Eine Nutzung als Wiesenland wäre dann nach wenigen Jahren möglich. Als Alternative hierzu schlug die Kommission die Anlage eines Hafens im Grabenbereich zwischen Weser- und dem Nordertor vor. Dies war offenbar ein Vorschlag, den die Kammer selbst im Jahre 1774 schon einmal unterbreitet hatte. In der Folge gibt es jedoch keinen Hinweis dafür, daß diese Planung ausgeführt wurde. Möglicherweise nahm aber der später, im 19. Jahrhundert, in der Nähe dieses Bereichs entstandene kleine Weserhafen auf diese frühen Gedanken Bezug. Der gesamte Wallbereich entlang der Weser, das Hornwerk sowie das Wesertorrravelin sollte, nach Vorschlag der Kommission, in die Verwaltung der Königlichen Kammer übergehen. Begründet wird dieser Wunsch mit den auch zukünftig an dieser Linie anzustellenden Unterhaltungsmaßnahmen des Hochwasserschutzes, die keinem Privateigentümer zuzumuten wären. Ferner wird mit den ohnehin in diesem Bereich liegenden Amtsgebäuden und den herrschaftlichen Mühlen am Hornwerk argumentiert, für die die Königliche Kammer zuständig war. Das Hornwerk sollte, wie die Planung zeigt, komplett eingeebnet werden, dessen Graben jedoch, in verkleinerter Form, zum Schutz der Mühlen weiterbestehen. Völlig unverändert sollte der Graben des Wesertorrravelins bleiben. Ihn wollte man als Rückstaubecken bei Hochwasser und, zum Schutz der Weserbrücke, als Umleitungskanal für Treibeis nutzen.

Vollkommen beseitigt werden sollten alle Außenwerke. Das Glacis, der bedeckte Weg und dessen Brustwehr wurden von der Kommission als leicht abzutragende Werke eingestuft, so daß sie abschnittsweise ohne weitere Arbeiten an Interessenten verkauft werden könnten. Ebenfalls vollständig eingeebnet und verkauft werden sollten die Gelände des Norder- und Leintorrravelins. Die Wälle waren zur Verfüllung der Ravelingraben vorgesehen, deren bisherige Brücken damit auch entfallen würden.

Das Gutachten von du Plat und von Lenthe geht auch auf alle zu der Festung gehörenden Gebäude und Einrichtungen ein, und beurteilt, welche verkauft beziehungsweise abgerissen, und welche weiter unterhalten werden sollen. Verkauft werden sollten demnach das Backhaus mit seinen Nebengebäuden auf dem Hornwerk, das sich in der Nähe der Mühlenbaracken befindende Karrenhaus, die sich auf der "Pulvergewölbe-Bastion" und dem "Scharfen Eck" befindenden Pulvermagazine sowie das Wachthaus an der Weserbrücke. Zum Abriß vorgesehen war die dem Verfall preisgegebene Artilleriekapitäns-Wohnung auf dem Schloßplatz und der sich daneben befindende sogenannte "Dicke Turm". Die drei bisher für 32 Reichstaler im Jahr von der Stadt gemieteten Stockhäuser, das alte Nordertor sowie die Obergeschosse des neuen Nordertores und des Leintores sollten zurückgegeben werden. Zugleich sollte der letzte bauliche Rest des Schlosses, der heutige Stockturm, auf dem Schloßplatz als neues Stockhaus eingerichtet werden. Durch die Trockenlegung des Wallgrabens sollten die zu den Kasernen gehörenden Latrinen umgelegt werden. Sie hatten bisher an der Kurtine zwischen der "Kuhsschanze" und der "Laboratoriums-Bastion" ihren Platz und konnten durch einen Tunnel vom Schloßplatz aus erreicht werden. Im Plan von Hauptmann Zorn sind sie bereits an der wesenitigen Flanke der "Kuhsschanze" eingezeichnet. Weiter von der Kriegskanzlei unterhalten werden sollten auf dem Schloßplatz: das Zeughaus, das Materialhaus, der Stockturm, die Artillerie Baracke mit einem Schuppen, die neue Baracke sowie das Artillerie-Laboratorium, die Mühlenbaracke, die Hauptwache, die drei Wachen an den Toren und das neue Pulvermagazin am Meerbach außerhalb der Stadt.

Das Gutachten der Kommission schließt mit der Bemerkung, daß keine Artillerie mehr in der Stadt verbleiben sollte, außer zwei kurzen, eisernen 12-pfündigen Lärm-Kanonen, welche aber nur zur Zertrümmerung besonders starken Eises auf der Weser benutzt werden durften.

Die ersten Schleifungsarbeiten der Nienburger Festung sind für das Frühjahr 1780 zu datieren und entsprachen weitgehend den in dem Gutachten vorgeschlagenen Maßnahmen. Einer der wenigen konkret nachzuweisenden Arbeiten ist die Demolition des Leintorravelins, für dessen Abbruch Ingenieur Hauptmann Zorn einen Betrag von 1.275 Reichstalern veranschlagte. Am 27. April 1780 meldete er in einem Schreiben an die Kriegskanzlei bereits das baldige Ende der Arbeiten hierfür an.<sup>171</sup> Die Arbeiten an den Hauptwällen mit der Abnahme der Brustwehr, die Planierung des Nordertorravelins, die Vermessung und Verpachtung der Grundstücke der ehemaligen Außenwerke sowie die Kostenschätzung und der Verkauf einiger Festungsgebäude haben wahrscheinlich die Arbeiten der weiteren Jahre bestimmt. Für das Jahr 1780 ist die Tätigkeit des in Verden ansässigen Landbauverwalters Georg Andreas Vick (1747-1830) für Umnutzungsplanungen des Material- und Zeughauses zu Kornspeichern nachzuweisen.<sup>172</sup> Die Planungen wurden wahrscheinlich nicht realisiert. Für das Jahr 1784 weisen die Quellen den Abbruch und den Verkauf des Portals vor dem Wesertorravelin aus, da es für die neuangelegte Straße zu schmal war. Weitere Aussagen über die genaue zeitliche Abfolge der Schleifung sind, aufgrund der immer spärlicher werdenden Quellenlage dieser Jahre, nicht mehr möglich.

Einen guten Eindruck über die tatsächlich ausgeführten Arbeiten vermittelt ein Plan der Stadt Nienburg, der wahrscheinlich dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zuzuordnen ist (Abb.78).<sup>173</sup> Er stammt von Hauptmann Zorn, dessen Tätigkeit für die Nienburger Festung bis 1803 nachgewiesen werden kann.<sup>174</sup> Der Stadtgrundriß enthält detaillierte Informationen zu jeder einzelnen durchgeführten Veränderung. Von sämtlichen Wällen wurden demnach alle Brustwehre und sonstigen Aufbauten entfernt. Neben einem umlaufenden Wallgang wurden auf der Wallkrone, den Bastionen und Fausse-Brayen Wiesen und Gärten angelegt. Der Graben ist weitgehend verlandet. In seiner Mitte verläuft nur noch ein schmaler Bach. Die ehemaligen Außenwerke sind bereits nicht mehr nachzuvollziehen. Auf der Fläche des 1762 angelegten Ravelins sind wieder Gartenanlagen zu erkennen. Der Text bemerkt hierzu die inzwischen erfolgte Rückübertragung der Grundstücke an die Alteigentümer. Während das Norder- und Leintorravelin vollständig eingeebnet wurden, zeigt sich das Wesertorravelin in seiner Grundform unverändert. Weniger verändert als 1779 geplant, stellt sich auch das Hornwerk dar. Die Brustwehr wurde zwar entfernt, jedoch blieben das Bankett und die Gebäude erhalten. Die Bäckerei wurde, wie der Text vermerkt, nun als Wohnhaus vermietet, die alte Sägemühle war hingegen im Besitz der Königlichen Kammer. Auffällig ist, daß bereits zu diesem Zeitpunkt die Torgebäude des Norder- und Leintores nicht mehr verzeichnet sind. Ihr Abriß wird im Zusammenhang mit der erfolgten Verbreiterung der Stadtzugänge erfolgt sein. Die hölzernen Grabenbrücken wurden dabei durch massive Erddämme ersetzt. Die von Gade erwähnte und auf das Jahr 1782 datierte Rückverlegung des Nordertores in die Flucht der Langen Straße kann somit in diesem Zeitraum noch nicht erfolgt sein.<sup>175</sup>

Auf dem Schloßplatz entstand, neben dem Abriß der Artilleriekapitäns Wohnung und der Umnutzung des Stockturms als Gefängnis, durch den Neubau des mächtigen Reithauses an der Nordseite die größte Veränderung. Der zur Unterbringung der Kavalleriepferde genutzte Bau ist wahrscheinlich dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Ein genaues Baudatum ist nicht überliefert. Nachdem es bei einem Sturm stark beschädigt worden war,

<sup>171</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.330 I.

<sup>172</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.330 I.

<sup>173</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 13pm.

<sup>174</sup> NHStA-H: Hann. 49A Nr.43.

<sup>175</sup> Gade 1862, S.123.

entstand im Jahr 1800 ein Aufmaß dieses Gebäudes. Demnach handelte es sich hierbei um einen sehr großen, dreiflügligen Fachwerkbau, der mit einem Walmdach nach oben abschloß. Der zentrale Mittelbau diente als Reithalle, während die beiden flankierenden Flügel Stallungen enthielten (Abb.79).<sup>176</sup>

Diese erste Schleifung der Nienburger Festung bereits zum Ende des 18.Jahrhunderts, durch die nur Teile der Fortifikationsanlagen vernichtet wurden, ist bisher in keiner Publikation zum Thema erwähnt worden. Die dreieckige Grundform des Hauptwalles mit seinen fünf großen Bastionen bestimmte nach wie vor den Stadtgrundriß in entscheidender Weise. Der Stadtgraben war noch, wenn auch verlandet, in seinen vollen Ausmaßen erhalten. Auch das Hornwerk und das Wesertorravelin waren als vorgelagerte Verteidigungswerke noch existent. Die Beseitigung der Außenwerke und die Rücknahme der Wälle durch den Abbau der Brustwehre kann somit als erster Schritt einer Entwicklung angesehen werden, die die Stadt im 19.Jahrhundert weit über seine bisherigen Grenzen hinauswachsen ließ.

#### 4.5 19.Jahrhundert

Die Geschichte der Nienburger Festung im 19.Jahrhundert kann sich nur auf die beiden ersten Jahrzehnte beziehen, da mit den Napoleonischen Kriegen und der französischen Besatzung der Stadt die endgültige Schleifung aller Befestigungsanlagen und das Ende als Festungsstadt verbunden ist.

Zu den wenigen überlieferten Festungsbaunachrichten vor 1803 gehören die Neuplanungen eines Reithauses und einer Kaserne an der Nordseite des Schloßplatzes und auf dem Gelände der "Laboratoriums-Bastion". Die großflächige Zerstörung des bestehenden Reithauses durch einen Herbststurm am 9.November 1800 war der Anlaß der Planungen. Der Ingenieur Leutnant Justus Gebhart Kahle, dessen Tätigkeit seit 1774 in den Listen des Ingenieurcorps nachzuweisen ist, wurde zunächst mit der Begutachtung der Schäden und der Ausführung der Reparaturarbeiten beauftragt.<sup>177</sup> Danach war der größte Teil des Mittelbaus und das Dach des östlichen Flügels zerstört worden. Von Anfang an wurde nur eine Interimsreparatur angestrebt, da die weitere Nutzung offenbar in Frage stand. Kahle führte somit nur eine provisorische Leistendach-Deckung der Stallungen aus, und verzichtete unter Hinweis auf die hohen Kosten auf die Wiedererrichtung der Reithalle, an deren Stelle nun eine unbedachte Reitbahn angelegt wurde. Der Grund für diese unvollkommene Reparatur lag in dem Wunsch des 7.Kavallerie-Regimentes begründet, ein gänzlich neues Kasernengebäude für Soldaten und Pferde zu errichten. Die Soldaten dieses Regimentes waren bisher in dem, mit einem Erweiterungsbau versehenen, ehemaligen Laboratorium untergebracht. Hauptmann Kahle entwarf, da für ein einziges, großes Gebäude nicht genug Platz vorhanden war, im Mai 1802 einen Kasernenbau mit Stallungen für 90 Pferde sowie ein neues Reithaus. Die Kaserne sollte an der Stelle des alten Reithauses entstehen, das neue Reithaus am Ort der bisherigen Kaserne auf der "Laboratoriums-Bastion" (Abb.80).<sup>178</sup> Das ungefähr 60 Meter lange Kasernengebäude war als zweistöckiger Fachwerkbau mit Walmdach geplant. Im Erdgeschoß waren die Stallungen, im Obergeschoß die Unterkünfte der Soldaten vorgesehen (Abb.81).<sup>179</sup> Das Reithaus hingegen entwarf Kahle als Massivbau mit einer bemerkenswerten Hallenkonstruktion aus Bogensparren (Abb.82).<sup>180</sup> Zur Ausführung dieser Planungen ist es jedoch nicht mehr gekommen. Die beiden Seitenflügel des alten Reithauses blieben stehen und sind im folgenden auf mehreren Plänen des 19.Jahrhunderts weiter nachzuweisen. Es ist nicht zu

<sup>176</sup> NHStA-H: Hann. 41 VI, Nr.88 II.

<sup>177</sup> NHStA-H: Hann. 41 IX Nr.18 I-IV.

<sup>178</sup> NHStA-H: Hann. 41 VI, 88 II.

<sup>179</sup> NHStA-H: Hann. 41 VI, 88 II.

<sup>180</sup> NHStA-H: Hann. 41 VI, 88 II.

belegen, aus welchen Gründen die Bauten nicht realisiert wurden. Möglicherweise waren die 1803 beginnenden Napoleonischen Kriege hierfür verantwortlich.

Aufgrund seiner Zugehörigkeit zu England durch die Personalunion wurde Hannover in die Napoleonischen Kriege hineingezogen. Nach der Kriegserklärung Englands gegen Frankreich rückten ab dem 18. Mai 1803 französische Truppen unter Marschall Mortier in Kurhannover ein, und bereits am 3. Juni dieses Jahres nahm ein vom General Rivaud geführtes Heer Besitz von Nienburg. Die bis zum September 1805 dauernde Besatzung erforderte von den Bürgern, wie schon im Siebenjährigen Krieg 45 Jahre zuvor, enorme Lasten der Truppeneinquartierung und Verpflegung. Nur wenige, privilegierte Häuser wurden hiervon ausgenommen. In einem zu Beginn der Besatzungszeit durch das hannoversche Generalkommissariat abgefaßten Reglement zur Verpflegung der französischen Truppen wurden die Leistungen, die die Bequartierten als auch die Städte und Ämter zu erbringen hatten, genau festgelegt:

*“... In Auftrag des Landes-Deputations-Collegii ermangele ich nicht, sämmtliche Aemter, Städte und Gerichte zu benachrichtigen, daß nach Maßgabe der Anschlüsse die Verpflegung der französischen Truppen sowohl in Ansehung der Portionen als der Rationen durch die Lieferanten aus den Magazinen, vom heutigen Tage angerechnet, statt findet, und der Wirth den Einquartierten nur Salz, Feuerung, Licht und die zum kochen erforderlichen Geräthschaften nebst Teller, Messer und Löffel zu verabreichen hat, und alternirt das kochen in den Häusern einer jeden Escouade (= 11 Mann).*

*Eine Portion bestehet in 1½ Pfund Brod, ½ Pfund Fleisch, 1 Unze oder Loth Reis, oder 4 Loth trockenes Gemüse, und ½ Quartier Bier.*

*In Ansehung des Bieres wird jedoch bemerkt, daß an den Orten, wo dieserhalb keine Accorde sind geschlossen worden, die Obrigkeiten für deren unmangelhafte Verabreichung zu tragen haben. Eine Ration bestehet in 7 Pfund Heu, 6 Pfund Stroh und 10 Pfund Hafer oder 12 Pfund Bohnen.*

*Alle auf dem Marsch befindliche Truppen werden, gleich einzelnen commandirten Militairs, wenn nicht von Commissariats wegen deren Verpflegung aus den Magazinen verfüget worden, von den Einwohnern verpflegt, und ist vom General-Commando der Befehl erteilt, daß alle zum Bedarf der Armee requirirt gewesenen Pferde sofort den Eigenthümern wieder zurückgegeben werden sollen. ...“*<sup>181</sup>

In der französischen und preußischen Besatzungszeit der Jahre 1803 bis 1806 wurde wieder an der Nienburger Festung gebaut. Die erhaltenen Quellen geben über die Art und den Umfang der Arbeiten keine genaue Auskunft. Nur teilweise lassen sich, so z.B. über die Erwähnung der Bereitstellung verschiedener Materialien, die durchgeführten Maßnahmen rekonstruieren. So läßt die Anschaffung von Bauholz auf die Anlage von Palisaden und Schanzkörben schließen, die Anfuhr von Mauersteinen könnte im Zusammenhang mit dem Aufbau von Stellungen und Brustwehranlagen auf der rasierten Wallkrone stehen.<sup>182</sup> Auch von zahlreichen Kanonentransporten nach Nienburg ist die Rede.<sup>183</sup> Ein Bericht vom Amtmann Albers am 17. Dezember 1804, in dem der Neubau einer hölzernen Zugbrücke am Nordertor erwähnt wird, läßt erkennen, daß die am Ende des 18. Jahrhunderts bereits vorhandenen Dämme vor den Stadteingängen wieder durch Brücken ersetzt wurden. Die aufwendigsten und in den Quellen am häufigsten erwähnten Arbeiten beziehen sich jedoch auf den Bau von Schanzgräben. Sie sollten wahrscheinlich die fehlenden Außenwerke vor dem Hauptwall ersetzen und eine bedingte Vorfeldverteidigung ermöglichen. Zu diesem Zweck wurden innerhalb weniger Monate weit mehr Arbeiter benötigt als Festungsbaugefangene zur Verfügung standen. In den Quellen dieses Zeitraums haben sich eine Vielzahl Verzeichnisse, Tabellen und Aufstellungen von zwangsrekrutierten Arbeitern aus dem gesamten Kurfürstentum erhalten, die für jeweils zwei Monate für den

<sup>181</sup> NHStA-H: Hann 49A Nr. 57.

<sup>182</sup> NHStA-H: Hann. 49A Nr.44 u. Dep.106 Nr.3508.

<sup>183</sup> NHStA-H: Hann. 49A Nr.42.

Schanzgrabenbau nach Nienburg beordert wurden. Für den Zeitraum vom 24. September bis 17. November 1804 hat sich ein Verzeichnis erhalten, das den täglichen Einsatz von 600 Arbeitern in Nienburg ausweist. Die Grafschaften Hoya und Diepholz, die Herzogtümer Verden und Bremen sowie die Fürstentümer Calenberg und Lüneburg mußten hierfür über den gesamten Zeitraum insgesamt 4.800 Männer bereitstellen.<sup>184</sup>

Für die kurze Zeitspanne, von November 1805 bis Januar 1806, in denen russische Truppen in Nienburg ihr Hauptquartier nahmen, haben sich keine auf den Festungsbau beziehende Quellen erhalten.

Nachdem Preußen im Verlauf des Krieges in die Allianz mit Frankreich eingetreten war, wurde Nienburg am 10. April 1806 durch eine 2.252 Mann starke Truppe des preußischen Heeres besetzt. Als Kommandant der Stadt wurde General-Major von Strachwitz eingesetzt. Während ihrer siebenmonatigen Belagerung wurden die Festungsanlagen zum letztenmal verstärkt und ausgebaut. Umfangreiche Bauholzlieferungen lassen wiederum auf den Brückenbau sowie die Anlage von Palisaden und hölzernen Sperrwerken schließen. Aus Hannover wurden in den Monaten August und September beispielsweise über 600 Tannenbalken nach Nienburg geliefert.<sup>185</sup> In den Quellen ist auch der Bau von 23 zusätzlichen Wachthäusern zur Verstärkung der Wachpräsenz entlang der Wälle nachzuweisen.<sup>186</sup> Die entscheidendste Maßnahme, die Major von Strachwitz in Nienburg verfügte, ist in dem am 8. Oktober 1806 ergangenen Befehl zu sehen, sämtliche um die Stadt liegende Gärten und Gebäude bis zu einer Entfernung von 1800 Schritt einebnen zu lassen. Man wollte damit ein freies Schußfeld für die auf der Festung befindlichen Kanonen bekommen und potentiellen Angreifern Deckungsmöglichkeiten nehmen. Während die Gartenbesitzer das Roden ihrer Gärten bei Strafandrohung innerhalb der nächsten drei Tage erledigt haben mußten, wurde für alle abzureißenden Gebäude eine Schätzung angeordnet und ein möglicher Schadensersatz in Aussicht gestellt. Der durch diese Anordnung verursachte Schaden muß beträchtlich gewesen sein. Noch aus dem Jahr 1820 sind Entschädigungsforderungen der Stadt Nienburg an die Landesregierung erhalten.<sup>187</sup>

In dem Schreiben des General Major von Strachwitz an den Magistrat der Stadt Nienburg vom 8. Oktober 1806 heißt es:

*“... Da ich nunmehr den Befehl habe alles aus den Wege zu räumen was einer Defension dieser Festung hinderlich sein könnte, so kann ich nicht mehr die traurige nothwendigkeit, das rasieren aller Beume und Gesträucher in einer Etendue von 1500 Fuss von den eußersten Graben angerechnet, Einhalt thun, sondern muß vielmehr den Wohlloblichen Magistrat ersuchen sämmtlicher Bürgerschaft aufzugeben daß sie bey Vermeidung bedeutender Strafe dies befolgen.*

*1.) Aller Sachen die sich der Festung auf 1500 bis 1800 Schrit nähern, müßten bis auf einen fuß tief von der Erde abgeschnitten werden.*

*2.) Alle Gewächse oder Gesträuche sie mögen Na men haben wie sie wollen, sind mit dem ad. 1 bestimmten Grundsatz im gleichen Verhältnisse.*

*3.) Alle Bäume die in einer Entfernung von 1500 Schritt liegen müßten gleichfalls abgehauen oder ausgegraben werden jedoch will ich vorerst noch nachgeben daß die Obst Beume von dieser Ordre ausgeschlossen sein sollen, bis ich als dann sehen werde, ob auch dies zu befehlen nöthig werden sollte gut wird es indeßen seyn wenn solche so gut es möglich umgelegt werden könnten weil uns dies ganz sicher den großen Schaden mindern würde.*

*Alles dies muß durch den Einheimischen binnen heute und den 11 ten dieses des abens bewirkt werden oder ich sehe mich gezwungen einen jeden der nicht genau folgt - ihm noch bey seinem Unglück strafen zu müßen. Sein dieselben übrigens versichert, daß es meinem*

<sup>184</sup> NHStA-H: Hann. 49A Nr.45.

<sup>185</sup> NHStA-H: Hann. 50A Nr.79.

<sup>186</sup> StaA-Ni: 0-122.

<sup>187</sup> StaA-Ni: 0-145.

*Herzen sehr wehe thut der guten Bürgerschaft zu diesen großen Opfer mit Strenge anzuhalten, da es aber durch aus nöthig ist - sein soll und muß, so bitte ich auch, mich mit keiner seperats oder allgemeinen Vorstellung gegen diese Verfügung einzukommen - da ich doch nich uneindeßen von meiner Forderung abgehen darf und das daraus hervorgerufende Elend der armen Bürger um so weniger en detaill zu hören wünsche da ich es nicht abzuhefeln im stande bin ...“.<sup>188</sup>*

Nach der Niederlage Preußens bei den Schlachten von Jena und Auerstädt kam Nienburg wiederum unter französische Herrschaft. Am 25. November 1806 wurde die Stadt den Generälen Dumonceau und Schramm übergeben. Die Festung dürfte sich den Franzosen als eine größtenteils erhaltene Befestigungsanlage präsentiert haben, die sich durch die Arbeiten der letzten Jahre in einem einigermaßen verteidigungsfähigen Zustand befunden haben wird. Das Vorfeld war wahrscheinlich von Pflanzenbewuchs weitgehend befreit und mit Schanzgräben versehen worden. Die Kurtinen und Bastionen des Hauptwalles darf man sich zu diesem Zeitpunkt mit Palisaden und Geschützstellungen ausgestattet vorstellen. Die Gräben waren sicher nicht mehr mit Wasser gefüllt.

Der exakte Termin, an dem die endgültige Schleifung der Festung beschlossen und angeordnet wurde, ist nicht eindeutig zu bestimmen, da sich die Quellen in diesem Punkt deutlich widersprechen. Während Ziegler behauptete, daß bereits zum Ende des Jahres 1806 unter der Leitung des Ingenieur Hauptmanns Justus Gebhard Kahle mit der Demolierung begonnen wurde,<sup>189</sup> datierte Gade den Beginn dieser Arbeiten auf Ende 1807.<sup>190</sup> In der Arbeit von Ulmenstein zur Festung Hameln wird dagegen der von Napoleon herausgegebene Befehl zur Demolierung der Festungen Nienburg und Hameln erst auf den 14. Januar 1808 datiert. Aus dem dort abgedruckten Wortlaut ist die endgültige Beseitigung der Festungsanlagen sowie der militärischen Gebäude eindeutig herauszulesen:

*“... Meine Absicht ist, daß kein Trümmerrest übrig bleibt, den man zum Wiederaufbau der Befestigungen benutzen könnte. Man soll auch die Kesernen sprengen, wenn welche da sind, ..., ebenso alle bombensicheren Magazine und vor allem die Pulvermagazine. Endlich ist es nötig, daß in diesen Plätzen nichts übrig bleibt, woran man Vorteil ziehen könnte, oder was zu ihrer Wiederherstellung dienlich sein könnte ...“.<sup>191</sup>*

Die im Rahmen dieser Forschung erschlossenen Quellen bestätigen die Datierung auf 1806, so daß bereits kurz nach der Inbesitznahme der Stadt durch die Franzosen die Entscheidung zur endgültigen Schleifung der Festung gefallen sein muß. Zur Durchführung aller Maßnahmen vor Ort war Oberstleutnant Baneke vom Holländischen Generalstab als Platzkommandant eingesetzt. Sein Adjutant Rancke ist Verfasser eines Schreibens vom 27. Dezember 1806, in dem der “Hochlöblichen Regierung“ in Nienburg das Ende ihrer Existenz als Festungsstadt mitgeteilt wurde:

*“... Ich habe die Ehre Ihnen zu beachrichtigen, das ich beordert bin von S.Exellenz dem Herrn General Lieutnant Dumonceau von der Königlichen Holländischen Armee, zu folgen, die Intention Zyner Majestet des Keysers von Frankreich und König von Italien, die Vestung Nienburg zu Schleifen, und das Commando dieser Stadt auf mich zu nehmen. Ich glaube Ihnen meine Herren und den Einwohnern Nienburgs zu dießer opperation glück wünschen zu dürfen, weil solches Ihnen künftig sichert, für Belagerungen und Bombardements. Um diesen Zweck aber auch zu erreichen, und schleunig an die gegebene Befehle zu können beantworten, so ist meine Herren auch Ihren Hülfe nöthig, wo zu ich Ihnen*

---

<sup>188</sup> StaA-Ni: 0-145.

<sup>189</sup> Ziegler 184, S.29.

<sup>190</sup> Gade 1862, S.134.

<sup>191</sup> Ulmenstein 1955, S.31.

*aufordern, um zu dieser für Nienburg so gewichtige operation, alles bey zu tragen was nur in Ihrem vermögen ist.*

*Sie werden meine Herren, um alle unordnungen vor zu beugen, keine anfragen von welcher art auch, ohne meine Einwilligung gestatten, im Contrairen falle, werde ich dar für nicht verantwortlich seyen ...“.*<sup>192</sup>

Obwohl dieses Schreiben auf den 27.Dezember datiert ist, begannen die Demolationsarbeiten der Festung schon früher. Die ersten 264 zu diesem Zweck nach Nienburg beorderten Arbeitskräfte wurden schon ab dem 12.Dezember in die Listen eingetragen. Äußerst genau geführte Tabellen geben dabei mit Soll und Haben Auskunft über die Anzahl der Arbeiter, die von den einzelnen Ämtern abgefordert und tatsächlich entsendet wurden. Die Schleifung der Festung wurde demnach noch im Dezember 1806 extrem vorangetrieben. Ende des Monats wurde bereits die Höchstzahl der bei der Demolation Beschäftigten von über 7.000 Arbeitern erreicht. Schon im Januar 1807 sank die Zahl der täglichen Arbeitskräfte wieder auf 1.500. Im Februar 1807 war die Schleifung so weit vorangeschritten, daß die Zahl der Arbeiter auf 900 gesenkt werden konnte.<sup>193</sup> Schon im März 1807 wird der annähernde Abschluß der Demolierung erwähnt. 700 weitere Arbeitskräfte wurden eingespart, so daß in den Monaten April und Mai nur noch 200 Arbeiter benötigt wurden.<sup>194</sup>

In nur drei Monaten, vom Dezember 1806 bis März 1807, ermöglichte somit ein Großaufgebot an Arbeitskräften die gesamte Abtragung fast aller Wälle, Bastionen und sonstiger noch bestehenden Befestigungen. In einem Schreiben vom 15.März 1807 berichtet der Amtsschreiber Wehmer, der zusammen mit Hauptmann Kahle die Arbeiten beaufsichtigte, von der restlosen Rasierung aller Werke außer einem Teil der Bastion "Christian-Ludwig".<sup>195</sup> Die weitere Arbeit, wie das Abbrechen von Gebäuden und Brücken, das Zuschütten von Gräben und die Anlage neuer Wege und Dämme dauerte noch bis zum Herbst 1808. Der Amtsschreiber beziffert am 31.Oktober 1808 die mit der Demolation der Festung verbundenen Ausgaben auf 18.192 Reichstaler, denen nahezu gleichhohe Einnahmen von 18.112 Reichstalern aus dem Verkauf der Materialien gegenüberstanden.<sup>196</sup> Aus der unmittelbaren Zeit nach der vollzogenen Festungsschleifung ist ein Stadtplan Nienburgs erhalten, der den Umfang der durchgeführten Arbeiten gut dokumentiert (Abb.83)<sup>197</sup>. Die Zeichnung belegt eindeutig die völlige Abtragung aller Wälle und die Einebnung des bisherigen Festungsterrains. Die Umrisse der Bastionen und Kurtinen sind nur noch schemenhaft anhand der Wasserläufe zu erkennen. Um den an der Nordseite verlaufenden, aus der Weser gespeisten Grabenbach weiter zu erhalten, wurde der Festungsgraben hier nur teilweise verfüllt. Die Positionen der ehemaligen "Laboratoriums"- und "Pulvergewölbe-Bastionen" sind durch zwei Ausformungen erkennbar geblieben. An der Südostseite wurde das Terrain bis an den Meerbach herangeführt, dessen Verbreiterung kurz vor der Wesermündung in diesem Plan das erste Mal als Mühlenteich beschrieben wird. Der Bogen, den der Fußlauf um die ehemalige "Holzhof-Bastion" beschreibt, ist noch heute deutlich nachzuvollziehen. Das Gelände des an den Teich angrenzenden Hornwerks ist vollkommen planiert dargestellt und nur noch aufgrund des umgebenden, schmalen Grabenbachs vom Vorland zu unterscheiden. Die geringsten Veränderungen der drei Stadtseiten zeigt der Plan an der Weserfront. Zum Zwecke der Uferbefestigung und des Hochwasserschutzes wurden hier weite Teile der Revettierungsmauern beibehalten. Die eingezeichneten Böschungsanlagen des bogenförmigen Abschnitts zwischen der Meerbachmündung und der Weserbrücke weisen in ihrem Verlauf kaum einen Unterschied zu bisherigen Darstellungen auf. Ebenso wenig verändert zeigen sich die Maueranlagen nördlich der Weserbrücke und

---

<sup>192</sup> StaA-Ni: 0-145.

<sup>193</sup> StaA-Ni: 0-155.

<sup>194</sup> NHStA-H: Hann 47 IV Nr.332.

<sup>195</sup> NHStA-H: Hann 41 IX Nr.32.

<sup>196</sup> NHStA-H: Hann 41 IX Nr.32.

<sup>197</sup> NHStA-H: 12g Nienburg 52pm.



die angrenzende, heute noch in Teilen erhaltene, Bastion "Christian Ludwig", in der der Plan die Anlage des Amtsgartens ausweist. Weitgehend unverändert wurde auch wieder das Wesertorravelin eingezeichnet. Zusammen mit dem wahrscheinlich nur noch bei Hochwasser gefüllten Graben, blieb es zum Schutz der Weserbrücke nach Westen weiter bestehen.

Durch die Schleifung entstanden an den wesenabgewandten Seiten der Stadt große Freiflächen, die jedoch vorerst Landeseigentum blieben und somit nicht bebaut werden konnten. Der Plan weist diese Bereiche als Gartenland aus. Eine für eine Festungsschleifung typische Maßnahme ist in der Anlage von breiten, mit doppelreihigen Alleen bestandenen Promenadenwegen zu sehen. In Nienburg folgten sie dem Verlauf der ehemaligen Wallanlagen in geraden Linien und bildeten, planmäßig angelegt, einen Rundweg um die Stadt. Die Alleebäume wurden, wie der Erläuterung des Planes zu entnehmen ist, in einer kleinen Baumschule auf dem Schloßplatz gezogen. Die in großer Anzahl heute noch erhaltenen Bäume stellten somit den Beginn für die Entstehung eines stadtbildprägenden Grüngürtels um die Stadt dar.

Mit der Schleifung des Jahres 1807 ist auch die Rückverlegung des Nordertores an seinen alten, mittelalterlichen Standort, in die Flucht der Langen Straße verbunden. Die Umleitung des nördlichen Stadtzugangs, der wie die anderen Eingänge kein Torgebäude mehr besaß, war nun, nach der Beseitigung der "Laboratoriums-Bastion", nicht mehr notwendig. Die Zeichnung zeigt bereits die Anlage eines breiten, über den Grabenbach hinwegführenden Dammes, der in dieser Zeit zusammen mit der Weserbrücke den Hauptzugang der Stadt darstellte. Die Zuwegung des bisherigen Nordertores über die Hintere Straße wurde, wie in dem Plan schon zu erkennen, mit Häusern überbaut.

Im Zuge der Schleifung wurden auch einige zur Festung gehörende Gebäude abgerissen. Hierzu zählten das neue Pulvermagazin im Vorfeld des "Scharfen Ecks", das Pulvergewölbe in der "Pulvergewölbe-Bastion", das alte Nordertor am Ende der Langen Straße und das zuletzt als Kaserne genutzte Artillerie-Laboratorium in der "Laboratoriums-Bastion". Der die Schleifung dokumentierende Plan vermerkt deutlich den Abriß der aus dem Jahr 1730 stammenden Steinbaracke und des alten, aus dem 17. Jahrhundert überkommenen Zeughauses auf dem Schloßplatz. In ihm war noch in den Jahren zuvor zeitweilig das französische Militärhospital untergebracht. Das gegenüberliegende Materialhaus wurde, wie der Plan ebenfalls vermerkt, in seiner Länge deutlich verkürzt.

Mit der vollständigen Schleifung und deren Vollzugsmeldung nach Frankreich am 30. Juli 1808 endet die Baugeschichte der Nienburger Festung.<sup>198</sup> Der letzte, sich auf die Festungsanlagen beziehende Plan, der im Rahmen dieser Forschung nachgewiesen werden konnte, ist der "*Plan von dem Terrain der demolierten Festung Nienburg*" aus dem Jahr 1820 (Abb.84).<sup>199</sup> Er steht im Zusammenhang mit dem Bemühen der Stadt, das seit 1808 von der Kammer für 400 Reichstaler jährlich gepachtete ehemalige Festungsgelände in eigenen Besitz zu bringen und nutzen zu können. Er enthält, besonders hervorgehoben, alle Gebäude am Rande dieses Terrains und deutet bereits, schwach eingezeichnet, eine weiterführende Grundstücksparzellierung an. Ein erster Hinweis auf die nun beginnende städtebauliche Expansion, die Nienburg im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts weit über seine bisherigen Festungsgrenzen hinauswachsen ließ.

#### 4.6 Zusammenfassung

Die Befestigung Nienburgs im Mittelalter wie auch die Errichtung einer massiven Stadtmauer, die für das späte Mittelalter anzunehmen ist, waren auch im Rahmen dieser

---

<sup>198</sup> Ziegler 1984, S.29.

<sup>199</sup> NHStA-H: 12 g Nienburg 5 pg.

Forschungen aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht eindeutig zu klären. Dies gilt auch für die Veränderungen der Befestigung in der frühen Neuzeit, die durch die Entwicklung der Pulverwaffen ausgelöst wurden. Auszugehen ist allerdings davon, daß solche Maßnahmen in Nienburg nur in sehr begrenztem Umfang stattgefunden haben.

Anhand einer als ausnehmend gut zu bezeichnenden Quellensituation waren jedoch aufschlußreiche Erkenntnisse zur Entwicklung der Fortifikationsanlagen für die Zeit ab dem 17. Jahrhundert zu gewinnen, wobei vielfach Abweichungen vom bisher publizierten Kenntnisstand festzustellen waren.

An erster Stelle ist hierbei die Befestigungssituation Nienburgs in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges anzuführen. Entgegen den bisherigen Darstellungen ist es als sicher anzusehen, daß die Stadt zu dieser Zeit weitaus geringer armiert war, als bisher angenommen worden war. Nachzuweisen war dies vor allem durch den bisher unbekannt Plan der Nienburger Festungsanlagen von 1627. Dieser neu erschlossene Plan ist zugleich ist zugleich die bisher älteste Darstellung der Stadt. Der erste grundlegende Ausbau der Befestigungsanlagen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ist erst während dieses Krieges begonnen worden, wie der Hamelmann-Plan von 1634 eindeutig belegt. Auch diese Maßnahmen sind jedoch nicht als grundlegende Erneuerung der Festungsanlagen anzusehen, sondern mit der Anlage von Ravelins vor den beiden wesenabgewandten Fronten wurde nur eine behelfsmäßige Anpassung an die weiterentwickelte Technik der Artillerie vorgenommen.

Die grundlegende Modernisierung der Befestigung geschah unter der Regie der schwedischen Besatzung ab ungefähr 1640. Neben dem eindeutigen Nachweis der Errichtung des Kronenwerks vor den Mühlen, das bereits 1655 wieder geplant wurde, ist hier der Beleg für die maßgebliche Beteiligung des schwedischen Festungsbaumeisters Erik Jönsson Dahlberg, die bisher nicht bekannt war, als grundlegend neues Erkenntnis zu werten.

Mit der Erhebung Nienburgs zur Landesfestung 1654 begann eine zweite Ausbauphase, die hauptsächlich die Weserfront betraf und die beiden anderen Fronten der Festung in ihren Ausformungen weiter differenzierte und den modernen Entwicklungen in der Angriffstechnik anpaßte. Auch hier war es möglich, mit dem Ingenieur-Kapitän Schuster den offenbar mit der Planung befaßten Ingenieur zu identifizieren. Im Rahmen dieser bis ungefähr 1662 andauernden Arbeiten erhielten die Festungsanlagen ihren endgültigen Ausbauzustand, den sie bis zur Schleifung im 19. Jahrhundert bis auf partielle Änderungen beibehielten.

Für das 18. Jahrhundert ist die Quellenlage als außergewöhnlich umfangreich und vollständig zu bezeichnen. Die über einen weitreichenden Zeitraum erhaltenen Rapporte der bauausführenden Ingenieure machten hier auch den Nachweis alltäglicher Unterhaltungsmaßnahmen an den Festungswerken möglich, wie sie in dieser Form bisher noch für keine der norddeutschen Festungen publiziert worden sind. Anhand dieser Berichte war es realisierbar, die Unterhaltungsmaßnahmen und partiellen Veränderungen während des 18. Jahrhunderts in Bauphasenplänen zu dokumentieren. Herausragend und ebenfalls bisher unbekannt sind hierbei die 1744 und 1746 durch den Ingenieur Obristen Lüttich sowie die 1761 vom Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe durchgeführten Begutachtungen der Nienburger Festungsanlagen. Beide führten zu umfangreichen Erweiterungsplanungen, die allerdings nur noch teilweise verwirklicht wurden. Darüber hinaus war es möglich, bei vielen der ausgeführten Arbeiten die beteiligten Ingenieure zu identifizieren, sowie den hannoverschen Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger mit Tätigkeiten an der Nienburger Festung nachzuweisen. Vollkommen unerwähnt ist in allen bisherigen Publikationen die erste Schleifung der Fortifikation ab ungefähr 1779 geblieben, die im Rahmen dieser Forschung in ihrem Umfang konkret erschlossen werden konnte.

Als erstaunlich lückenhaft stellte sich die Quellenlage zur endgültigen Schleifung der Festung im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts heraus. Die Ergebnisse bestätigten hier im Grunde das bisher Bekannte.

## 5 Bauchronologie der Festung Nienburg

1025	Erste urkundliche Erwähnung Nienburgs; möglicherweise Bewehrung durch eine Wall-Grabenanlage.
Mitte 13. Jh. evt. Anf. 14. Jh.	Stadtordnung, das "Freie Ding", darin noch keine Tore erwähnt. Bau einer massiven Stadtbefestigung (4-6 Meter hohe Mauer, mit Tortürmen ohne Wehrtürme).
evt. 15. Jh.	Möglicherweise Anlage eines Walles hinter der Stadtmauer.
evt. 16. Jh.	Bau eines Walles vom Wesertor bis zum Mühlentor, Anlage von zwei rondellartigen Werken zur Sicherung des Leintores und Sicherung der Schloßbefestigung mit Rondellen.
6.6.1569 Ende 16. Jh.	Stadtordnung erwähnt Wälle und Tore. Befestigung: stadtseitig an die mittelalterliche Mauer angeschütteter Wall, Sicherung des Leintores durch rondellartige Werke, Wassergräben vor den wesenabgewandten Fronten, Schloßbefestigung mit Rondellen versehen.
1621	Gutachten zu den Festungsanlagen von Obrist Cordt Plato erwähnt deren schlechten baulichen Zustand und geringen Ausbaustand.
1622	Erste Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt (Verproviantierung, Verstärkung der Wachen, Aufstellung von Kanonen).
1627	Ältester Festungsplan von Nienburg zeigt keinen Ausbau in bastionärer Manier.
1627-1634	Verstärkung der Festungsanlagen durch Aufbau von Ravelins vor den wesenabgewandten Fronten.
ab 1640	Errichtung des Kronenwerkes ("Cratzenstein") vor den Mühlen unter Leitung des Generalmajors Wilhelm von Wendt.
1640-47	Ausbauentwürfe von Erik Jönsson Dahlberg.
bis ca. 1650	Erweiterung der Festungsanlagen in "Altniederländischer"-Manier.
Mitte 17. Jh	Bau des Zeughauses auf dem Schloßplatz.
1654	Erhebung Nienburgs zur Landesfestung.
um 1655	Versetzung des Nordtores.
1655	Planierung des Kronenwerkes vor den Mühlen.
1655	Wahrscheinlich Rückbau des Mühlentores.
ca. 1655- ca. 1662	Ausbau der Festungsanlagen (Weserfront) nach einem Entwurf des Ingenieurkapitäns Schuster, möglicherweise unter dessen Leitung ausgeführt.
1671	Bau der Artillerie-Baracke auf dem Schloßplatz und der Mühlen-Baracke am Mühlentor.
1689	Bau des Kommissariatshauses.
1699	Reparaturen an den Wallanlagen, Verbreiterung des Wallganges und Neubau eines Pulvermagazins.
1700-1706	Kleinere Reparaturen an der Fortifikation (Weserfront, Wesertorravelin, etc.).
1701-1704	Gutachterliche Tätigkeit des Hofarchitekten Johann Caspar Borchmann zum Festungsbau (Pulvergewölbe, Reparatur des Bährens am Hornwerk, Reparatur des Grabens des Wesertor-Ravelins).

- 1702 Abbruch des Mühlentores.  
1713-1723 Planung und Bau der massiven Weserbrücke (Baubeginn 1715).  
1720 Umnutzung des Nordertores zum Stockhaus nach Planung von Rodemeyer.  
1726-37 Ausgaben für die Nienburger Festung in dieser Zeit in Höhe von 38.091 Reichstalern.  
1730 Bau der neuen Baracke auf dem Schloßplatz nach Entwurf von Cornelius Gottfried Treu.  
1733 Gutachten zur Festung von Generalmajor von Campe und Untersuchung durch Oberstleutnant von Wallmoden, Kommissar Pape und Artilleriehauptmann Eden.  
1734 Kondukteur Cornelius Lenneke Balsleben nach Nienburg beordert.  
1734-35 Erniedrigung des Nordertorravelins und Anlage eines Fausse-Braye.  
1735-36 Erniedrigung des Leintorravelins, Anlage eines Banketts und einer Walldurchfahrt.  
1737-38 Arbeiten am Wall zu beiden Seiten des Nordertores (Reparaturen am Fausse-Braye.  
1737-38 Veränderungen am Fausse-Braye vor der "Pulvergewölbe"-Bastion.  
1738 Tieferlegung des Nordertorravelins.  
1738-39 Bau einer neuen Ravelinsbrücke vor dem Wesertor.  
1738 Planungen zur Nutzung des Wesertorravelingrabens als Hafen (nicht ausgeführt).  
1739-41 Reparatur der "Kukschanze" und der angrenzenden Kurtine an der Weserfront, Modernisierung des Fausse-Braye, Anlage eines Banketts in der "Kukschanze".  
1740 Planung eines Schluchterwerks um das Hornwerk. Ausgeführt in vereinfachter Form.  
1743-45 Anlage eines Schluchterwerks vor dem Wesertorravelin, Reparatur der Brustwehr zwischen "Kukschanze" und "Pulvergewölbe"-Bastion, Erneuerung der Nordertorbrücke, massive Befestigung des Hornwerks.  
1743 Anlegung von zwei Rampen zur Passage beim Stockhaus im Nordertor.  
1744 Planungen zur Vermeidung der Verlandung des Grabens um das Leintorravelin durch Balsleben (ausgeführt als Senkkästen).  
April 1744 Begutachtung der Festung durch Ingenieur Obrist Lüttich (Palisadenverstärkungen am "Scharfen Eck" und der "Kukschanze", Errichtung zusätzlicher Wachthäuser auf den Bastionen, Anfertigung von Schanzkörben, Sicherung der Weserbrücke durch ein eisernes Tor, Einrichtung einer Flußsperre (Eisenkette).  
1745 Planungen zur massiven Erneuerung des Westgiebels des Zeughauses (Ausführung nicht nachweisbar).  
1746 Anlage von gepflasterten Wegen auf dem Schloßplatz zwischen den Baracken und Verlängerung des Materialienhauses nach Westen.  
1746 Begutachtung und Neuplanung der Festungswerke an den beiden wesenabgewandten Fronten durch Lüttich mit Kostenanschlag über 60.000 Reichstaler (nicht ausgeführt).  
1746-47 Reparatur des Walles und Erneuerung einer Flügelmauer am stadtseitigen Kopf der Weserbrücke.  
1748-50 Reparatur des Walles beim Hornwerk.  
1751-54 Modernisierung der "Scharfen Ecke" (Umbau des Fausse-Braye, Vergrößerung des Grabens).

- 1751-52 Bau der Kommißbäckerei auf dem Hornwerk.  
 1752 Reparatur der Bähren am Mittelwall und der "Kukschanze".  
 1756 Otto Friedrich Wilhelm Balsleben als Kondukteur in der Nachfolge seines verstorbenen Vaters nach Nienburg beordert.  
 1759 Anlegung von 20 bis 30 Backöfen in der Stadt.  
 1759 Gutachten zum Zustand der Festung von Generaladjudanten von Estorff, das deren schlechten Zustand betont.  
 1759 Der hannoversche Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger wird zur Leitung der Reparaturen an den Festungsanlagen nach Nienburg beordert. (Instandsetzung der Bankette und Brustwehr, Abdämmung des Bähren an der Kukschanze, Palisadierung weiter Teile der Festung, Reinigung und Vertiefung der Gräben).  
 um 1760 Erweiterung der Kommißbäckerei durch einen Anbau.  
 1760 Reparatur der Revettierung, Batterien und Bankette (15.534 Reichstaler).  
 1761 Begutachtung und Ausbauprojektierung der Festung durch Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe.  
 1761 Anlage von Notkasematten nach dem Vorschlag Wilhelms von Schaumburg-Lippe.  
 1761 Taxierung der für die Ausweitung der Festungsanlagen benötigten Gärten durch Georg Friedrich Dinglinger.  
 1762 Berechnung der notwendigen Kosten für die vom Grafen vorgeschlagenen Verbesserungen durch den Kondukteur Balsleben (74.839 Reichstaler). Die Ausführung wurde von der Kriegskanzlei nicht bewilligt.  
 1762 Teilweise Modernisierung der Festungsanlagen nach dem Vorschlag des Grafen von Schaumburg-Lippe. Arbeiten an den Außenwerken vor der nördlichen Front zwischen dem Nordertor und der "Scharfen Ecke".  
 24.9.1762 Aussetzung aller Arbeiten an der Festung.  
 1764 Nach einer Untersuchung durch den Feldmarschall von Spörken ergeht der Beschluß, die Festung Nienburg weiter bestehen zu lassen.  
 bis 1780 Jährliche Ausgaben für die Festung Nienburg ca.1.000 bis 3.000 Reichstaler.  
 1763 Veräußerung einiger zur Festung gehörender Gebäude (nach Gutachten von v.Spörken).  
 1766 Landbauverwalter Sudfeld Andreas Vick reicht Reparaturvorschläge zum Glacis am Hornwerk und der Weserfront ein.  
 26.6.1779 Erste Hinweise auf eine beabsichtigte Schleifung der Festungsanlagen (Bildung einer Kommission unter der Regie von Generalmajor Georg Joschua du Plat und dem Geheimen Kriegsrat von Lenthe).  
 20.8.1779 Gutachten zu den Kosten einer Demolierung (12.000 Reichstaler).  
 um 1780 Beschluß zur Aufgabe der Festung Nienburg.  
 Frühjahr 1780 Beginn der Schleifungsarbeiten.  
 27.4.1780 Beendigung der Abtragung des Leintorravelins.  
 1784 Abbruch und Verkauf des Wesertor-Portals.  
 um 1790 Weitgehender Abschluß der Demolierung (Abtragung der Brustwehre, Verlandung des Grabens, Verkauf und Vermietung der Festungsgebäude, Ersatz der Grabenbrücken durch Erddämme).  
 Ende 18.Jh. Bau des Reithauses auf dem Schloßplatz.

- 1802 Planungen zum Neubau des Reithauses und von Kasernen auf dem Schloßplatz durch Ingenieur Leutnant Justus Gerhard Kahle nach Sturmschaden im Jahre 1800 (nur Reparatur ausgeführt).
- 1804 Neubau einer hölzernen Zugbrücke am Nordertor.
- 1804 Täglich 600 Arbeiter an der Festung beschäftigt.
- 1804 Armierung der Festung mit Palisaden, Schanzkörben und Schanzgräben.
- 1806 Verstärkung der Festungsanlage (Palisaden etc.) und Errichtung von 23 Wachthäusern.
- 8.10.1806 Befehl zur Rasierung des Vorfeldes durch Major von Strachwitz.
- 12.12.1806 Beginn der Schleifungsarbeiten mit 264 Männern (später bis zu 7.000).
- 27.12.1806 Befehl zur endgültigen Schleifung.
- März 1807 Weitgehender Abschluß der Demolierung (Abriß der Festungsgebäude Laboratorien, Baracken, Zeughaus).
- 1807 Rückverlegung der nördlichen Stadtausfahrt an die Stelle des alten Nordertores.
- Herbst 1808 Abschluß der Schleifung.
- 30.7.1808 Meldung des Vollzugs der Schleifung nach Frankreich.

## 6 Festungen im niedersächsischen Raum

Paul Menne veröffentlichte in seiner Arbeit eine Karte, in der die von ihm erschlossenen Festungen und befestigten Plätze eingezeichnet sind (Abb.85). Er selbst markierte einen großen Teil davon als Anlagen von zweifelhaftem Verteidigungswert. Für einen Vergleich mit der Festung Nienburg sollen darum nur die bedeutenden Landesfestungen herangezogen werden, die in einem *“Extract aus denen Befestigungen der behuef der Fortificationen dero dazu gehörigen Gebäude und der Artillerie 1726-1737”*<sup>199</sup> und einer Aufstellung dieser Festungen aus dem Jahre 1739<sup>200</sup> erschlossen werden können. In diesen Aufstellungen der für den Festungsbau aufgewendeten Geldmittel werden neben Nienburg folgende Festungen aufgeführt: Celle, Göttingen, Hameln, Hannover, Harburg, Lüneburg, Ratzeburg und Stade. Mit dem Ziel, eine Einordnung der Festung Nienburg in zeitlicher Hinsicht und in Bezug auf ihren Stellenwert im Rahmen der Kurhannoverschen Landesverteidigung leisten zu können, werden die Entwicklungen der Befestigungen dieser Städte, soweit sie aus der zur Verfügung stehenden Literatur gewonnen werden konnten, zusammenfassend dargestellt.

### 6.1 Celle<sup>201</sup>

Die Stadt Celle entstand als fürstliche Gründung im Jahre 1292. Umfangreiche archäologische Grabungen im Jahre 1988 ließen Spuren eines mittelalterlichen Walles von ungefähr 2,5 Metern Höhe zu Tage treten, die anhand von Scherbenfunden auf die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert datiert werden konnten. Dieses deckt sich mit der ersten urkundlichen Erwähnung einer Stadtbefestigung im Jahre 1308. Wahrscheinlich mit der Erhebung Celles zur Residenz durch Herzog Albrecht 1378 entstand eine massive Stadtmauer, deren Verlauf jedoch nur annähernd bekannt ist. Vor dem Mauerring verlief ein Wassergraben, der mehrfach archäologisch nachgewiesen werden konnte. Im Verlauf des Lüneburger Erbfolgekrieges (1371-1388) wird eine Verstärkung dieser Befestigung angenommen, die durch die urkundlich nachzuweisende Anlegung des Magnusgrabens im Osten der Stadt im Jahre 1370 belegt wird. Stadttore werden in den Quellen erstmalig in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwähnt.

Die Modernisierung der städtischen Befestigungsanlagen wird allgemein für das erste Drittel des 16. Jahrhunderts angenommen. Dieses wird mit einem herzoglichen Erlaß, der die Vollendung der Fortifikationsanlagen anordnete, belegt. Der Fortgang der Bauarbeiten ist allerdings nur lückenhaft rekonstruierbar. Die Errichtung eines Walles, dessen Profil in Teilbereichen ergraben und auf eine Höhe von acht bis neun Metern rekonstruiert werden konnte, wird dabei zumindest an der Südseite der Stadt im Zusammenhang mit dem Neubau des Westcelltores im Jahre 1508 angenommen. Ein im nordöstlichen Bereich der Stadtbefestigung errichtetes Rondell konnte im Rahmen der 1988 durchgeführten Grabung eingehend erschlossen und konkret datiert werden. Dieses massiv aufgemauerte Verteidigungswerk hatte bei einer Mauerstärke von fünf Metern einen Durchmesser von rund 20 Metern und war im Inneren mit umfangreichen gewölbten Kasematten versehen. Durch die erhaltene Pfahlgründung ergab sich die Möglichkeit einer dendrochronologischen Datierung,<sup>202</sup> die als Fälldatum der verwendeten Stämme die Jahre 1530/31 ergab. Damit ist der Baubeginn für dieses Rondell eindeutig datiert. Insgesamt wurde die Stadtbefestigung an allen Ecken des Walles im Laufe der Zeit mit insgesamt acht solcher Werke armiert.

Weitere Verstärkungen erfolgten im 17. Jahrhundert unter Herzog Christian ab ungefähr 1625. Ein Stadtplan aus der Zeit um 1700/12 zeigt die wahrscheinlich während des

<sup>199</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.22.

<sup>200</sup> NHStA-H: Hann. 47 IX Nr.16.

<sup>201</sup> Zusammengestellt aus: Busch 1969, Siebern 1980, Atkinson 1989.

<sup>202</sup> Mit der Dendrochronologie kann das Einschlagjahr eines Holzstammes anhand einer Untersuchung der Jahresringe bestimmt werden.

Dreißigjährigen Krieges vor den Toren und dem Schloß aufgebauten Schanzen (Abb.86).<sup>203</sup> Um 1637 ist die Anlage einer großen Schanze zur Deckung der Mühlen und der Wasserkunst archivalisch nachzuweisen. Bestätigt werden diese Verstärkungsmaßnahmen durch die Beschreibung der Stadt von Merian von 1654, in der breite Wassergräben, Wälle, Rondelle und Außenwerke erwähnt werden.

Nachdem das Fürstentum Celle 1705 an Hannover gefallen war, war Celle nicht mehr Residenz und sank in seiner Bedeutung beträchtlich, so daß umfassende Modernisierungen danach nicht mehr stattgefunden haben. Nachdem vermutlich bereits um 1710 der Wall und die Schanzen westlich und nördlich des Schloßgrabens abgetragen worden waren, erfolgten während des Siebenjährigen Krieges Ausbesserungsarbeiten an den Wällen durch die französischen Besatzungstruppen. Nach diesem Krieg wurde die Befestigung der Stadt aufgegeben. 1766 bot die hannoversche Kriegskanzlei die gesamte Wallanlage mit all ihren Bestandteilen der Stadt zum Kauf an. Der Verkauf kam allerdings aufgrund der schlechten finanziellen Lage der Stadt nicht zustande. Annähernd gleichzeitig begann die Schleifung. Ein Plan von 1776 zeigt die Stadt mit bereits geschleiften Rondellen und Außenschanzen sowie mit weitgehend zugeschüttetem Stadtgraben. Die erniedrigten Wälle wurden zu Promenaden umfunktioniert. Die Schloßbefestigung war zu dieser Zeit allerdings noch annähernd vollständig erhalten. Ab 1780 erfolgte die endgültige Verfüllung des Stadtgrabens und die vollständige Abtragung der Wälle und Werke. Um 1790 wurden die drei Stadttore abgebrochen. Nachdem die Wälle unter der Aufsicht einer Wallkommission bis etwa 1832 vollständig eingeebnet worden waren, veräußerte die königliche Finanzdirektion 1874 das Wallgelände an die Stadt.

Neben der Stadtbefestigung zeichnet sich die Befestigungsgeschichte Celles durch das ebenfalls sehr stark bewehrte Schloß aus. Dieses war bereits ab dem späten 15.Jahrhundert von einem eigenen Wall mit breitem Graben umgeben. Der Wall wurde offensichtlich im 16.Jahrhundert so weit aufgeschüttet, daß er bis zum zweiten Geschoß des Gebäudes aufragte. Anfangs war der Wall durch vier Rondelle verstärkt. Eines dieser Werke ist über eine Inschrift auf 1577 zu datieren. Um 1705 wurde ein weiteres Rondell an der Nordseite der Schloßbefestigung angelegt. Ebenfalls ist durch eine Inschrift belegt, daß um 1608 mehrere Erdwerke zur Verstärkung dieser Befestigung angelegt wurden. Nach dem Siebenjährigen Krieg geriet auch die Schloßbefestigung in Verfall, so daß 1784 nur noch zwei Werke erhalten waren. Erst in den 20er Jahren des 20.Jahrhunderts erfolgten die Verfüllung des Grabens und die Beseitigung der Werke und des Walles, der nur an der Westseite belassen wurde und so noch heute erhalten ist.

## 6.2 Göttingen<sup>204</sup>

Nach dem Zusammenwachsen verschiedener Ansiedelungen aus z.T. merowingischer Zeit wird eine erste Befestigung Göttingens in der Mitte des 13.Jahrhunderts angenommen. Die endgültige Festlegung des Verlaufes der Stadtmauer, die teilweise mit einem vorgelagertem Graben versehen war, erfolgte im ausgehenden 13.Jahrhundert. Neben dem Westtor, das den wichtigen Übergang über die Leine sicherte, waren drei weitere Stadttore vorhanden. Die Ostseite der Stadt war gegenüber Angriffen am gefährdetsten, da die übrigen Seiten durch ausgedehnte Feuchtgebiete gedeckt waren. Die mit 15 Mauertürmen, vier Bergfrieden sowie den Tortürmen bewehrte Stadtmauer war ungefähr vier Meter hoch und rund 1,5 Meter stark. Diese Befestigung bestand noch im 18.Jahrhundert. Nach dem Siebenjährigen Krieg wurden die Mauer und die Türme jedoch als Steinbrüche verkauft, so daß sich heute nur noch geringe Reste erhalten haben. Weit vor dem Mauering waren Landwehre angelegt worden, die das Vorfeld der Stadt sicherten.

<sup>203</sup> NHStA-H: 32 c Celle 30 pm.

<sup>204</sup> Zusammengestellt aus: Denecke 1979, Rüttgerodt 1982.



Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Stadtbefestigung durch einen Wall mit Graben erweitert, und dabei die Mühlen, die bis dahin außerhalb der Befestigung lagen, in die Fortifikation mit einbezogen. Bis ins 15. Jahrhundert blieb allerdings die alte Mauer die Hauptbefestigung. Verstärkungen des Walles und Anpassungen an die weiterentwickelte Militärtechnik erfolgten von 1447 bis 1454. Hierbei wurde ein breiter nasser Graben vor dem Befestigungsring angelegt und die Mauer mit Rondellen verstärkt. Von diesen ist eines noch heute erhalten, da es bei der Schleifung der Festungsanlagen zu Wohnzwecken umgebaut wurde.

Von 1533 bis 1577 erfolgte unter großen Anstrengungen eine weitere Modernisierung der Wallanlagen, die offensichtlich eine Erhöhung und Verbreiterung des Walles und die Verbreiterung des Grabens umfaßte.

Während des Dreißigjährigen Krieges begann man mit der Aufschüttung von Außenwerken, die in der Folgezeit auf Anordnung der Hannoverschen Regierung immer weiter verstärkt wurden, da Göttingen im Grenzgebiet zu Hessen lag. Sukzessive erfolgte so der Ausbau zu einer barocken Festung, deren Wall bis zu einer Höhe von ungefähr neun Metern angeschüttet wurde (Abb.87).<sup>205</sup>

Nachdem in der Zeit der französischen Besatzung während des Siebenjährigen Krieges mehrere Schanzen zur Verstärkung der Festung angelegt worden waren, wurde nach dem Abzug der Besatzungstruppen im Jahre 1762 von Hannover aus die Schleifung der Festung angeordnet. Diese begann 1774 mit der Abtragung der Ravelins vor den Toren und der Erniedrigung des Walles durch die Abtragung der Brustwehr. Diese Arbeiten zogen sich bis 1780 hin. Ab 1792 wurde die vollständige Trockenlegung des Stadtgrabens begonnen.

Von 1878 bis 1895 wurde die vollständige Niederlegung des Walles begonnen, doch blieben auch weiterhin Teile davon erhalten, so daß noch in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erhaltene Bereiche des Walles für Baumaßnahmen geplant wurden. Einige wenige Teile des Walles und der Futtermauern aus dem 18. Jahrhundert sind noch heute vorhanden.

### 6.3 Hameln<sup>206</sup>

Nach ersten Ansiedlungen in karolingischer Zeit entwickelte sich Hameln im Hochmittelalter zu einer bedeutenden Marktsiedlung. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgten die formale Gründung der Stadt und die Verleihung des Stadtrechtes. Ein sehr bald auf die offizielle Gründung der Stadt folgende Errichtung einer Befestigung wird angenommen, da bereits 1243 ein Stadgraben urkundlich erwähnt wurde. Der älteste Hinweis auf eine massive Stadtbefestigung stammt dagegen aus einem Schriftstück von 1333, in dem ein Turm an der Stadtmauer erwähnt wird. Insgesamt war die Stadtmauer zum Ende ihres Bestehens mit fünf Toren und 22 Türmen versehen. Um 1385 war das Umland der Stadt mit Landwehren versehen.

Bereits 1391 erfolgte der Bau der ersten massiven Weserbrücke. Dies weist auf eine Parallelität zu Nienburg hin, da beide Städte ihre besondere militärische Bedeutung auch aus ihrer Lage bei einem Weserübergang bezogen. Im Spätmittelalter erfolgte ein weiterer Ausbau durch eine Erhöhung des vorgelagerten Walles, der zusätzlich mit einer Mauerkrone versehen wurde, und der Anlage eines breiten Wassergrabens um die Stadt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Stadtbefestigung vor allen Fronten außer der Weserseite durch die Anlage eines Vorwalles verstärkt, und für das folgende Jahrhundert wird die weitergehende Verstärkung durch einen diesem Wall vorgelagerten zweiten Graben angenommen. Die Tore und längere Kurtinenabschnitte wurden zur gleichen Zeit offenbar durch Rondelle geschützt.

<sup>205</sup> NHStA-H: 22 d Göttingen 8 pm.

<sup>206</sup> Zusammengestellt aus: Ulmenstein 1955, Spengelin 1983.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg, als die Stadt von 1624 bis 1633 von Tillys Truppen besetzt war, wurde trotz des zu verzeichnenden wirtschaftlichen Zusammenbruches die Festung der weiterentwickelten Kriegstechnik angepaßt. Neben der Verstärkung der Tore durch die Anlage von Ravelins wurden diverse Batteriestellungen und die Verstärkung der Sicherungsanlagen der Brücke vorgenommen.

Nach dem Ende des Krieges verlor die Stadt ihre Selbstständigkeit und wurde unter landesherrlicher Regie ab 1664 zur Landesfestung ausgebaut. Die Rondelle wurden zurückgebaut und größtenteils durch Bastionen (insgesamt wurden davon zu dieser Zeit acht angelegt) ersetzt. Der Stadtgraben wurde auf eine Breite von bis zu 90 Metern erweitert, und mit der Errichtung eines Fausse-Braye um annähernd die gesamte Stadt wurde diese den aktuellen Entwicklungen der Verteidigungstechnik angepaßt. Der mit der 1685 erfolgten Anlegung eines Ravelins am Wesertor weitergeführte Ausbau zog sich bis 1731 hin (Abb.88).<sup>207</sup> Ab diesem Jahr wurden die Befestigungsanlagen am linken Weserufer erweitert. Hierzu wurde, wie bereits auch vorher schon, privates Gartenland eingezogen.

Nach der Besetzung der Festung durch französische Truppen im Siebenjährigen Krieg ab 1757, wodurch bedeutende Mängel der Fortifikation deutlich geworden waren, wurde 1761 der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe von Georg III. um ein Gutachten zum Zustand der Festungsanlagen aufgefordert. Dieser fertigte eine Ausbauplanung an, die die Anlage von Außenforts, zur Sicherung des Außenwalles und die Einrichtung von Lünetten im Graben vorsah. Unter dem Oberstleutnant du Frainoys, dem Chef des Artillerie- und Ingenieurkorps des Grafen Wilhelm, wurde dieser Ausbau auch begonnen, aber nicht vollständig zu Ende geführt. Von 1774 bis 1784 erfolgte eine zweite Ausbauphase unter der Regie und nach einer erneuten Planung der hannoverschen Ingenieure Kunze und Schneider. Hierbei wurden drei detachierte Forts außerhalb des Festungsgürtels nach der "Neupreußischen-Manier" angelegt. Hameln war damit die modernste Festung Kurhannovers und eine der militärischen Hauptstützen des Fürstentums Calenberg.

Nachdem die Festungsanlagen während der Besetzungen durch französische und preußische Truppen zu Anfang des 19. Jahrhunderts nochmals leicht überarbeitet worden waren, wurde 1808 auf Befehl Napoleons mit der endgültigen Schleifung begonnen. Diese Arbeiten waren in Hameln an eine Privatfirma (Wolkenhaar und Co.) vergeben worden, die teilweise mehr als 1.000 Arbeiter täglich dafür einsetzte. Die neuzeitlichen Verteidigungsanlagen wurden dabei vollständig vernichtet, so daß von den Stadtbefestigungen Hamelns heute nur noch ein Rest der mittelalterlichen Stadtmauer mit zwei Türmen erhalten ist.

#### 6.4 Hannover<sup>208</sup>

Für Hannover, als landesherrlicher Gründung des beginnenden 12. Jahrhunderts, werden Verteidigungswerke für die Marktsiedlung bereits zu dieser Zeit angenommen. Wahrscheinlich im Laufe der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Wall-Graben-Befestigung durch eine Steinbefestigung abgelöst, deren Errichtung sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts hinzog. 1256 wird eine Stadtmauer erstmalig in den Urkunden erwähnt, und für 1266 ist der Bau des ersten steinernen Tores (Steintor) belegt. Der Bau des heute noch erhaltenen Beginenturmes ist für 1357 anhand von Quellen nachzuweisen. Diese Mauer, die erst zum Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen worden ist, hatte eine ursprüngliche Höhe von acht bis neun Metern und eine Stärke von bis zu 1,25 Metern. Neben den vier mit Tortürmen überbauten Stadttoren sind bereits 1352 vier Türme anhand von Quellen nachzuweisen. Mit dem fortschreitenden Ausbau sind zum Ende des Bestehens der Mauer

<sup>207</sup> NHStA-H: 12 b Hameln 14 pg.

<sup>208</sup> Zusammengestellt aus: Nöldeke 1979, Busch 1969, Neß 1983.

ungefähr 35 Türme um die gesamte Stadt errichtet worden, die in einem Abstand von rund 30 Metern nebeneinanderstanden. Die Anlage eines zugleich mit dem Mauerbau entstandenen Grabens wird vermutet, ist jedoch nicht lückenlos nachweisbar. Nur in Teilbereichen konnte ein rund 25 Meter vor der Mauer angelegter Wall ergraben werden. Von der mittelalterlichen Befestigung sind neben dem Beginenturm heute nur noch einige wenige Mauerstücke erhalten. Recht umfangreich auf unsere Zeit überkommen sind dagegen Spuren der ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angelegten Landwehren, die in der Eilenriede noch immer gut zu erkennen sind.

Zum Ende des 14. Jahrhunderts erfolgte eine Erhöhung des Walles und eine Sicherung der Tore durch Gewölbebauten innerhalb des Walles. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde die Befestigung um einen zweiten 35 Meter breiten Graben erweitert. Dieses geschah allerdings nur an der Nord- und Ostseite, da die anderen Seiten durch die Leine und andere Wasserläufe gesichert waren. Ab 1544 ist eine weitere Erhöhung des Walles am Ufer der Leine nachzuweisen, und ab 1558 wurde die Westfront durch die Errichtung von steinernen Streichwehren auf dem auch dort inzwischen erhöhten Wall zusätzlich gesichert. Weitere in dieser Zeit nachweisbare Modernisierungen sind die Anlage von Zwingerbauten an den Toren (Steintor 1492, Ägidientor 1504, Leintor 1517) sowie die Einfügung von Geschütztürmen, sogenannten Stenhoveden (Steinhäupter), in den Wall im 16. Jahrhundert. Zur gleichen Zeit erfolgte eine Begradigung des Wallverlaufes und die Anlegung von Streichwehren sowie die Errichtung eines Vorwalls und einer ausgeprägten Contrescarpe im Graben.

Während des Dreißigjährigen Krieges ab ungefähr 1632, und damit direkt vor der 1636 erfolgten Verlegung der Residenz von Calenberg nach Hannover durch Herzog Georg, begann ein tiefgreifender Umbau der gesamten Festung. Die Errichtung von Erdwällen, Bastionen und einem Glacis mit gedecktem Weg deuten dabei auf eine Orientierung an den aus den Niederlanden kommenden Befestigungsmanieren. Mit der zwischen 1646 und 1656 erfolgten Einbeziehung der Calenberger Neustadt in die Umwallung gelangte die Festung dann zu ihrem maximalen Ausbauzustand (Abb.89).<sup>209</sup> Der Wall war zu dieser Zeit zwischen 25 und 40 Meter breit.

Nach einer 1745 angefertigten, umfassenden Ausbauplanung, die nicht mehr ausgeführt worden ist, erfolgte mit der 1747 nach einer Planung des Festungsbaumeisters Georg Friedrich Dinglinger begonnenen Anlage der Ägidienneustadt im südöstlichen Bereich der Festungsanlagen die erste bedeutende Schwächung der Fortifikation. Dieses deutet darauf hin, daß man bereits vor dem Siebenjährigen Krieg die Stadtbefestigung für nicht mehr verteidigungsfähig hielt. So wurden nach dem Ausbruch des Krieges mit der Anlage einiger Schanzen und der Palisadierung einiger Wallbereiche nur noch geringe Anstrengungen zur Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit der Stadt unternommen. Bereits direkt nach dem Ende des Krieges, noch im Jahre 1763, wurden diese Armierungen bereits wieder zurückgenommen und 1767 erfolgte mit der Abtragung des Walles und einer Bastion am Archiv, an deren Stelle die Esplanade angelegt wurde, die erste ernstliche Schleifung der Fortifikation. 1780 begann die planmäßige Demolierung der Festungsanlagen, die sich bis ungefähr 1790 hinzog. Eigentlich war die Befestigung aber schon mit der 1784 erfolgten Einebnung der südlichen Wallanlagen, zur Anlegung der Friedrichstraße, und der 1787 folgenden Schleifung der nordöstlichen Umwallung, an deren Stelle die Georgstraße angelegt wurde, nicht mehr existent.

## 6.5 Harburg<sup>210</sup>

Da eine monographische Bearbeitung der Festung Harburg noch immer fehlt, sind die Erkenntnisse, die über die Entwicklung dieser Festung vorliegen, sehr lückenhaft. Zwischen

<sup>209</sup> aus: Nöldeke 1979, Tafel 3.

<sup>210</sup> Zusammengestellt aus: Eger 1945, Kausche 1982.

1134 und 1137 ist die erste Erwähnung der dortigen Burg zu datieren, für die eine zeitgemäße Befestigung angenommen wird, die jedoch nicht eindeutig zu belegen ist. Nach einer Gewährung von Privilegien durch König Rudolf von Habsburg im Jahre 1288 erfolgte 1297 die Verleihung des Stadtrechtes an Harburg durch die Herzöge Johann, Ludwig und Otto II. von Braunschweig und Lüneburg. Rund 100 Jahre später, 1396, wird erstmalig ein massives Burggebäude erwähnt. Zur Ausprägung der mittelalterlichen Befestigungen liegen keine Erkenntnisse vor.

Ein erster neuzeitlicher Ausbau der Befestigung des Burgbereiches, zu dem allerdings wiederum keinerlei konkrete Angaben zu erschließen sind, erfolgte angeblich unter der Regierung des Herzogs Otto II. (1549-1603). Möglicherweise handelt es sich hierbei um die begrenzte Anpassung der Verteidigungswerke an die moderne Entwicklung, was eine Darstellung aus dem Jahr 1577 belegen könnte, in der das Tor, des mit einer umlaufenden Mauer bewehrten Burgbezirkes, durch ein rondellartiges Werk gesichert dargestellt ist. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erfolgte wahrscheinlich eine weitere Sicherung durch Gräben, Wälle und Palisaden, die aber hauptsächlich an der Land- und Geestseite vermutet werden. Nach dem Aussterben der in Harburg ansässigen Nebenlinie der Welfen fiel die Stadt an Celle und verlor damit ihre Residenzfunktion. Aufgrund der angespannten politischen Situation, die durch die in Stade ansässigen Schweden, die jenseits der Elbe sitzenden Dänen und die Konkurrenz zu Hamburg gekennzeichnet war, wurde daraufhin der Ausbau der Harburger Befestigung beschlossen. Nach den vorliegenden Publikationen wurde sie in der Zeit von 1644 bis 1660 wahrscheinlich nach einem Entwurf des Hamburger Ingenieuroffiziers Georg Friedrich von dem Berge zu einer im regelmäßigen Fünfeck angelegten Zitadelle ausgebaut (Abb.90).<sup>211</sup> Die Werke, die aufgrund des hohen Grundwasserspiegels und der Nähe zur Elbe nur unter großen Schwierigkeiten errichtet werden konnten, wurden nach niederländischem Vorbild als reine Erdbauten ausgeführt. Mehrere Ravelins und eine durch einen zweiten äußeren Graben geschützte Contrescarpe wurden für die Außenverteidigung angelegt. Nachdem 1649 der Bau der Innenwerke abgeschlossen war, mußten für die Errichtung der Außenwerke die Stadtkirche, das Kaufhaus und 50 Bürgerhäuser abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Im Siebenjährigen Krieg wurde die Festung Harburg, die mit dem Fürstentum Lüneburg 1705 an Kurhannover gefallen war, während des Jahres 1757 von September bis Dezember von französischen Truppen belagert.

Bereits 1784 begann mit der Abtragung der Brustwehre und Kavaliers die Demolierung der Festungsanlagen, die mit der Abtragung der Wälle in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Abschluß fand. Aufgrund der intensiven Bebauung in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sind heute keinerlei Spuren dieser Anlage mehr vorhanden.

## 6.6 Lüneburg<sup>212</sup>

Ebenfalls bedeutend spärlicher als bei den bisherigen Beispielen sind die Kenntnisse zur Entwicklung der Festungsanlagen von Lüneburg. Die erste Stadtbefestigung wird aus einer hölzernen Palisadierung bestanden haben, die um 1970 archäologisch dokumentiert werden konnte. Die früheste urkundliche Erwähnung einer Stadtbefestigung ist für 1254 nachweisbar. Da eine Stadtmauer jedoch erst im Jahre 1297 ausdrücklich genannt wurde, wird diese erste Armierung der Stadt vielfach noch als eine Wall-Graben-Anlage gedeutet. Dieser Annahme widersprechen Darstellungen, die bereits für die Zeit um 1200 einen um die Altstadt geschlossenen Mauergürtel annehmen, der später auch auf die Neustadt ausgeweitet worden ist. Die ersten urkundlichen Erwähnungen der Stadttore erfolgten ab dem Ende des 13. Jahrhunderts, was auch eher auf eine bereits weitgehend bestehende massive Befestigung zu dieser Zeit hindeutet.

<sup>211</sup> NHStA-H: 250k 321pm.

<sup>212</sup> Zusammengestellt aus: Wolff 1906.

Die Errichtung von Landwehren erfolgte nach einer Genehmigung durch den Herzog nach dem Lüneburger Erbfolgekrieg im Jahre 1392 und war bis 1407 weitgehend fertiggestellt. Mit 1411 bis 1443 wird eine Verstärkung und Ausweitung der Mauer und der Tore in die annähernd gleiche Zeit datiert.

Ein weiterer Ausbau, der die Verstärkung des Walles und der Tore sowie die Errichtung von zumindest einem Rondell an der Ilmenau umfaßt haben soll, wird für die 30er Jahre des 16.Jahrhunderts angenommen.

Nachdem im Dreißigjährigen Krieg der Kalkberg als eigenständige Festung ausgebaut worden war, verloren die Festungswerke der Stadt nach den Darstellungen in der Literatur annähernd vollständig an Bedeutung. Nur noch an wenigen strategisch wichtigen Stellen, wie z.B. den Stadttoren, wurde durch die Anlage von Außenwerken eine Anpassung an die modernen Verteidigungsbelange ausgeführt (Abb.91).<sup>213</sup> Und auch das Außenfort büßte nach dem Siebenjährigen Krieg seine militärische Bedeutung ein, so daß sehr bald mit der Schleifung begonnen wurde, die sich allerdings bis zur zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts hinzog. Einige Bereiche des Walles haben sich bis heute erhalten.

## 6.7 Ratzeburg<sup>214</sup>

Die erste Erwähnung der Burg, als Vorgänger der Stadt Ratzeburg, erfolgte bereits 1062. Eine Befestigung durch einen einfachen Wall wird auch bereits für diese Siedlungskeimzelle vermutet.

Der spät- und nachmittelalterliche Zustand der Befestigung vom Schloß und der inzwischen voll ausgeprägten Stadt ist in einer Zeichnung von 1588 dokumentiert. Während das Schloß darauf eine vollständige Umwallung aufweist, ist die Stadt nur durch einen Palisadengürtel und eine in einigem Abstand vor dem Ufer in den Grund getriebene Pfahlreihe gesichert. Dies muß aber aufgrund der Insellage als ausreichend angesehen werden. Die Zugänge waren durch Torbauten oder Zugbrücken gesichert und das Schloß vom Stadtgebiet ebenfalls durch eine Zugbrücke getrennt. Im Bereich des Schlosses sind zusätzlich einige rondellartige Werke abgebildet. Im Rahmen einer 1980 durchgeführten archäologischen Grabung konnte die Pfahlgründung eines solchen Rondells freigelegt und dendrochronologisch auf 1524 datiert werden. Bei einem Durchmesser von rund 20 Metern wies dieses Fundament ungefähr 8.000 Buchen- und Eichenstämme auf und war mit Teilen des verzapften oberen Rahmens sowie darauf noch bestehenden Resten des aufgehenden Mauerwerks sehr gut erhalten.

Während des Dreißigjährigen Krieges war die Stadt ab 1630 von kaiserlichen Truppen besetzt, die ab 1631 einige Schanzen zur Sicherung anlegten. Ein Kupferstich aus dem Jahre 1640 weist allerdings keine tiefgreifenden Veränderungen der Befestigung gegenüber der Darstellung von 1588 nach.

Mit dem Aussterben der Herzöge von Sachsen-Lauenburg verwaiste das kleine Herzogtum und wurde durch Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg okkupiert, womit es an die Welfen fiel. Damit begann die Phase des grundlegenden Ausbaues der Befestigungsanlagen, die auch die Besitznahme des Landes absichern sollten. Nach einem Aufmaß der Schloß- wie auch der Dominsel durch Ingenieure begannen die Ausbauarbeiten, für die Kosten von 60.000 Rtlr. veranschlagt worden waren, im Jahre 1690 mit dem Abbruch des Schlosses. Mit mehreren Unterbrechungen aufgrund von Problemen mit der Gründung der Anlagen, konnten die Arbeiten bis 1693 weitergeführt werden, wobei nicht eindeutig geklärt ist, wie weit sie bis dahin fortgeschritten waren (Abb.92).<sup>215</sup> Im Juli 1693 marschierten dänische

<sup>213</sup> Aus: Brebbermann 1978.

<sup>214</sup> Zusammengestellt aus: Kaack 1987.

<sup>215</sup> Aus: Kaack 1987, S.183.

Truppen vor Ratzeburg auf, da die Besitznahme Ratzeburgs und dessen Befestigung von Dänemark als Bedrohung des eigenen Territoriums angesehen wurde. Am 28. August begann eine dreitägige Beschießung der Stadt, die deren weitreichende Zerstörung nach sich zog. Diese Auseinandersetzung fand ihren Abschluß mit dem "Hamburger Vergleich" vom 29. September 1693, in dem vereinbart wurde, daß die neuangelegten Befestigungswerke zu demolieren und die Stärke der welfischen Truppen bis auf 200 Mann zu reduzieren seien. Im Gegenzug verpflichtete sich Dänemark, seine Truppen abzuziehen. Die vereinbarte Demolierung wurde von den cellischen Truppen nur sehr schleppend ausgeführt. So blieb im Westen der Stadt die Armierung sogar annähernd vollständig bestehen. Nach dem Erwerb Lauenburgs durch Dänemark im Jahre 1815 erging 1817 eine Verfügung über die Demolierung der noch bestehenden Festungswerke durch König Friedrich VI. Für diese Arbeiten, die bis 1819 andauerten, waren Kosten in Höhe von 72.000 Rtlr. veranschlagt worden.

## 6.8 Stade<sup>20016</sup>

Zu Anfang des 11. Jahrhunderts wurde von den Grafen von Stade eine Burg aufgebaut, um die sich eine Siedlung bildete. 1180 wurde dieser durch Heinrich den Löwen das Stadtrecht verliehen. Bereits aus dem folgenden Jahr stammt ein urkundlicher Nachweis der Sicherungsanlagen für die Burg, die Wik, das Bischofsviertels und die Klostersiedlung durch einen Wall mit Graben.

Im 13. Jahrhundert wurde diese einfache Umwallung durch eine massive Mauer mit Türmen ersetzt, die anhand eines Stiches von 1550 rekonstruiert werden kann. Seit 1323 werden in den Stadtbüchern die Stadtmauer, Gräben und zwischen fünf und sieben Stadttore laufend erwähnt.

Offensichtlich erfolgte eine sehr zügige Anpassung der Festungsanlagen an die weiterentwickelte Angriffstechnik, die in einem Stich aus dem Jahre 1598 dargestellt ist, der den Zustand der Fortifikation von vor 1590 abbildet. Die Anschüttung eines Walles auf der Stadtseite der Mauer, die in diesem Stich zu erkennen ist, ist über Quellen erstmalig im Jahre 1543 faßbar und offenbar bis um 1600 abgeschlossen. Mauer und Wall wurden zusätzlich durch vier Rondelle verstärkt, die an den Eckpunkten der Befestigung angelegt wurden.

Aus dem Jahre 1628 ist ein Plan der Festungsanlagen erhalten, der ähnlich wie der ungefähr gleich zu datierende Plan für Nienburg, neben der Befestigung die Belagerung der Stadt durch Tillys Truppen darstellt. Drei der vier Rondelle waren inzwischen in Bastionen umgewandelt und zur weiteren Verstärkung mehrere Außenwerke angelegt worden. Nachdem 1632 schwedische Truppen in die Stadt eingezogen waren, wurde diese für Schweden wichtige Basis in Norddeutschland zur modernen Festung ausgebaut. Die Planungen dazu wurden, wie in Nienburg, 1648 von dem schwedischen Festungsbaumeister Erik Jönsson Dahlberg angefertigt und sahen vor allem eine Vergrößerung und Regularisierung der Bastionen vor. Obwohl sich diese Ausbauphase bis 1664 hinzog, wurden die Planungen Dahlbergs nicht vollständig ausgeführt. Nach weiteren nicht konkret zu erschließenden Ausbauanstrebungen ab 1671 fertigte Dahlberg zwischen 1682 und 1685 erneut eine an die "Neuniederländische-Manier" anknüpfende Ausbaukonzeption an, nach der alle neun Bastionen erheblich vergrößert werden sollten. 1686 war die Planung abgeschlossen, und es wurde mit den Arbeiten begonnen, die sich schleppend bis zum Jahre 1699 hinzogen. Entgegen der von Dahlberg projektierten vollständigen Erneuerung der Festung wurden jedoch insgesamt zwei Bastionen und sechs Ravelins modernisiert (Abb.93).<sup>217</sup>

<sup>20016</sup> Zusammengestellt aus: Clasen 1960, Eichberg 1976.

<sup>217</sup> Aus: Eichberg 1976, S.252.

Nach weiteren kleineren Veränderungen der Festungsanlagen fiel die Stadt 1712 an Dänemark und 1719 durch Kauf an Hannover. Die Festung wurde danach noch einmal gründlich saniert und etwas später durch die Anlage mehrerer Ravelins umfangreich erweitert. Bis auf die zusätzliche Anlage von Lünetten während des Siebenjährigen Krieges blieb die Festung bis zur Schleifung in diesem Zustand bestehen.

Die Demolierung begann unter der Regie des Ingenieur-Majors Isenbart bereits 1779. Während der Wall mit den Bastionen bestehen blieb, wurde ein großer Teil der Außenwerke vollständig eingeebnet. 1813 wurde der Wall von den französischen Truppen nochmals durch die Anlage schwacher Brustwehren instandgesetzt. Auch nach 1815 wurde die Befestigung mit dem Aufbau von Brustwehren und der Wiederherstellung einiger Kurtinen und Brücken unter der Leitung des hannoverschen Ingenieur-Majors Seveloh nochmals leicht verstärkt. Ab 1871 wurde dann mit der planvollen und endgültigen Beseitigung der Festungsanlagen begonnen.

## 6.9 Zusammenfassung

Im Vergleich zu den weiteren hier betrachteten Festungsstädte im heutigen niedersächsischen Raum ist die Stadt Nienburg, aufgrund ihrer sehr frühen ersten Erwähnung, wahrscheinlich zu den älteren Siedlungen zu rechnen. Auch in Hinblick auf die Datierung erster Befestigungsanlagen und der Errichtung massiver Stadtmauern liegt Nienburg im Vergleich sehr früh. Zu beachten ist hierbei allerdings, daß den heranzuziehenden Datierungen aufgrund der zum großen Teil sehr unsicheren Informationslage nur eine eingeschränkte Aussagekraft zugesprochen werden kann.

Hinsichtlich der Modernisierungen und Erweiterungen der Festungswerke in der Zeit der Renaissance ändert sich das Bild etwas. Festzustellen ist, daß die baulichen Veränderungen bei allen betrachteten Festungen in einem ähnlichen Zeitraum, nämlich von der zweiten Hälfte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, ausgeführt worden sind und nur für Hannover eine auffallend frühe Datierung der ersten Erweiterungen im 14. Jahrhundert in den Publikationen genannt wird. Nienburg nimmt hier eine Ausnahmestellung ein, da eine Anpassung der Befestigung an die weiterentwickelte Artillerietechnik durch Rondelle nur im Bereich des Schlosses ausgeführt worden ist und weitere Maßnahmen nicht nachgewiesen werden konnten.

Auch die Veränderungen der Festungswerke zu bastionären Anlagen wurde bei allen Beispielen auffällig zeitgleich um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges begonnen. Eine Ausnahme bildet hier Harburg, das als Zitadelle eine Sonderform der Festung darstellt, deren Ausbau innerhalb von rund 20 Jahren vollendet wurde, während sich die Bautätigkeiten bei allen übrigen Beispielen weitaus länger hinstreckten. Während Celle, Lüneburg und Ratzeburg in ihrem feststellbaren Ausbauzustand mit der Zeit hinter der Entwicklung zurückblieben, ist die Festung Nienburg, vergleichbar zu Göttingen, Hameln, Hannover, Harburg und Stade, bis weit in das 18. Jahrhundert hinein immer wieder modernisiert und ausgebaut worden und damit mit diesen Festungen in ihrer Bedeutung gleichzusetzen. In Hinsicht auf die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen während des 17. und 18. Jahrhunderts sind einige auffällige Parallelitäten von Nienburg mit einigen der hier aufgeführten Beispiele festzustellen. So wurden die Ausbauarbeiten in Stade ebenfalls nach einer Konzeption des schwedischen Festungsbaumeisters Erik Jönsson Dahlberg begonnen, dessen zeitgleiche Urheberschaft für die grundlegende Ausbauplanung im Rahmen dieser Forschung auch für Nienburg nachgewiesen werden konnte. Für die Festung Hameln, deren grundsätzliche Situation aufgrund des Weserüberganges Nienburg sehr ähnlich war, fertigte der Graf Wilhlem von Schaumburg-Lippe im selben Jahr wie auch für Nienburg eine Erweiterungsplanung an, die dort wie auch hier nicht mehr vollständig ausgeführt wurde.

Auch die Schleifung der Festungswerke setzt in allen dargestellten Festungsstädten relativ zeitgleich zum Ende des 18. Jahrhunderts ein. Es ist jedoch festzustellen, daß die Schleifungen vor allem in Hannover, wo bereits 1747 mit der Anlage der Aegidienneustadt erste weitreichende Schwächungen der Befestigungsanlagen in Kauf genommen wurden, sowie in Göttingen und Celle, wo die planmäßigen Abtragungen der Verteidigungswerke rund vier Jahre früher als in Nienburg in Angriff genommen wurden, deutlich vor Nienburg begonnen wurden.



## 7 Schlußbetrachtung

Paul Menne veröffentlichte in seiner Arbeit zu den Festungen im niedersächsischen Raum eine Karte, in der die von ihm erschlossenen Festungen und befestigten Plätze eingezeichnet sind (Abb.85). Ein großer Teil davon wird dort als Anlagen von zweifelhaftem Verteidigungswert markiert. Für die Festung Nienburg hat dieses mit Sicherheit nicht zu gelten. Allein die Tatsache, daß in einem *“Extract aus denen Befestigungen der behuef der Fortificationen dero dazu gehörigen Gebäude und der Artillerie 1726-1737”*<sup>201</sup> sowie in einer Aufstellung aus dem Jahre 1739<sup>202</sup> neben Nienburg nur noch Celle, Göttingen, Hameln, Hannover, Harburg, Lüneburg, Ratzeburg und Stade als Landesfestungen genannt werden, macht die Stellung Nienburgs deutlich.

In der Gegenüberstellung der Entwicklung der Fortifikationsanlagen Nienburgs mit der dieser Städte,<sup>203</sup> werden folgende Punkte deutlich: Während der Kenntnisstand zu den mittelalterlichen Befestigungen dieser Städte aufgrund der teilweise unsicheren Informationslage einen Vergleich nur sehr schwer zuläßt, ist eine Modernisierung der Nienburger Befestigungsanlagen in der Zeit der Renaissance in etwa zeitgleich, nämlich zwischen der zweiten Hälfte des 15. und dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, mit den übrigen Städten ausgeführt worden. Allerdings ist nach dem jetzt vorliegenden Stand der Forschung davon auszugehen, daß eine Anpassung der Befestigung an die weiterentwickelte Artillerietechnik durch Rondelle nur im Bereich des Schlosses ausgeführt worden ist. Der nächste Schritt der Entwicklung, der Ausbau der Fortifikation in bastionärer Manier, ist ebenfalls in allen Städten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges begonnen worden. Für Nienburg fällt hier jedoch ein sehr intensiv und über einen langen Zeitraum betriebener Ausbau auf. Vergleichbare Anstrengungen sind offenbar nur in Göttingen, Hameln, Hannover, Harburg und Stade unternommen worden. Auffällige Parallelitäten mit Nienburg sind in der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts in Stade und Hameln festzustellen. So wurden die Ausbauarbeiten in Stade zur Mitte des 17. Jahrhunderts ebenfalls nach einer Konzeption des schwedischen Festungsbaumeisters Erik Jönsson Dahlberg begonnen, dessen zeitgleiche Urheberchaft für die grundlegende Ausbauplanung im Rahmen dieser Forschung auch für Nienburg nachgewiesen werden konnte. Für die Festung Hameln, deren grundsätzliche Situation aufgrund des Weserüberganges Nienburg sehr ähnlich war, fertigte der Graf Wilhlem von Schaumburg-Lippe im selben Jahr wie auch für Nienburg eine Erweiterungsplanung an, die dort wie auch hier nicht mehr vollständig ausgeführt wurde. Auch die Schleifung der Festungswerke setzt in diesen Festungsstädten relativ zeitgleich zum Ende des 18. Jahrhunderts ein. Es ist jedoch festzustellen, daß die Schleifungen vor allem in Hannover, wo bereits 1747 mit der Anlage der Aegidienneustadt erste weitreichende Schwächungen der Befestigungsanlagen in Kauf genommen wurden, sowie in Göttingen und Celle, wo die planmäßigen Abtragungen der Verteidigungswerke rund vier Jahre früher als in Nienburg in Angriff genommen wurden, deutlich vor Nienburg begonnen wurden.

Es ist demnach festzuhalten, daß die Entwicklung der Festungsanlagen Nienburgs einen charakteristischen Verlauf genommen hat. Auffällig ist eine verhältnismäßig starke Armierung, vor allem in Anbetracht der relativ geringen Größe der Stadt. Da dies aber kein Kriterium für den Ausbau zur Festung darstellte, sondern ausschließlich strategische Überlegungen der Landesverteidigung als Gründe hierfür gelten können, ist davon auszugehen, daß Nienburg eine besondere Stellung in dieser Hinsicht zugesprochen wurde, und sie wahrscheinlich zu den Hauptfestungen in Kurhannover zu zählen ist. Dieses findet sich auch durch die Tatsache bestätigt, daß die in Nienburg aufgewendeten Kosten für bauliche Maßnahmen in der Zeit von 1726 bis 1737, noch vor Hameln, Harburg und Stade, am höchsten waren und für die weiteren Festungsanlagen bedeuten weniger Mittel

<sup>201</sup> NHStA-H: Hann. 47 IV Nr.22.

<sup>202</sup> NHStA-H: Hann. 47 IX Nr.16.

<sup>203</sup> Die Publikationen, denen die Entwicklungen der Befestigungsanlagen der aufgeführten Städte entnommen werden können, sind im Literaturverzeichnis angegeben.

aufgewendet wurden. Als Grund für diese Sonderstellung Nienburgs ist an erster Stelle die Sicherung des Weserüberganges besonders augenfällig, während weitere Erklärungen sich dagegen nicht so eindeutig nachvollziehen lassen. Vielleicht sind diese in der relativ zentralen Lage Nienburgs im Lande und einer Sicherungsfunktion für die westlichen Landesteile zu suchen.

Die Festung Nienburg ist sicherlich ein bedeutender Teil der absolutistischen Strategie der Landesverteidigung gewesen, der erst aufgegeben wurde, als eine Änderung der militärischen Strategien diese Form der Wehrhaftigkeit absolut überholt und damit überflüssig gemacht hatte.

## 8.2 Glossarium<sup>204</sup>

Appareille	Rampe zur Verbringung von schwerem Gerät auf den Wallgang.
Außenwerk	Verteidigungswerk vor dem Hauptwall im Graben der Festung.
Bähr	Stauwehr, das auch zu Verteidigungszwecken genutzt werden kann und gegen Erstürmung mit Hindernisturm versehen ist.
Bastion (Abb.18)	Fünfeckiges, zur inneren Festungsseite hin offenes Bollwerk.
Bastionärsystem	Befestigungssystem, bei dem sich die Hauptumwallung aus Bastionen und Kurtinen zusammensetzt.
Batterie	Vereinigung von mehreren Geschützen in nach vorne gedeckten, aber offenen Geschützständen.
Berme (Abb.19)	Waagerechter Absatz an der Vorderseite einer Wallböschung, zur Vermeidung des Abrutschens der Erde.
Brustwehr (Abb.19)	Mannshoher Erdaufwurf mit Auftritt zum Darüberfeuern,
Contrescarpe (Abb.19)	Außenwand des Grabens, die in die Erde geböscht sein kann oder durch senkrechte Futtermauern abgestützt wird.
Detachiertes Werk	Selbstständiges Festungswerk (Fort) außerhalb der Hauptumwallung.
Enveloppe	In Abstand gehaltene, wallartige Aufschüttung um einen Turm oder ein kasemattiertes Gebäude, die die direkte Beschießung erschwert.
Escarpe (Abb.19)	Innere Grabenwand, die in Erde geböscht sein kann oder durch eine senkrechte Mauer, die Escarpenmauer, gefüttert ist.
Face (Abb.18)	Die dem Angreifer zugekehrte Seite eines Festungswerkes.
Faschine (Abb.20)	Reisigbündel und Flechtwerk zur provisorischen Befestigung.
Fausse-Braye	Niederer vor dem Hauptwall gelegener Vorwall, zur Einrichtung einer zweiten Feueretage.
Feldbefestigung	Im Gegensatz zur permanenten Festungsanlage kurzfristig angelegte Schutzbefestigungen.
Flanke (Abb.18)	Dem Feind abgewandte Seiten einer Bastion.
Flèche	Pfeilschanze. Sie besteht aus zwei im ausspringenden Winkel zusammenstoßende Facen. Sie wird einer geraden Front als Flankenschutz vorgelegt.
Fortifikation	Befestigung, Befestigungskunst.
Front	Gerader Wallabschnitt einer Festung mit den dazugehörigen Werken.
Gedeckter Weg (Abb.19)	Breiter Verbindungsweg entlang der äußeren Grabenböschung. Durch das ansteigende Glacis gegen Feindsicht gedeckt. Erweiterungen im gedeckten Weg sind Waffenplätze. Traversen im gedeckten Weg erleichtern eine Abschnittsverteidigung.
Glacis (Abb.19)	Sanft ins Vorfeld der Festung auslaufende Erdaufschüttung vor dem äußeren Grabenrand; läßt rückwärts den gedeckten Weg frei. Das Glacis bildet die Feldbrustwehr für die Schützen im gedeckten Weg.
Hornwerk (Abb.21)	Äußeres Werk vor der Hauptumwallung, das aus zwei halben Bastionen besteht.
Kasematte oder	Jeder gegen Beschuß durch Gewölbe gesicherte, überirdisch unterirdisch angelegte Raum der Festungsanlage.
Kavalier	Zumeist im ausspringenden Winkel gelegene Überhöhung des Walls, die einen besseren Überblick über das Vorgelände ermöglicht.

<sup>204</sup> Zusammengestellt aus: Huber 1979, Binding 1995.

Kronenwerk (Abb.22)	Äußeres Werk vor der Hauptumwallung, das aus einer ganzen und zwei halben Bastionen besteht.
Künette	Bei "nassen" Gräben in der Mittellinie verlaufende, tiefergegrabene Rinne als weiteres Hindernis.
Kurtine Manier	Der zwei Bastionen verbindende gerade Teil des Hauptwalles. Ausbildung einer Befestigung aufgrund waffentechnischer und taktischer Erfordernisse.
Palisade der Polygonalsystem	Angriffshindernis aus eingerammten Pfählen, welche erst bei Armierung der Festung vorbereitet werden. Befestigungsart, bei der auf künstliche Berechnung durch sich wiederholende aus- und einspringende Winkel verzichtet wird.
Ravelin (Abb.23)	Dreieckiges oder fünfeckiges Werk mit eigenem umlaufenden Graben, das durch den Hauptgraben getrennt von der Hauptumwallung liegt. Ravelins liegen im Bastionärsystem vor den Kurtinen, im Polygonalsystem oft als Schutz vor den Toren.
großen Rayon	Festungsvorgelände, das strengen militärischen Bebauungsvorschriften unterliegt.
Reduit Werkes.	Selbstständiger starker Kasemattenbau im Inneren eines Dorthin konnte sich die Besatzung bei Eindringen eines Angreifers zurückziehen.
Revêtement	Senkrechte Bekleidungsmauer als Stütze einer Erdaufschüttung, zum Beispiel Böschung oder Wall; auch Futtermauer genannt.
Tenaille	Einspringender Winkel. Zwei Mauerzüge, die einspringend aufeinandertreffen und sich gegenseitig bestreichen können.
Tracée Traverse	Grundrißform von Festungsanlagen. Querwälle (Erdtraversen) oder Querbauten (Hohltraversen) auf dem gedeckten Weg. Zur Deckung gegen seitliches Feuer.
Waffenplatz	Im gedeckten Weg durch Erweiterung desselben angelegte Sammelpätze für Ausfall- und Verteidigungstruppen.
Wallgang Wallmeister	Oberste Fläche des Walls, die hinter der Erdbrustwehr liegt. Unteroffiziere im Feldwebelrang bei der Fortifikationsbehörde zur Verwaltung von Materialbeständen und zur Unterstützung der Postenoffiziere beim Bau von Festungswerken. Sie waren Absolventen von Festungsbau-schulen.
Zitadelle	Innerhalb der Festung eine kleinere Einheit, die rundum verteidigt werden konnte und im Notfall als Rückzugsort diente.

## 9 Abbildungen

- Abb.1 Aktueller Stadtplan mit übergelegtem Festungsgrundriß nach einem Plan von 1763. Die blau dargestellten Bereiche sind nicht zur Ausführung gekommen. (Erstellt durch cand.arch.M.Burci)
- Abb.2 Massive Einfassung der Mündung des Steinhuder Meerbaches - heutiger Bestand. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.3 Bastion "Christian Ludwig" - heutiger Bestand. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.4 Bastion "Kuhchanze" - heutiger Bestand. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.5 Markierung des Grundrisses des Leintores in der Pflasterung der Leinstraße. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.6 Rekonstruktion der Wall-Graben-Befestigung der Lünningburg bei Neustadt a.Rbg. (aus: Heine 1981, S.71)
- Abb.7 Idealdarstellung einer mittelalterlichen Stadtbefestigung - Ausschnitt. (aus: Gruber 1983, S.164/165)
- Abb.8 Idealdarstellung einer mit Rondellen verstärkten Stadtbefestigung - Ausschnitt. (aus: Gruber 1983, S.166/167)
- Abb.9 "Altitalienische Befestigungsmanier". (aus: Neumann 1988, S.135)
- Abb.10 "Neuitalienische Befestigungsmanier". (aus: Neumann 1988, S.139)
- Abb.11 "Altniederländische Befestigungsmanier". Dieses Modell stammt aus einer Serie von Holzmodellen, die 1827 zu Lehrzwecken für den preußischen Offizier Alexander von Zastrow (1801-1875) angefertigt wurden, und heute in der Landesbibliothek in Weimar aufbewahrt werden. (aus: Neumann 1988, S.186)
- Abb.12 "Neuniederländische Befestigungsmanier" - Holzmodell des preußischen Offiziers Alexander von Zastrow. (aus: Neumann 1988, S.187)
- Abb.13 Systematische Darstellungen der drei Befestigungssysteme des französischen Marschalls Sébastien Le Prestre de Vauban. (aus: Atkinson 1989, S.19)
- Abb.14 "Tenailensystem" nach Hermann Landsberg- Holzmodell des preußischen Offiziers Alexander von Zastrow. (aus: Neumann 1988, S.194)
- Abb.15 "Altpreußische Befestigungsmanier". (aus: Ortenburg 1984 f, S.146)
- Abb.16 Karte der deutschen Festungen in der Zeit von 1648 bis 1710. (aus: RDK 1987, Bd.VIII, Sp.311/312)
- Abb.17 Karte der deutschen Festungen in der Zeit nach 1815. (aus: RDK 1987, Bd.VIII, Abb.313/314)
- Abb.18 Schematische Darstellung einer Bastion. (aus: Huber 1979, S.30)
- Abb.19 Schematische Darstellung eines Wallquerschnittes. (aus: Huber 1979, S.101)
- Abb.20 Darstellung von Schanzzeug und Faschinen - Ausschnitt. (aus: Fäsch 1726, Tab.IX)
- Abb.21 Schematische Darstellung eines Hornwerkes. (aus: Binding 1995, S.215)
- Abb.22 Schematische Darstellung eines Kronenwerkes. (aus: Binding 1995, S.214)
- Abb.23 Schematische Darstellung eines Ravelins. (aus: Binding 1995, S.216)
- Abb.24 Siegel der Stadt Nienburg aus der Zeit von 1215 bis 1235. (aus: Gade 1862, Vorblatt)
- Abb.25 Das Fundament des 1994 in der Leinstraße ergrabenen Leintores. (Photo 1994: T.Seggermann)
- Abb.26 "*Newburg in Lüneburg - mit belagerung im Jahre 1625*". Plan der Festung Nienburg von 1627. Dieser Plan zeigt den Zustand der Befestigung der Stadt zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges und ist die älteste bisher bekannte Darstellung der Stadt. (SKA-St: Handritade Kartenverk Nr.22, fol.86)
- Abb.27 "*Abris der Stadt Newenburch an der Weser mitt ihren Aussen werken Ravelinen und Bolwerken ...*" Plan von Nienburg aus dem Jahre 1634; gezeichnet von Johann Hamelmann. (NHStA-H: 12 g Nienburg 1 pg)
- Abb.28 "*Abriß der Stadt und Vestung Nienburgh ...*" Vogelschau auf die Stadt Nienburg und ihre Umgebung, um 1634. (SKA-St: Sveriges Krig 1635 Nienburg 1)
- Abb.29 Portrait von Erik Jönsson Dahlberg (1625-1703). (aus Neumann 1988, S.158)
- Abb.30 "*Statt Neuenburg*" Entwurf zum Ausbau der Festung um 1640, wahrscheinlich

- Abb.31 von Erik Jönsson Dahlberg. (SKA-St: Stads-och Fästn Tyskl. Nienburg 3)  
"Geometrisch Plan der Vestung Nienburg. Anno 1648" Plan der ausgebauten Festung mit Projektierung weiterer Verbesserungsmöglichkeiten, 1648, von von Erik Jönsson Dahlberg. (SKA-St: Dahlbergs ritningsbok 35)
- Abb.32 "... Plante von der Vestung Nienburg" undatierte Ausbauprojektierung, möglicherweise von von Erik Jönsson Dahlberg. (SKA-St: Stads-och Fästn Tyskl. Nienburg 3)
- Abb.33 Ansicht Nienburgs von Westen. Stich von Wenzel Hollar, der in der 1747 herausgegebenen "Topographia Westphaliae" von publiziert wurde. (StaA-Ni)
- Abb.34 Ansicht der Stadt Nienburg von Norden. Stich von Konrad Bruno, der in der 1654 herausgegebenen "Topographia der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg" von Merian publiziert wurde. (StaA-Ni)
- Abb.35 Stich des Festungstracées von Nienburg, möglicherweise vom Zeichner Konrad Bruno um 1651 angefertigt. (StaA-Ni: P 54)
- Abb.36 Initialstein an der feldseitigen Einfassung der Mündung des Steinhuder Meerbaches. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.37 Initialstein an der Bastion "Christian-Ludwig". Die Datierung auf 1662 ist heute vom Boden verdeckt und nicht mehr zu erkennen. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.38 "Ichnographia Munimenti Nienburgesis" Plan der Festung Nienburg von 1662, angefertigt von Hieronymus de Madry. Dieser Plan dokumentiert den Ausbauzustand der Festungsanlagen nach der Ausbauphase von 1655 bis 1662. (NHStA-H: 12 g Nienburg 12 pm)
- Abb.39 "Dessein Der Vestung Nienburg" Idealplanung für eine Modernisierung der Festungsanlagen und eine Erweiterung der Stadt aus dem Jahre 1699. Der mit HMB signierte Plan ist als Arbeit eines in der Ausbildung befindlichen Militäringenieurs zu deuten. (NHStA-H: 12 g Nienburg 88 pm)
- Abb.40 "Grundris der Vestung Nienburg und deren herumb liegenden gegend" 1706 von Georg Heinrich Rodemeyer. (Museum Nienburg: Invent. Nr.P 143)
- Abb.41 "Die Weser Brücke zu Nienburg"; unsignierte Darstellung der von 1715 bis 1723 errichteten massiven Brücke aus dem 19.Jahrhundert. (NLaBi-H: Mappe 21 XIX G, Nr.65)
- Abb.42 "Portal vor dem Weser Thor". Das 1686 errichtete Portal hatte möglicherweise mehrere Standorte. 1784 wurde es vor dem Wesertorravelin abgebrochen. (NHStA-H: 13 g Nienburg 31 pk)
- Abb.43 "Profil der Durchschieß" Querschnitt des ehemaligen Nordertores, das ab 1720 zum Stockhaus umgenutzt wurde. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.316)
- Abb.44 "Plan von der Stad und Vestung Nienburg" Dieser Plan zeigt den Zustand der Festungsanlagen um 1720 bis 1730. (NLaBi-H: Mappe 21 XIX G, Nr.64)
- Abb.45 Entwurfszeichnung für die neue Artilleriebaracke von Cornelius Gottfried Treu, 1730. (NHStA-H: Hann 41 IX Nr.10)
- Abb.46 "Relation und Rapportriss von der Vestungs Arbeit an dem Norder Thor zu Nienburg pro mense Julio" 1734 von C.L.Balsleben. Dieser Riß stellt das Nordertorravelin vor den Veränderungen dar, die an diesem Befestigungswerk vorgenommen wurden. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.321)
- Abb.47 "Relation und Rapportriss von der Vestungs Arbeit an dem Norder Thor zu Nienburg pro mense Augusto" 1735 von C.L.Balsleben - Ausschnitt. Dieser Plan zeigt die am Nordertorravelin vorgenommen Veränderungen. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.321)
- Abb.48 "Relation und Rapport-Riss von der Vestungs Arbeit am Lein Thors Ravelin zu Nienburg pro mense September a.c." 1736 von C.L.Balsleben. Dieser Plan stellt die am Leintorravelin vorgenommen Veränderungen dar. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.321)
- Abb.49 "Delineatio ichnographica Nienburgi ... Nienburg an der Weser (die Churf. Braunschweig-Lüneburg.) Stadt und Vestung in der Grafschaft Hoya". Der kolorierte Druck eines Nienburger Stadtplans von Matthäus Seutter zeigt den Zustand der Stadt und der Festungsanlagen um 1736. (NHStA-H: 250 K / 323)

- pm)
- Abb.50 *“Relation und Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienburg pro mense Majo a.c.”* 1738 von M.C.Frantzen. Der Plan verdeutlicht den veränderten Flankenverlauf an der “Pulvergewölbe“-Bastion. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.319 I)
- Abb.51 *“Profil durch den Hauptwall bis an die Puncte des Bonnetirten Ravelin am Norder Thor rechter Seite des Thor Gewölbes“* 1738 von C.L.Balsleben. Darstellung der veränderten Wallhöhen. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.321 III)
- Abb.52 Zeichnung für die Anlage einer Treppenanlage am Nordertor 1738 wahrscheinlich von M.C.Frantzen. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.319 I)
- Abb.53 *“Project von der neuen Brücke über den Revelin graben vor dem Weser Thor welche 4 Fuss höher zu liegen kömbt wie die alte“* 1738. Die Zeichnung zeigt die Konstruktion einer typischen Ravelinbrücke mit Klappwerk, wie sie auch vor dem Norder- und Leintor bestanden hat. (NHStA-H: 13 g Nienburg 30 pm)
- Abb.54 *“Grund-Riss von dem Revelin vor dem Weeser Thor“* 1738 von G.W.Bergstädt. Planung der Installation eines Schiffslegeplatzes im Graben um das Wesertorravelin. (NHStA-H: 13 g Nienburg 66 pk)
- Abb.55 *“Profil von den beyden Revettements Mauren über den Revelins Grabe am Weser Thor zu Nienburg“* 1738 von G.W.Bergstädt. Darstellung der für die Anlage eines Schiffslegeplatzes notwendigen neuen Vorsatzmauern im Ravelingraben. (NHStA-H: 13 g Nienburg 33 pk)
- Abb.56 *“Relation und Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienburg pro Mense Juny 1739“* von G.W.Bergstädt. Dieser Plan dokumentiert die Reparaturarbeiten und Veränderungen an der “Kuschanze“. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.319 I)
- Abb.57 *“Plan des Schluchterwercks, so zur Befriedigung der Glacis vor dem Leinthor und Hornwerck zu Nienburg Anno 1740 gemacht worden“* von C.L.Balsleben. Die eingetragenen Linien zeigen den Idealverlauf des Schutzzaunes gegenüber seinem tatsächlichen Verlauf. (NHStA-H: 12 g Nienburg 69 pm)
- Abb.58 *“Dessein. Wie es vorzubauen wäre, dass der Ravelins Graben am Lein Thor a.a. nachdem solcher erst rein ausgebagert worden, nicht weiter mit Sand hinführo zu schlammet“* 1744 von C.L.Balsleben. Diese Entwurfszeichnung stellt die drei Varianten, die zur Abdämmung am Leintorravelin geplant waren, dar. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.320 II)
- Abb.59 *“Grund- und Giebel Riss von dem Zeughause zu Nienburg“* 1744 von C.L.Balsleben. (NHStA-H: 13 g Nienburg 35 pm)
- Abb.60 *“Aufriß Eines massiven Giebels, wie solcher an der Westseite des Zeughauses zu Nienburg zu bauen“* 1745. Entwurfszeichnung für die Erneuerung des Giebels am Zeughaus. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.323)
- Abb.61 *“Plan von dem Schloß Platz zu Nienburg“* 1746 von C.L.Balsleben. Diese Zeichnung stellt neben der Situation des Schloßplatzes eine geplante Erweiterung des Materialienhauses dar. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.323)
- Abb.62 Dieser vom Oberst Lüttich 1746 angefertigte Festungsplan Nienburgs verdeutlicht die von ihm neu geplanten Außenwerke. Der Entwurf wurde nicht ausgeführt. (NHStA-H: 12 g Nienburg 70 pm)
- Abb.63 *“Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienb. pro Mense Jun. a.c.“* 1751 von C.L.Balsleben. Dieser Plan dokumentiert die Veränderungen am Wall zwischen der “Scharfen Ecke“ und der “Holzhofs“-Bastion. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.324)
- Abb.64 *“Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienburg pro Mense Maj a.c.“* 1752 von C.L.Balsleben. Dieser Riß zeigt die Entwurfszeichnungen und den Lageplan für die im Hornwerk neu errichtete Kommißbäckerei. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.324)
- Abb.65 Modellrekonstruktion des Hornwerks und der darin befindlichen Gebäude auf der Grundlage eines Festungsgrundrisses von 1763. Angefertigt von W.Bettauer. (Photo 1996 Chr.Stahl)
- Abb.66 *“Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienburg pro Mense Octobr. a.c.“*

- 1752 von C.L.Balsleben. Dieser Plan dokumentiert die Reparaturarbeiten am massiven Bähren an der Kuhschanze“. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr.324)
- Abb.67 Zeichnung eines Schließseisens für die in Nienburg einsitzenden Karren-Gefangenen, 1754. (NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 4 I)
- Abb.68 Portrait des hannoverschen Festungsbaumeisters Georg Friedrich Dinglinger (1702-1785). (aus: Amt 1994, S.186)
- Abb.69 *“Rapport Riss von der Vestungs Arbeit zu Nienburg pro Mense July 1760“* von O.F.W.Balsleben. Dieser Plan verdeutlicht die reparaturbedürftigen Festungswerke im Bereich zwischen der *“Laboratoriums-Bastion“* und der *“Holzhofs-Bastion“*. (NHStA-H: 12 g Nienburg 72 pm)
- Abb.70 Portrait des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777). (Fürst zu Schaumburg-Lippe)
- Abb.71 *“Profil und Casematten Risse von der Vestung Nienburg“* um 1761 von Ingenieur Kapitän Friedrich Ludwig Zorn. (BrML-L: K-Top. XCII, 49)
- Abb.72 *“Plan von der Festung Nienburg“* 1763 von O.F.W. Balsleben. Dieser Plan stellt den maximalen Ausbauzustand der Nienburger Festung dar und beinhaltet außerdem eine Andeutung der vom Grafen von Schumburg-Lippe vorgeschlagenen Erweiterungen, die mit gelber Farbe unterlegt dargestellt sind. (NLaBi-H: Mappe 21 XIX G, Nr.54)
- Abb.73 Darstellung der Bauphasen an der Nienburger Festung von 1700 bis 1705 (links) und von 1734 bis 1736 (rechts).
- Abb.74 Darstellung der Bauphasen an der Nienburger Festung von 1737 bis 1738 (links) und von 1739 bis 1741 (rechts).
- Abb.75 Darstellung der Bauphasen an der Nienburger Festung von 1743 bis 1745 (links) und von 1746 bis 1747 (rechts).
- Abb.76 Darstellung der Bauphasen an der Nienburger Festung von 1751 bis 1755 (links) und von 1756 bis 1763 (rechts).
- Abb.77 *“Plan der Stadt Nienburg“* 1779 von Georg Josua du Plat; erhalten in einer Kopie des Kondukteurs Heyland von 1780. Dieser Plan stellte die Grundlage für die Festungsdemolition ab 1779 dar. (NHStA-H: 12g Nienburg 51 pm)
- Abb.78 *“Plan von Nienburg“*. Ende 18.Jahrhundert von Friedrich Ludwig Zorn. Dieser Plan zeigt den Umfang der bis zum Ende des 18.Jahrhunderts bereits durchgeführten Demolierung der Festungsanlagen. (NHStA-H: 12 g Nienburg 13 pm)
- Abb.79 *“Zeichnung welchergestalt das Reithaus von den starken Sturm am 9ten Nov. ist beschädigt worden“* 1800 von Justus Gebhart Kahle. (NHStA-H: Hann 41 VI Nr.88 II)
- Abb.80 *“Zeichnung von der Lage des Reithauses und der Caserne des 7ten Cavallerie Regiments zu Nienburg“* 1802 von Justus Gebart Kahle. (NHStA-H: Hann 41 VI Nr.88 II)
- Abb.81 *“Entwurf zu einer Caserne fürs 7te Cavallerie Regiment zu Nienburg“* 1802 von Justus Gebhart Kahle. (NHStA-H: Hann 41 VI Nr.88 II)
- Abb.82 *“Entwurf zu einem Reithaus für das 7te Cavallerie Regiment zu Nienburg ...“* 1802 von Justus Gebhart Kahle. (NHStA-H: Hann 41 VI Nr.88 II)
- Abb.83 *“Grund Riss Der Stadt Nienburg Wie selbige gegenwärtig mit ihren Gärtens, Anlagen und Prommendaden um die Stadt ist“* Dieser nicht signierte Plan stammt wahrscheinlich aus der Zeit unmittelbar nach der vollzogenen Festungsschleifung 1807. (NHStA-H: 12 g Nienburg 52 pm)
- Abb.84 *“Plan von dem Terrain der demolirten Festung Nienburg“* Dieser Plan aus dem Jahr 1820 ist das letzte, nachweisbare Dokument, das das Festungsgelände in den Vordergrund stellt. (NHStA-H: 12 g Nienburg 5 pg)
- Abb.85 Karte der Festungen im norddeutschen Raum - Niedersachsen (aus: Menne 1952, Karte 1)